

FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform “Polyloge“

GraduierungsArbeiten

aus den Weiterbildungen der EAG zur
"Integrativen Therapie" und ihren Methoden

Herausgegeben durch den Prüfungsausschuss der EAG:

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold,

Prof. Dr. päd. Waldemar Schuch, MA,

Dipl.-Päd. Ulrike Mathias,

Bettina Mogorovic, MSc.

1972 – 2022 > 50 Jahre FPI und 40 Jahre EAG > Integrative Therapie, Agogik, Kulturarbeit
und Öko-care

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Redaktion: *Ulrike Mathias, Hans-Christoph Eichert*, Wefelsen 5, D - 42499 Hückeswagen

e-mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de

Copyrightinweis: Mit der Veröffentlichung gehen sämtliche Verlagsrechte, insbesondere das der Übersetzung, an die FPI-Publikationen, D-40237 Düsseldorf. Auch der auszugsweise Nachdruck bedarf der schriftlichen Genehmigung.

Ausgabe 01/2026

**„Das Ende der Illusionen“ – Weltenwandel:
Transversale Suchbewegung im Sinne Integrativer
Supervision und Beratung**

Andreas Ickler *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc.*). Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

EAG-Weiterbildung: ‚Supervision und Organisationsentwicklung im Integrativen Verfahren‘. Betreuerin / Gutachter: *Bettina Mogorovic, MSc. / Prof. Dr. Hilarion G. Petzold.*

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung von *H.G. Petzold* und *Bettina Mogorovic*

1. Einleitung

1.1. Danksagung

2. Zusammenfassung zweier Werke des Autors Andreas Reckwitz

2.1. Vorstellung des Autors Prof. Andreas Reckwitz

2.2. Übersicht veröffentlichter Bücher des Autors Andreas Reckwitz

2.3. Zusammenfassung der Kernaussagen „Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne“

2.4. Ausführliche Zusammenfassung „Das Ende der Illusionen, Politik Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne“

2.4.1. Die desillusionierende Gegenwart

2.4.2. Konflikte als Kampf um die Kultur: Hyperkultur und Kulturessenzialismus

2.4.3. Von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft zur Drei-Klassen-Gesellschaft: Neue Mittelklasse, alte Mittelklasse, prekäre Klasse

2.4.4. Jenseits der Industriegesellschaft: Polarisierter Postindustrialismus und kognitiv-kultureller Kapitalismus

2.4.5. Erschöpfte Selbstverwirklichung: Das spätmoderne Individuum und die Paradoxien seiner Emotionskultur

2.4.6. Die Krise des Liberalismus und die Suche nach dem politischen Paradigma: Vom apertistischen zum einbettenden Liberalismus

3. Transfer zum Integrativen Ansatz

3.1. Aktuelle Diskurse für Beratung und Supervision

4. Transversale Suchbewegungen im Integrativen Verständnis auf Grundlage der Thesen von Reckwitz

4.1. Fokussierung

4.2. Transversalität als Kernkonzept des Integrativen Ansatzes

4.3. Voraussetzungen für erfahrbare Welt

4.4. Lebenswelt - Die integrative Optik

4.5. Wandel und Know How – Social World

4.6. Diskurs und Epistem

4.7. Epochale Veränderungen - Weltenwandel

4.8. Historischer Weltenwandel - von der göttlichen zur kartesianischen Weltordnung

- 4.9. Moderner Weltenwandel - Von der Schrift zum technischen Bild
- 4.10. Singularisierung - Bewusstsein, Leiblichkeit und Kognition
- 4.11. Singularisierung - In einer überfordernden Welt
- 4.12. Identität - Identifizierung und Identifikation
- 4.13. Wandel - Aktuelle Bezugnahmen und Narrative
- 4.14. Ethik und Verantwortung: Alterität, dem Ich und der Ko-respondenz vorausgehend
- 4.15. Totalität, Gehorsam und Krieg
- 4.16. Polarisierung – sozialpsychologische Optik
- 4.17. Ethische Fragestellung
- 4.18. Weltenwandel - by Design or by Disaster
- 4.19. Reckwitz' Vorschlag für einen Gegenentwurf: der einbindende Liberalismus
- 4.20. Reflektion - innere und äußere Souveränität
- 5. Aussicht
- 6. Zusammenfassung / Summary
- 7. Literaturverzeichnis

Vorbemerkung: Wissenschaften suchen explorativ Erkenntnisse über den Menschen und die Welt

Hilarion G. Petzold, Bettina Mogorovic, EAG, Hückeswagen

Es ist eine zentrale Eigenschaft der Homo-sapiens-Menschen aus ihrem Grundantrieb der „explorativen Neugier“ nach Erkenntnissen über sich selbst, über die Natur und über die Welt, über Vergangenheit, Gegenwärtiges und Zukünftiges zu suchen. Sie schaffen dadurch in mehrperspektivischer Weise reflektierte und metareflectierte, komplexe Wissensstände (Petzold 2003e, 2017f, 2020c) und unternehmen dann immer wieder ko-kreativ Projekte der Oikeiosis, d.h. des Weltverstehens, der Weltaneignung, der Weltgestaltung – ein gleichsam unendliches Spiel der menschlichen Natur und Spezies (Graeber 2025, 362f., ders. 2022, 533, 539). Das ist ein Alleinstellungsmerkmal des *human animal* gegenüber jedem anderen *non-human animal*. In diesem Unterfangen „kollektiver Kulturarbeit“ über die Humangeschichte hin (Petzold, Orth, Sieper 2014a) entwickelten sich Human-, Sozial-, Kultur-, Geistes- und Naturwissenschaften mit ihren Disziplinen und Praxeologien. Sie waren und sind in Wissensvermittlung und Bildungsarbeit bemüht, gewonnene Erkenntnisse und hinlänglich gesicherte Wissensstände an möglichst viele Menschen weiterzugeben, damit sie an der kollektiven Erkenntnis- und Gestaltungsarbeit teilnehmen und an ihr mitwirken können. Wir brauchen weltweit engagierte Menschen in unserer sich sehr beschleunigt fortentwickelnden Moderne (Rosa 2005, 2012) – wir sprechen von „transversaler Moderne“ –, die kenntnisreich, besonnen und mit „transversaler Vernunft“ gut ausgerüstet, die gemeinschaftlichen Aufgaben permanenter Welterkundung, Weltsteuerung und Weltbewahrung in Angriff nehmen (Petzold 2019c, Petzold, Sieper, Orth 2019c). In den angewandten Sozialwissenschaften sind es die praktische Philosophie und die agogische Bildungsarbeit *in the lifespan*, weiterhin die methodenübergreifenden Beratungs-, Supervisions- und Psychotheapieansätze, durch die Problembewusstsein gefördert und Problemlösungsstrategien entwickelt werden. Besonders die differentiell und integrativ ausgerichteten Modelle und Methoden, die *bio-psycho-sozio-ökologische* Perspektiven verfolgen (Petzold 1965, 2002a, 2007a, Müller, Orth 2025) und ökonomische und geopolitische Themen beachten, haben Chancen, mit den komplexen Herausforderungen der „Transversalen Moderne“ umzugehen (Petzold, Orth, Sieper 2013a) – *good enough* umzugehen, das muss mit Bescheidenheit gesagt werden (Petzold 1994b) und das ist zu hoffen, denn die Aufgaben, vor denen wir in diesem prekären

21sten Jahrhundert in allen Bereichen stehen, sind beachtlich (*Blühdorn 2024*). Keine Supervisions-, Beratungs- oder Therapierichtung scheint bislang auf die Herausforderungen unseres Jahrhunderts hinlänglich vorbereitet zu sein. Für dieses Faktum muss sensibilisiert werden.

Im Integrativen Ansatz nehmen wir in unseren Angeboten der Weiter- und Fortbildung die Aufgabe sehr ernst, vernetztes Wissen weiterzugeben und KollegInnen zu motivieren und zu schulen mit „exzentrischem Blick“ und mit „komplexer Achtsamkeit“ (*Wölfle, Petzold, Mathias-Wiedemann 2023*) die Geschehnisse in ihrer Lebens- und Sozialwelt, in ihrem sozioökologischen und bioökonomischen Kontext/Kontinuum zu beobachten, zu erkennen und zu handhaben (*Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann 2022*).

Besonders in Supervision, psychosozialer Beratung, Coaching, therapeutischer Selbsterfahrung geht es darum, für diese Aufgaben auszurüsten. Deshalb nehmen die theoretischen Auseinandersetzungen, ausgerichtet auf die Praxisaufgaben und -bezüge dieser methodischen Ansätze in den Weiterbildungen eine wichtige Stelle ein. Fach- und Abschlussarbeiten, Theorie- bzw. Theorie-Praxis-Arbeitsgruppen oder theorieorientierte Supervisionssettings versuchen in Ko-Reflexionen und Metareflexionen Wissensstände aus Forschung und aktuellen Theoriediskussionen aufzugreifen und in ihrer Relevanz für die Praxeologie und Interventionsaufgaben zu bewerten, um sie ggf. zu integrieren und zu nutzen. Diese Arbeit gehört zu den Maßnahmen solider Konzept- und Methodenentwicklung und ist neben der empirischen Forschung im Integrativen Ansatz eine Aufgabe der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung (*Petzold, Rainalds et al. 2006*).

Die dieser Vorbemerkung folgende Arbeit von *Andreas Ickler* ist im Fachbereich „Integrative Supervision“ der EAG erstellt worden. Sie wurde von uns angeregt, weil bedeutende sozialwissenschaftliche Protagonisten mit ihren Ideen, Konzepten, methodischen Entwicklungen von psychosozialen Praxeologien (Supervision, Beratung, Therapie usw.) aufgenommen und ausgewertet werden sollten, um zu sehen, wo sie für den jeweiligen Ansatz wichtig sind oder werden könnten.

Andreas Reckwitz ist ein solcher Autor, dessen Konzepte zur sozialwissenschaftlichen **Praxistheorie** bzw. **Praxeologie** (siehe *Texte und Konzepte zur Praxeologie Reckwitz 2003, 2016*) eine herausragende Bedeutung, für die genannten Interventionsansätze haben. Für *Reckwitz* besteht das **Soziale** aus **Praktiken** (leibliches Handeln, Wissen und Können, Artefakten, Verhaltensweisen wie Gefühle, Kognitionen, Motivationen, Alltagshandlungen). Das ist konkreter und direkter als in vielen Beratungs-

/Therapieansätzen mit ihrem Blick auf Individuen (Subjektivismus) und Systeme/Strukturen (Objektivismus). Er betont *Materialität, Körperlichkeit, implizites Wissen* und liegt damit nahe bei den Themen und Bezügen von Supervision und Beratung. Seine Referenzen mit *Bourdieu, Giddens, Foucault, Ethnomethodologie* sind damit ähnlich orientiert wie bei vielen anderen sozialwissenschaftlich fundierten Interventionsmethoden. *Reckwitz* hat Praxeologie zu einer **kultursoziologischen Gesellschaftsdiagnose der Spätmoderne** weiterentwickelt, in der Singularität, Bewertung und Kultur zentrale Machtfaktoren sind. Die Weiterentwicklungen seines Werkes in die „**Gesellschaft der Singularitäten. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne**“ (2017) bis hin zu „**Das Ende der Illusionen**“ (2019) und „**Verlust. Ein Grundproblem der Moderne**“ (2024) verdienen im Bereich von Beratung, Supervision und Therapie intensive Rezeption, zumal seine Konklusionen in „Verlust“ auf die Notwendigkeit einer „Reparatur der Moderne“ hinausläuft. Spätmoderne Gesellschaften müssen sich offensiv mit den ubiquitär eintretenden Verlusten auseinandersetzen, Schützenswertes schützen, Resilienz fördern, Trauerarbeit leisten. Es werden von *Reckwitz* hier **gesellschaftstherapeutische** Themen benannt, für die Supervision, Beratung, Psycho- und Soziotherapie Instrumente, Praxismodelle, Interventionsmethoden entwickelt haben. Der Integrative Ansatz hat hier seit den Mittsechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Pionierarbeit geleistet. Die großen Texte von *Reckwitz* verdienen im Feld der Supervision besondere Aufmerksamkeit, wie etwa auch die Arbeiten von *Ulrich Beck* oder *Hartmut Rosa* (*Mogorovic* 2017) – auf die klassischen ReferenzautorInnen der IT wie *Hannah Arendt, Pierre Bourdieu, Jürgen Habermas, Michel Foucault*, wird in der integrativen Literatur immer wieder Bezug genommen (*Henze* 2024). Die Rezeption aktueller sozialwissenschaftlicher Arbeiten, die Auseinandersetzung mit ihnen, ihre Aneignung und Weiterführung muss im Bereich von Supervision, Beratung, Sozio- und Psychotherapie etc. angeregt und gefördert werden. Diese *Praxeologien* stossen wiederum andere Menschen zu ko-kreativem Arbeiten an der *persönlichen* Selbstgestaltung und an den vielfältigen, *kollektiven* Gestaltungsprojekten auf gesellschaftlicher Ebene an, in denen sie und wir alle ohnehin stehen. Diese Projekte können, ja müssen in noch intensiverem Maße und noch breiter mit „Exzentrizität“ und „transversaler Vernunft“ ausgeführt werden als bewusst vollzogene Zukunftsarbeit. Nur so wird es möglich werden, konstruktive Veränderungs- und Entwicklungsprozesse voranzubringen in unserer prekär gewordenen Moderne des 21ten Jahrhunderts, denn wir unterschreiben die lapidare und konklusive Position *David Graebers* (2025) vollauf:

„Die ultimative heimliche Wahrheit der Welt besteht darin, dass wir selbst die Welt gestalten und sie genauso gut anders gestalten könnten“ (ebenda, Backcover).

Zu konstruktiver Zukunfts- und Weltgestaltung auch im Integrativen Ansatz mit unserer wissenschaftlichen, praxeologischen und methodisch-praktischen Arbeit, mit unserer Weiterbildungstätigkeit und unseren Publikationen und Editionen beizutragen, ist uns ein wichtiges Anliegen. Dieser Text von *Andreas Ickler* ist ein Beispiel für die theoretische und konzeptuelle Arbeit zur Integrativen Supervision im Sinne unseres Anliegens zu begrüßen.
(H.G. P., B. M.)

1. Einleitung

„Von Natur aus sind die Menschen fast gleich; erst die Gewohnheiten entfernen sie voneinander!“ (*Konfuzius* 2008).

„Die Wirklichkeit ist gemeinsam zu be- und ver-antworten.“
(*Petzold* 1978c)

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin nach dieser Einleitung (Teil 1.), dem Leser einen Überblick über das Werk des Kultursoziologen *Andreas Reckwitz* zu vermitteln. Im Mittelpunkt stehen dabei die Bücher „Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne“ (2019) sowie sein vorausgegangenes Werk „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) (Teil 2.).

Im dritten Teil (3.) der Arbeit wird ein Transfer zum Integrativen Ansatz (nach *Petzold*) hergestellt, um mögliche Anknüpfungspunkte zwischen *Reckwitz*' kultursoziologischer Perspektive und dem integrativen Denken sichtbar zu machen.

Der vierte Teil (4.) widmet sich einer transversalen Suchhaltung, verstanden als Versuch, unterschiedliche Wissensbestände, Theorieansätze und Perspektiven zueinander in Beziehung zu setzen. Dabei soll deutlich werden, dass es sich nicht um allgemeingültige oder abschließende Erkenntnisse handelt, sondern um situierte Verknüpfungen, wie ich sie im Rahmen meiner beruflichen und persönlichen Auseinandersetzung – insbesondere im Kontext meiner beratenden Tätigkeit – im Integrativen Ansatz gefunden habe. Die Überlegungen verstehen sich somit als „Standpunkte auf Zeit“, die einen Beitrag dazu leisten wollen, den Anforderungen und Fragen einer sich rasch wandelnden Welt reflektiert zu begegnen.

Ausgehend von den von *Reckwitz* beschriebenen Transformationsprozessen werden Fragen nach Hintergründen, Deutungsmustern und möglichen Antworten aus der Perspektive des Integrativen Ansatzes verfolgt – so, wie sie mir in der Reflexion im Rahmen meiner Praxis begegnet sind. Dieses Kapitel versteht sich in diesem Sinne als persönliches, transversales Suchprotokoll – ein Versuch, Aspekte der Be- und Verantwortung von Wirklichkeit (*Petzold* 1978 c) im Spannungsfeld gesellschaftlichen Wandels und als Hintergrund beratender Praxis nachzuzeichnen.

Im Teil 5. versuche ich einen Ausblick.

Meine Ausbildung „Integrative Supervision Coaching und Organisationsentwicklung“ fand vor dem Hintergrund großer gesellschaftlicher Herausforderungen statt. Zwei sogenannte „Lockdowns“ mit anschließenden erheblichen Einschränkungen in der Begegnung in leiblicher Präsenz machten die Seminarverläufe und das gemeinsame Lernen schwierig, zeitweise unmöglich. Die Ausbildung dauerte fast vier anstatt drei Jahre und zwischenzeitlich konnte man daran zweifeln, ob es je wieder eine Beratungs- oder Gruppensituation in geschlossenen Räumen ohne Schutzmasken geben könne.

Atmosphärische und persönliche Verunsicherung vor dem Hintergrund ungewisser gesellschaftlicher Entwicklungen, gefährdete Handelsketten, eine darniederliegende Wirtschaft und ein weltweit gespaltenen Diskurs über Sinn und Unsinn der staatlich angeordneten Hygienemaßnahmen: Es fiel nicht schwer, Parallelen zu anderen herausfordernden Thematiken unserer Zeit zu entdecken, die ebenfalls eine deutliche Polarisierung in der Gesellschaft aufzeigten.

Eine Kunstaussstellung in meiner Heimatstadt, die documenta fifteen (2022), geriet in einen Diskurs offenbar unvermittelbarer Gegensätze in der Auffassung darüber, aus welcher Perspektive Kunst das politische Handeln des Staates Israel kritisch aufgreifen könne und ab welcher Schwelle sie unbestreitbar antisemitische Ressentiments bediene.

Ein amerikanischer Präsident bezeichnete die Berichterstattung seiner Abwahl als „Fakenews“ und wurde mit einer Periode Unterbrechung wiedergewählt. Ein autokratisch dominiertes Russland führt eine kriegerische Auseinandersetzung an seiner Westgrenze, der schwelende Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern eskalierte.

Der Umgang mit Andersdenkenden war und ist zeitweise diffamierend, entwertend bis hin zu bedrohlich für Leib und Leben. In unserer Region kann als schreckliches Beispiel der politisch motivierte Mord (2019) am Regierungspräsidenten *Dr. Walter Lübcke* dienen, der sich als konservativer Politiker für die Aufnahme von Geflüchteten in einem leerstehenden ehemaligen Baumarktsgebäude aussprach.

Wie ist dieses Phänomen der Entwertung Andersdenkender, wie ist dieser Hass, die Entmenschlichung, der erstarkende Totalitarismus, der einer pluralistisch orientierten Gesellschaft feindlich gegenübersteht, zu deuten? Was ist in den letzten Dekaden

geschehen, was eine vernünftige Auseinandersetzung bei unterschiedlicher Meinung so unmöglich zu machen scheint? Woher kommt diese Polarisierung?

Diese Fragen schienen mir auch als angehender Berater und Supervisor entscheidend. Was für ein Berater möchte ich sein und werde ich ein solcher Berater sein können? Mit welchen ethischen Grundlagen kann einer Spaltung der Gesellschaft begegnet werden, wenn ökologische und gesellschaftliche Folgen eines besorgniserregenden Klimawandels¹ die bereits bestehenden Diskurse von wirtschaftlicher und ökologischer Ausrichtung, der Verteilung von Ressourcen und den Umgang mit Migration noch dringlicher machen werden?

Durch meinen Sohn bekam ich das Buch „Das Ende der Illusionen“ von *Andreas Reckwitz* in die Hände und war nach der Lektüre beeindruckt von der Prägnanz und Deutungsschärfe dieser Arbeit, in der die Muster gesellschaftlicher Spaltung eingeordnet und deren Bedingungen und Entwicklungen präzise dargelegt wurden. Als dann im letzten Drittel der Ausbildung Herr Professor *Petzold* die Möglichkeit offerierte, Buchrezensionen als schriftliche Leistungsnachweise zu verfassen und mit dem integrativen Ansatz zu verbinden, und die Arbeit von *Andreas Reckwitz* auf der Vorschlagsliste war, stand meine Entscheidung fest, diese Herausforderung anzunehmen.

Ich wähle bewusst den Begriff „Herausforderung“, da mein beruflicher Hintergrund kein akademischer ist. Er gründet vielmehr in einem naturverbundenen Leben, einem politisch kritisch-interessierten Engagement, kreativer Betätigung sowie in meiner langjährigen Arbeit mit Menschen im Gesundheitssystem. Mein Berufsfeld liegt in der Pflege, insbesondere in der psychiatrischen Fachpflege und der soziotherapeutischen Begleitung in der Erwachsenen-, Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Gerontopsychiatrie sowie in der Forensik. Hinzu kommen Erfahrungen in der Betreuung von Menschen mit chronischer Suchterkrankung im Rahmen der Eingliederungshilfe. Ich war und bin in unterschiedlichen Funktionen tätig: als Praktiker, Führungskraft, Fortbildungsbeauftragter und Berater.

¹ Das Jahr 2023 war das wärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen mit zahlreichen regionalen Hitzerekorden. (*DWD Friedrich, u.a., .2024*).

Als Supervisor und Berater begegne ich Menschen, die in Klinik, Heim, Behörde, sozialen und pädagogischen Einrichtungen tätig sind, solche verwalten, leiten und sich für Menschen mit Hilfebedarf einsetzen.

Im Coaching begegnen mir Menschen mit Fragen, die im Kontext gesellschaftlicher Transformation und Sinnfindung stehen. Digitalisierung, Fachkräftemangel, Migration, Qualifikationsungleichgewichte und kulturelle Herausforderungen markieren eine neue Realität der Arbeitswelt. Dieser als Weltenwandel erlebte Prozess verlangt neue Anpassung, kreativen Umgang sowie Lern- und Umlernprozesse – Anforderungen, die gezielt beraterisch begleitet werden wollen.

Zur besseren Lesbarkeit nutze ich in dieser Arbeit die weibliche oder männliche Form. Alle Geschlechtsidentitäten sind gleichermaßen mitgemeint.

1.1. DANKSAGUNG

Ich bin sehr dankbar für eine prägende Lernerfahrung während der Vorbereitung auf die mündliche Prüfung (Kolloquium) zum Abschluss der Ausbildung nach dem Integrativen Ansatz an der EAG. Gemeinsam mit meinen Kolleginnen Annatina und Elena konnte ich die gewinnbringende Erfahrung transversalen Denkens machen. Was zuvor in theoretischer Durchdringung als komplexe und beeindruckend umfangreiche, kognitiv-lineare Lernherausforderung vor uns lag, wurde in Korrespondenz, Ko-Kreativität und Konvivialität sinnbildlich in transversaler Vernetzung lebendig.

Wir durchquerten die Themen der Supervision im integrativen Ansatz in der Struktur des Tree of Science (*Petzold* 1998a) und reflektierten zugleich in exzentrischer Perspektive den korrespondierenden Polylog unserer Erfahrungen und unser Beisammensein supervisorisch. Waren die Lernkarten eben noch numerisch geordnet und linear sortiert auf der digitalen Plattform abgelegt, so verwandelten sie sich im Gespräch in transversal vernetzte Wissensbestände: sinnbildlich räumlich sichtbar, wie bei einem Mobile oder einer holographischen Darstellung, bei der die Symbole für Wissensstände in immer neuen Querverbindungen verschoben, verbunden und neu vernetzt werden konnten.

Mein Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen in den „Konvois“ der Vergangenheit und Gegenwart, mit denen ich in fundierter Kollegialität in immer wieder neuen Suchbewegungen annehmbare Lösungen gemeinsam mit und für Menschen mit Beeinträchtigungen finden durfte. Dank meinem Freund, dem Politikwissenschaftler und Krankenpfleger Eckhard Geitz, für seine inspirierenden Irritationen und Impulse. Auch möchte mich bei allen Kolleginnen der Supervisionsausbildung bedanken, mit denen ich Lernerfahrungen teilen und Überlegungen und Wissenstransfers austauschen konnte. Wir stehen auf den Schultern von Riesen; den Dank für diese Aussichten und Einsichten angemessen zu benennen, würde den Rahmen dieser Einleitung sprengen. Mein Dank gilt Herrn Prof. Petzold, den Lehrsupervisorinnen, Dozenten und Mitarbeiterinnen des Instituts sowie all jenen, die mit ihrer Vorarbeit den Weg für den Integrativen Ansatz geebnet haben, auf dem wir heute gehen können.

Mein herzlicher Dank gilt Simone für Rat, Tat und Geduld und für ihr da sein mit Jonas und Leonid in den herausfordernden Lebensphasen parallel zu dieser Ausbildung. Ein zusätzlicher Dank gilt Jonas für seine anregenden Lesevorschläge sowie seine Methoden zur besseren Fokussierung, die mir bei der für mich ungewohnten Schreibarbeit eine große Hilfe waren. Ebenso danke ich meinem Nachbarn Ulrich, einem pensionierten Mathematiker, der weite Teile meines Textes einer sorgfältigen Rechtschreibprüfung unterzogen und auf Verständlichkeit geprüft hat. Dies sei nicht als übertriebene Schmeichelei verstanden, sondern soll ausdrücklich hervorgehoben werden, weil Uli und seine Frau Gunhild, Ärztin im Ruhestand, hier in unserem Wohnumfeld seit Jahrzehnten einen Rahmen für etwas gestalten, das sowohl im Integrativen Ansatz als auch in den Arbeiten von Andreas Reckwitz zentrale Bedeutung hat: tragfähige soziale Netzwerke. In unserem Fall ist es die Nachbarschaft rund um die „Mühle“, ein generationenübergreifendes, loses und unideologisches soziales Netzwerk auf Freundschaftsbasis, von dem wir hier alle bedeutend profitieren. Dank an alle, die dabei mitmachen.

2. Zusammenfassung zweier Werke des Autors *Andreas Reckwitz*

2.1. VORSTELLUNG DES AUTORS *PROF. ANDREAS RECKWITZ*

Andreas Reckwitz ist ein deutscher Soziologe und Kulturwissenschaftler sowie Professor für Allgemeine Soziologie und Kultursoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er gilt als einer der einflussreichsten deutschsprachigen Soziologen der Gegenwart. Reckwitz hat die Entwicklung der Praxeologie als umfassende Sozial- und Kulturtheorie entscheidend geprägt. Diese Perspektive bildet die Grundlage seiner Arbeiten zu Subjektivierung, Kreativität, Singularisierung des Sozialen und zur Soziologie der Verluste. Seine Schriften haben internationale Resonanz gefunden und sind in 25 Sprachen erschienen. (*Wikipedia* 04.10.25).

Ein Schwerpunkt seiner Forschung liegt in der Analyse kultureller Dynamiken innerhalb moderner Gesellschaften. Mit seinem 2017 erschienenen Werk *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne* prägte er die soziologische Debatte nachhaltig und erhielt dafür mehrere Auszeichnungen, darunter den Bayerischen Buchpreis und den Preis der Leipziger Buchmesse. 2019 wurde Reckwitz mit dem hochdotierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis ausgezeichnet. In der Begründung charakterisiert die Deutsche Forschungsgemeinschaft ihn als „eine(n) der führenden und originellsten Gesellschaftsdiagnostiker der Gegenwart ... (der) ebenso umfassende wie detailreiche Analysen des Strukturwandels moderner westlicher Gesellschaften vor(gelegt hat)“ (*Deutsche Forschungsgemeinschaft* 2019).

Neben seinen wissenschaftlichen Publikationen wird Reckwitz auch als eine prägende Stimme im öffentlichen Diskurs über den gesellschaftlichen Wandel wahrgenommen, insbesondere im Hinblick auf Globalisierung, Digitalisierung und kulturelle Fragmentierung.

2.2. ÜBERSICHT VERÖFFENTLICHTER BÜCHER DES AUTORS *ANDREAS RECKWITZ*

In der folgenden Übersicht werden die Bücher des Wissenschaftsautors Professor *Andreas Reckwitz* aufgeführt. Auf die Nennung seiner zahlreichen wissenschaftlichen

Artikel wird bewusst verzichtet, um den Fokus auf die monographischen Werke zu richten. Die Zusammenstellung der Bücher erscheint insofern relevant, als sich daran die Entwicklung seiner soziologischen Perspektive nachvollziehen lässt. Diese Arbeit konzentriert sich dabei auf eine Betrachtung des Buches *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne* (2019) sowie zum besseren Verständnis seiner Grundthesen eine kurze Zusammenfassung des vorangegangenen Werkes *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne* (2017).

- 1997 Struktur. Zur sozialwissenschaftlichen Analyse von Regeln und Regelmäßigkeiten
- 2000 Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms
- 2006 Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne
- 2008 Subjekt
- 2008 Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie
- 2012 Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung
- 2016 Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie
- 2017 Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne
- 2019 Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne
- 2020 Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne
- 2021 Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?
- 2022 Spätmoderne in der Krise: Was leistet die Gesellschaftstheorie (gemeinsam mit Hartmut Rosa)
- 2024 Verlust und Erfahrung: Eine Zeitdiagnose

2.3. ZUSAMMENFASSUNG DER KERNAUSSAGEN „DIE GESELLSCHAFT DER SINGULARITÄTEN. ZUM STRUKTURWANDEL DER MODERNE“

In seinem 2017 erschienen und ausgezeichneten Werk „Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne“ beschreibt Reckwitz einen Strukturwandel der Gesellschaft von der industriellen Moderne (1920 -1970), mit einer Logik des Allgemeinen hin zu der Logik des Besonderen der Spätmoderne ab den 1970'iger Jahren.

Gefragt wird nach den Praktiken und den Strukturen der Gesellschaft unter der Prämisse, dass Gesellschaft von Akteuren „gemacht“ wird. Dies vollzieht sich durch ein gewisses „Know How“ in Abläufen, sogenannten Mikropraktiken und bezieht sich auf kulturelle Abläufe bis hin zu dem Umgang mit dem eigenen Geschlecht.

Auf dem Hintergrund von Kapitalisierungsprozessen (Marx) und formaler Rationalisierung (Weber) geschieht moderne Sozialisation in einer Aktivierung der Subjekte, hin zu mehr Eigenverantwortung aber eben auch zu mehr Konformität.

Die industrielle Moderne formt eine egalitäre Gesellschaft in einer Kultur des Allgemeinen. Doch die Verhältnisse ändern sich. Reckwitz spricht von den 1970iger Jahren an von der Spätmoderne, der Ausrichtung zu Konsumentenkapitalismus, mit Bildungsexpansion, digitaler Technologie und einem Wandel im Arbeitsbereich hin zum tertiären Sektor, dem der Dienstleistungen.

Das Streben nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit ist nun nicht nur subjektiver Wunsch des Einzelnen, sondern entwickelt sich zur gesellschaftlichen Erwartung. Das Phänomen der Individualisierung, in Anlehnung an die Romantik als kulturästhetische Gegenbewegung zur bürgerlichen Moderne, wird, mit einem anderen Sinnhorizont und der Ausrichtung nach Ästhetik und Selbstverwirklichung, förmlich überschritten.

Innerhalb dieses Strukturwandels, der Verschiebung der sozialen Logik des Allgemeinen (industriellen Moderne) hin zu einer sozialen Logik des Besonderen (Spätmoderne), wandelt sich die Gesellschaft enorm. Reckwitz spricht von einer Valorisierungsgesellschaft, in der die Bewertung des Wertvollen, des Singulären, als soziale Praktik vorherrscht.

Dingen, Menschen, Produkten werden Bedeutungen, Wert zugeschrieben, die mit starken Affekten und Assoziationen aufgeladen sind, die sie einzigartig, bis hin zu sakral erscheinen lassen, wie beispielsweise die Präsentation und Einführung von neuen Apple-Produkten.

In der Logik des Allgemeinen waren während der industriellen Moderne radikale Rationalisierungstendenzen aufzuzeigen, ein „Doing Generality“ der Dinge, Berufsrollen, räumlichen, zeitlichen Einheiten und kollektiven Einheiten (Organisationen), Normen, Muster, Standards, denen der Einzelne sich annahm und unterordnete.

Nun in der Logik des Besonderen werden mit den gleichen Praktiken (Bewertung +/-, Beobachtung, Integration, Aneignung - soziale Rolle, individuelle Persönlichkeit) gesellschaftlich Singularitäten fabriziert - „Doing Value“.

Die Ökonomie erlebt eine Verschiebung. Der rationalisierte Markt der industriellen Moderne mit Standardgüter für die Massengesellschaft ist gesättigt und stellt sich auf eine Kulturalisierung der Güter ein. Güter werden mit einem symbolischen, einem narrativen Wert (Storytelling) aufgeladen und singularisiert.

Wichtig wird, was affiziert, welches Branding fesselt. Die reine Funktion (No Name) wird mit der Logik des Allgemeinen entwertet.

Auch in nichtkommerziellen Bereichen breiten sich Singularitätsmethoden aus, wie beispielsweise mit dem Aufkommen der Partnerschaftsbörsen oder im Bildungswesen. Schulen konkurrieren um Singularität, ebenso werden Arbeitnehmer zu Singularitätsgütern und ringen um Besonderheiten ihrer Profile.

Der Strukturwandel mit Blick auf die Arbeitswelt zeigt sich durch die Überlagerung der industriellen Moderne, mit der herkömmlichen starken Formalisierung der Arbeit und Arbeitsprojekten, formalen Qualifikationen, Spezialisierungen und „Nine-to-five-jobs“ durch neue postindustrielle Arbeitswelten mit immaterieller Arbeit, Wissensarbeit, projektorientierter Arbeit und flexibler Spezialisierung.

Hatte Industriearbeit zuvor eine hohe gesellschaftliche Anerkennung, so verliert sie, analog mit der Abwertung von rein funktionalen Gütern gegenüber kulturalisierten Singularitätsgütern, an gesellschaftlich zugeschriebenen Wert.

Die Logik des Allgemeinen verschwindet jedoch nicht. Sie tritt förmlich mit der Logik des Singulären, die die gesamte Gesellschaft neu in „Kulturalisierung und der Affektintensivierung“ strukturiert, in Wettbewerb.

In Bereichen hochqualifizierter Arbeit entsteht eine Asymmetrie im Arbeitsbereich der Singularitätsmärkte gegenüber herkömmlicher Arbeit, eine Diskrepanz auch bei gleicher Qualifizierung.

Wenig Anerkennung genießt niedrig qualifizierte Arbeit, sogenannte Normalisierungsarbeit, unsichtbare Arbeit, z.B. Dienstleistungen, die den Zustand der Straßen durch Reinigung normalisieren.

Im Bereich der Wissensarbeit verschieben sich Auswahlverfahren von Mitarbeitern, von ehemals eher formalen Prüfungen zu Castings, bei denen ein Publikum eine Bewertung der Performance abgibt. Stillarbeit verliert an Bedeutung zu Gunsten der Aufführung von Arbeit. In einem Valorisierungsspektakel stehen Konkurrenten in einer unmittelbaren Wettbewerbssituation.

Arbeit bekommt einen kulturellen Wert. Über die formale Qualifikation hinaus, muss ein Profil entwickelt werden, ein Patchwork verschiedener Kompetenzen. Einzigartigkeit im Profil wird durch die Kombination verschiedener standardisierter Elemente erzeugt (z.B. Fußball, Musik, Reise). Dabei ist der Singularitätswert von Unsicherheiten geprägt, denn der Singularitätswert liegt im Auge des Betrachters. Es gibt keine Garantien für positive Bewertung, was auch für die Hervorbringung neuer Güter gilt (Kwobody knows Märkte).

Gleichzeitig verändert sich die Selbsterwartung der Arbeitssubjekte. Arbeit soll nun auch der persönlichen Befriedigung dienen, die singularisierte Persönlichkeit will sich ganz darin ausleben und als ganze Persönlichkeit in der Arbeitswelt präsent sein.

Reckwitz spricht von einem Romantik-Status Paradox, in dem Selbstverwirklichung, ehemals Idee der Romantik als Gegenbewegung zu bürgerlichen Werten, und Status, als bürgerlicher Wert, gleichzeitig erlangt werden sollen.

Entscheidende Bedingung für die Transformation ist der technische Fortschritt. Formale Rationalisierung und Standardisierungsprozesse (Gleichmachen) erlangen eine Effizienzsteigerung durch die Digitalisierung, bei der es jedoch nicht bleibt. „Computing“, das Rechnen innerhalb der formalen Rationalisierung in der Logik des Allgemeinen, die als Hintergrundstruktur weiterläuft, wird durch die Digitalisierung analoger Formate (Ton, Schrift, Bilder) in einem Binarisierungsprozess (I/O) konvertierbar und bewegt sich nun auf einer Ebene.

Kommunikative Prozesse des Allgemeinen vernetzen sich. Die Infrastruktur der Digitalisierung bleibt Hintergrundstruktur eine „Doing Generality“ Logik des Allgemeinen und wird im Vordergrund zur "Doing Singularity“ Praktik, durch aufladen mit Werten und Geschichten. Es entsteht eine Zirkulation kultureller Formate (Geschichten, Spiele).

Stand zuvor Kultur eher „versus“ Technik, so kulturalisiert sich Technik jetzt regelrecht und gewinnt ungemein an Wert.

Das Internet entwickelt sich zur Kulturmaschine in der Struktur von Überproduktion der Güter, Aufmerksamkeitsbeschränkung und Wettbewerb um Sichtbarkeit und Anerkennung. Die kulturelle Singularisierung basiert auf dem Wettbewerb um Sichtbarkeit der Profile, mit starken Affizierungstendenzen und Aufheizung der Affekte.

Singularisierung findet aber auch technisch statt. Algorithmen erstellen anhand eines Beobachtungsprofil des Nutzers ein maßgeschneidertes an ihn adressiertes, besonderes Angebot.

Wie auch die spätmoderne Medizin sich im Netz singularisiert, so singularisieren sich auch neue Kollektive, neue Gemeinschaften (Bubbles). Interessen, die vorher randständig waren, vernetzen sich und werden sichtbar. Diese „Neogemeinschaften“ bilden eine Besonderheit, sie entlasten das Individuum nach Sichtbarkeit zu streben.

Der Wandel der Sozialstruktur vollzieht sich schleichend. Die Industrielle Moderne mit der Logik des Allgemeinen ist bis in die 70iger Jahre des 20. Jahrhunderts in den USA und Deutschland eine Gesellschaft der Gleichen, mit wenig Unterschieden in der Lebensgestaltung und einer Norm der Normalität gekennzeichnet mit kultureller Orientierung nach Status, Ordnung und Sicherheit. Sie ist geprägt durch eine nivellierte, d.h. ausgleichende Mittelschicht, der 90 Prozent der Menschen angehörten. Eine Gesellschaft mit starker Konformität des Individuums, in der das soziale Versprechen auf Wohlstand durch einen Fahrstuhleffekt (Beck) zu beschreiben ist: alle fahren nach oben.

Der sich anschließende gesellschaftliche Wandel zur Logik der Spätmoderne mit ihren Singularisierungstendenzen wird vorangetrieben durch den entstehenden postindustriellen, terziellen Sektore der Dienstleistung (einfache Dienstleistungen, kognitiver Kapitalismus, Wissensarbeit), durch die Bildungsexpansion (mit Gewinnern und Verlierern) und mit einem kulturellen Wertewandel (Silent Revolution), der einhergeht mit einer Zunahme an Selbstverwirklichung und einem liberaleren Umgang aber auch mit einer Abnahme von sozialen Pflichten und Statusverlust.

Die Gesellschaft teilt sich in eine aufstrebende modernisierte Mittelklasse, vor allem im Bereich der Wissensarbeit und einer eher absteigenden traditionellen Mittelklasse

(ehemalige Mittelschicht, Handwerker Industrie, einfache Dienstleister) sowie einer kleinen Oberschicht, die sich dadurch auszeichnet, von ihrem Vermögen leben zu können und einer Unterschicht.

Im Bereich der Mittelklasse ist eine Doppelstruktur des Auf- und Abstiegs zu verzeichnen, die parallel, nebeneinander läuft - ein Paternostereffekt. Während die alte Mittelklasse, eher ländlich und kleinstädtisch bezogen mit den Werten auf Verwurzelung (Rooted Selfs) mit sozialen Pflichten, in einer Kultur des Bewahrens und Verteidigens, sich als „Strangers in their own Land“ (Rüssel Hochfeld) absteigend empfindet, entwickelt sich die modernisierte Form der Mittelklasse mit hohem kulturellem Kapital, die stark von der Bildungsexpansion profitiert hat, in den Metropolen zum aufsteigenden Leitmilieu der Gesellschaft.

Die neue und alte Oberklasse, gekennzeichnet dadurch, von ihrem Vermögen leben zu können, steht über den Dingen und kann im Lebensstil frei aufspielen. Die neue Unterklasse ist symbolisch entwertet, mit mangelnder Gesundheit und ausgeprägten Ressentiments. Zwischen den beiden Formen der alten und neuen Mittelklasse werden Valorisierungskämpfe in symbolischer Dimension ausgetragen, darum, welche Lebensform als wertvoller erscheint.

Die Praktiken der neuen Mittelklasse lassen sich am Beispiel von Ernährung erläutern. Essen wird aus dem Raum des Profanen herausgehoben. Es folgt eine Kulturalisierung der Ernährung, sie wird narrativ angereichert (nachhaltig, gesund, ausgewogen). Eine Ethik der Nachhaltigkeit und Identifizierung mit dem Essen, spiegelt sich auch in der Form und in der Architektur, mit offenen Küchen, die in den Mittelpunkt der Wohnung rücken. Essen wird singularisiert, ein Vorgang bekannt durch exklusiven Weingenuß, der sich auf alle Nahrungsmittel erweitert. Man kann von einem kuratierten Leben sprechen, in dem Dinge mit Wert aufgeladen und arrangiert, - zusammengestellt werden, mit dem Ziel sich mit dem Besonderem, Einzigartigen zu identifizieren, zu singularisieren.

In der Doppelstruktur zwischen Bürgerlichkeit mit entsprechendem Statusempfinden und Romantik, mit dem Prinzip der Selbstverwirklichung, zeigt sich auch enttäuschungsanfällig: Das Lebensglück ist gekoppelt in der performativen

Selbstverwirklichung, zum einem im Verhältnis zu sich selbst authentisch zu sein und gleichzeitig im Außenverhältnis Erfolg und Attraktivität zu demonstrieren.

Mit Unverfügbarkeiten, Verlusten und Enttäuschungen (chronische Enttäuschung) umzugehen, ist nicht die Stärke der spätmodernen Kultur.

Im Bereich der Politik zeigt sich der Wechsel von der Politik des Allgemeinen zur Politik des Besonderen als eine Liberalisierungsbewegung, die sich in den beiden anscheinend nicht zu vereinbaren Strömungen des Liberalismus ausdrückt, dem Neoliberalismus (Unterschied machen, Wettbewerb) und dem Linksliberalismus (Politik der Differenzen), der ja auch gegen eine gewisse Überregulierung arbeitet. Beide teilen als Muster die Staatskritik. Im Gegensatz zur Politik des Allgemeinen, mit dem Fokus der gleichen Verhältnisse für alle, dem Wohlfahrtsstaat und der formierten Gesellschaft mit Verbänden, Kirchen Vereinen etc., werden nun Differenzen als positiv wahrgenommen. Auch in Organisationen ändern sich die Governance Strukturen (Profilieren versus Nevillieren).

Es entsteht eine Hyperkultur in der durch Weltläufigkeit und Vernetzung etwas neu Zusammengesetztes entsteht. Dem gegenüber steht eine kulturessentialistische Bewegung, der Abgrenzung von Gemeinschaften nach innen und außen. Ein rechtspopulistischer Aufschwung ist zu verzeichnen.

Eine Form der Politik des Besonderen ist seit den 80iger Jahren der Aufschwung der kollektiven Identitäten, regionalistische Bewegungen, die sich in Kultur-Nationalismus und religiösem Fundamentalismus zeigen. Allerdings finden sich darin auch Elemente des Allgemeinen, das Individuum gibt seine Identität an eine kulturelle, besondere partikuläre Gesellschaft.

Ging es in früheren politischen Konfliktsituationen um Interessenkonflikte, rechts - links, Arbeitnehmer - Arbeitgeber, ist in der Spätmoderne eine neue Konfliktsituation im Bereich kultureller Konflikte entstanden. Es geht um Identität.

Es bildet sich eine Krise des Allgemeinen heraus, in der sich die Gemeinsamkeit von Kulturessentialismus mit den besonderen Gemeinschaften (Nation, Glauben) und neuem Liberalismus der Hyperkultur, (Identität) zeigt. Beide können mit dem Begriff des Allgemeinen nichts anfangen und setzen sich vom Allgemeinen ab.

Reckwitz beschreibt die Ausrichtung nach einem „neuen Allgemeinen“ in sozialen, ökonomischen und kulturellen Bereichen und findet den Begriff des „Einbettenden Liberalismus“ im Bereich der Märkte und der subjektiven Rechte, zu dessen allgemeinen Grundlagen zählt, dass Differenzen von Individuen und Gruppen möglich sind.

2.4. AUSFÜHRLICHE ZUSAMMENFASSUNG „DAS ENDE DER ILLUSIONEN, POLITIK ÖKONOMIE UND KULTUR IN DER SPÄTMODERNE“

2019 veröffentlichte der Wissenschaftsautor und Professor für Soziologie Andreas Reckwitz das Buch „Das Ende der Illusionen, Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne“.

2.4.1. DIE DESILLUSIONIERENDE GEGENWART

Das Desillusionierende in der Gegenwart, leitet Reckwitz ein, sind Brüche in einem bis dahin als kontinuierlich erlebten politischen Fortschritt und entsprechenden gesellschaftlichen Entwicklungen, die nicht mehr als Einzelfälle, sondern als Muster zu erkennen sind. Die Wahl eines populistischen Präsidentschaftskandidaten in den USA, mit tiefem Misstrauen gegenüber internationaler Kooperation und demokratischen Institutionen, in Europa stimmte die britische Bevölkerung mehrheitlich für den Austritt aus der EU, die Stichwahl der Präsidentschaftskandidaten in Frankreich, zwischen dem Neubegründer einer liberalen Partei und der Kandidatin einer rechtspopulistischen, unter Wegfall der Altparteien, das Erstarken rechtspopulistischer Parteien überall in Europa mit Wahlsiegen in Italien, Ungarn, Polen, begleitet mit dem Beschuss auf demokratische Institutionen, Finanzkrise, Anschläge des IS in Europa. „Die Europäische Union, die manchen als alternativloser Endpunkt der Entwicklung auf einem Kontinent galt, der aus Kriegen der Vergangenheit gelernt hat, und das gewohnte Links-rechts-Schema des Parteiensystem erwiesen sich plötzlich als brüchig.“ Die hoffnungsvollen Erwartungen, nach der Beendigung des Kalten Krieges werden enttäuscht, desillusioniert.

Doch hatte die „liberale Fortschrittserzählung“ im Bereich des politischen Fortschritts Demokratisierungsbewegungen in Osteuropa, Lateinamerika und Afrika zu verzeichnen, die globale Kooperation intensiviert sich, Globalisierung integrierte große Teile des

globalen Südens in den Weltmarkt und Schwellenländer, wie Indien und China, profitierten von einem Industrialisierungsschub mit deutlichem Rückgang der Armut und einer erstarkenden Mittelklasse. Nicht zuletzt profitieren Nordamerika und Europa stark von der postindustriellen Wissensökonomie und der digitalen Revolution.

Die moderne Gesellschaft in ihrer Entwicklung ist von Beginn an mit „der Vision einer Arbeit am Fortschritt verknüpft gewesen“. Die liberale Fortschrittserklärung ist nicht falsch, doch ist sie nicht die ganze Wahrheit.

Die „gesellschaftliche Realität (ist) widersprüchlicher und fragiler, als uns das Fortschrittsnarrativ glauben machen will“.

Im öffentlichen Diskurs tragen Erzählungen vom Untergang des Abendlandes von rechts, wie die des Zusammenbruchs des Kapitalismus von links zu einer dystopischen Stimmung bei.

Die industrielle Moderne (bis in 1970 Jahre) wird zum nostalgischen Strohalm und zur Projektionsfläche nostalgischer Sehnsüchte beider politischer Richtungen und der Mitte. Doch Reckwitz sieht in der Desillusionierung auch eine Chance. „Illusionslosigkeit kann eine Tugend sein, die einen nüchterner Realismus ermöglicht und den Raum für Analyse öffnet.“

Reckwitz beschreibt, als Ausgangspunkt für die Perspektive auf die Gegenwartsgesellschaft, den gesellschaftlichen Strukturwandel von der industriellen Moderne zur Gesellschaft der Singularitäten (siehe oben) und formuliert zugespitzt: „Während die industrielle Moderne in verschiedensten Bereichen auf einer Produktion von Standards, von Normalität und Gleichförmigkeit basierte und man von einer „Herrschaft des Allgemeinen“ sprechen konnte, ist die spätmoderne Gesellschaft an der Verfertigung von Besonderheiten und Einzigartigkeiten, an der Prämierung von qualitativen Differenzen, Individualität, Partikularität und dem Außergewöhnlichen orientiert.“

2.4.2. KONFLIKTE ALS KAMPF UM DIE KULTUR: HYPERKULTUR UND KULTURESSENZIALISMUS

Im Weiteren sieht Reckwitz sich zwei grundsätzliche Strömungen in der Gesellschaft gegenüberstehen, den Kulturessenzialismus und die Hyperkultur, deren Gemeinsamkeit

der hohe Stellenwert des Kulturellen ist. Wie schon im vorangegangenen Werk „die Gesellschaft der Singularitäten“, geht er vom Begriff der Kulturalisierung aus, dem in gesellschaftlichen Prozessen Zuschreiben und Absprechen von Wert, einem dynamischen und konfliktreichen Prozess des „Doing Value“.

Kulturalisierung I: Die Hyperkultur, als Taktgeberin der Spätmoderne, zeichnet sich durch eine weltoffene Lebensweise mit progressiv liberaler Haltung aus, in der die kulturelle Vielfalt als Ressource und individuelle Selbstverwirklichung im Vordergrund steht. Es wird sich nicht in einem bestimmten Kulturkreis integriert, sondern aus unterschiedlichen Kulturkreisen bedient (Indisches Yoga, italienischen Essen, asiatische Einrichtung etc.). Kulturelle Eigenschaften sollen nebeneinander existieren und sind frei miteinander kombinierbar. Identität wird nicht durch die Verankerung in einer Gruppe erzeugt, sondern im Nachgehen der eigenen Interessen und Wünsche. Mit der Praktik der Aneignung werden kulturelle Elemente in ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit, Singularitäten (Einzigartigkeit einer Stadt, Landschaft, Events, Marke, Objekts) integriert und dienen als Ressourcen, die der eigenen Besonderheit zur Entfaltung verhelfen. Auch im sexuellen und geschlechtlichen Bereich unterliegt man keinem festgelegten Zwang, sondern richtet diese individuell ein.

Die prägende Gruppe der Hyperkultur ist bestimmt durch (global) konkurrierende Hochqualifizierte in der ständig wachsenden creative economy (Computer-Internetbranche, Design, Architektur bis Tourismus), die sich als Basis der postindustriellen Moderne abzeichnet. Bevorzugt sind Metropolen, die ebenfalls global konkurrieren. Man lebt eher unverurzelt, ist oft umgezogen und hat mit Menschen in anderen Metropolen mehr gemein, als mit weniger gut Ausgebildeten im Nachbarhaus oder in den nahegelegenen ländlichen Regionen.

Alles kann potenziell zur Kultur werden, auch alltägliche Praktiken, Kochen, Fußballspielen, Tattoos und so wird auch nicht mehr, wie ehemals in der klassischen Bürgerlichkeit, zwischen Hoch- und Populärkultur unterschieden, wobei jedoch die Hochkultur ihr Prestige des Besonderen behält.

Die Instanzen der Hyperkultur sind „einerseits Güter, die sich auf kulturellen Märkten bewegen, andererseits Subjekte, die den Gütern mit einem Wunsch nach Selbstentfaltung

begegnen. Alles bewegt sich auf einem Wertmarkt der Sichtbarkeit, Attraktivität und Nobilitierung.“ Es wird um Aufmerksamkeit und positive Valorisierung konkurriert. Der Markt ist an Neuem, Überraschendem, Kreativem ausgerichtet, bringt jedoch auch Güter mit langfristigen Status hervor, - Klassiker.

Der postindustrielle Strukturwandel ist außerordentlich bedeutsam für den kulturellen Ansatz der Hyperkultur, die sich eben nicht nur in einem speziellen Kulturverständnis sondern eben auch in einer bestimmten Weise der gesellschaftlichen Produktion von kulturellen Einheiten, deren Zirkulation und Aneignung begründet.

Es sind begünstigende Faktoren, die das Entstehen fördern. Die neu entstehende Mittelklasse der Hochqualifizierten, die nicht mehr an eine Region oder ein Land gebunden und mit überdurchschnittlichem kulturellen, ökonomischen und sozialen Kapital ausgestattet ist, findet ihre Identität in ihr.

Der Markt begünstigt den Wandel, weg von den reinen Funktionsgütern des industriellen Kapitalismus, hin zu Gütern und Diensten, mit Symbol- und Erlebniswert aufgeladen. Er bringt einerseits ständig neue Güter hervor und macht andererseits lokale Kulturen nutzbar. Die liberale Kulturpolitik der Spätmoderne unterstützt Diversität und Globalisierung und bringt sie hervor und nicht zuletzt lassen Migrationsprozesse kulturelle Elemente global zirkulieren.

Kulturalisierung II: Im Kulturessentialismus wird nicht das Individuum im „Wertvollwertlos-Spiel“ singularisiert, sondern die Gemeinschaft. Sie ist der Ort der Kultur mit einer Überbetonung der Gruppenzugehörigkeit und starker Identifikation in dieser, in einer Stabilisierung der symbolischen Grenze von Innenwelt und Außenwelt (Ingroup, Outgroup).

Der Ingroup wird, als Gruppe mit eignen Komplexitäten, unverbrüchlicher, ja sakraler Wert zugeschrieben. Was außerhalb geschieht, wird als wertlos oder profan marginalisiert. Die Bandbreite reicht von Ethnopluralismus, bis zur aggressiven Abgrenzung der Gruppe mit Vernichtungswillen, des als anders aufgefassten.

Fundamentalistische Strömungen der monotheistischen Religionen, rechtspopulistische und identitäre Bewegungen in Europa und den USA, Kulturenationalismus in Russland, China und Indien. Aber auch die nordamerikanische identity politics und regional - ethnische Bewegungen, wie in Schottland oder Katalonien, weisen diese Strukturen auf.

Kultur wird als Essenz wahrgenommen, in Zeit und Raum, mit einem einhergehenden Rückgriff auf Vergangenheit, Geschichte, Herkunft, Traditionen, Religionen, Volk. Interessant ist, dass der Kulturessentialismus für konservative Gruppen bezeichnend ist, die in keiner Weise etwas miteinander zu tun haben wollen und erst in einer abstrakten Perspektive, durch ihr gleiches Kulturalisierungsschema in Verbindung zu bringen sind. Tradition, Moral und regionale Verwurzelung, mit der Sichtweise, dass das eigene kulturelle Milieu (Monokultur) das einzig wahre ist, lässt sich eine Struktur erkennen, die sie gemein haben, beispielsweise ein Unterstützer einer populistischen Partei und ein islamischer Fundamentalist. Ein weiteres Merkmal und Gemeinsamkeit ist die Verachtung, die der Hyperkultur entgegengebracht wird und der damit im Zusammenhang wahrgenommenen Auflösungserscheinung von kulturellen Werten. Man nimmt sich als Verlierer der Modernisierung wahr. Globalisierung, die Zirkulation von Gütern und Menschen wird als Bedrohung wahrgenommen, man findet sich in der alten Mittelschicht bis hin in die neue Unterschicht.

Es handelt sich jedoch im Kulturessentialismus nicht etwa, wie im historischen Vorlauf, um Klassenkämpfe, als vielmehr um Identitätskonflikte. In Form von Neogemeinschaften, Gemeinschaften also, in die man nicht hineingeboren, sondern für die man sich aktiv entscheidet. Es wird vom Rande der Gesellschaft gegen das gesellschaftliche Zentrum mobilisiert, - und gegen die „Eliten“, der dabei ein großer Teil der Gesellschaft angehört nämlich der, der neuen aufstrebenden Mittelschicht.

„Überlegenheit- und Unterlegenheitsgefühl gehen in diesem spätmodernen Kulturessentialismus eine ungewöhnliche Verbindung ein: Die sich unterlegen Fühlenden versuchen sich über eine kollektive Identität Überlegenheit zuzuschreiben und zu sichern.“

Viele globale und innergesellschaftliche Konflikte lassen sich durch die beiden Kulturalisierungsregime entziffern.

Interessante Hybridisierung findet statt, islamistische Identitäre wetteifern zunächst auf dem Aufmerksamkeits- und Valorisierungsmarkt in der Logik der Kulturalisierung I um Anhänger, wechseln jedoch „- etwa als IS Kämpfer - ... in die Logik der Kulturalisierung II über.“

Zwischen den beiden Kulturalisierungsformen entsteht eine gesellschaftliche Polarisierung, die zum Teil, vor allem im Netz, heftig ausgetragen wird. Der Umgang mit

der anderen Seite reicht von einer kompletten Verwerfung der Gegenpositionen im Freund-Feind-Schema, bis hin zu einer Verähnlichung, in der die Phänomene der jeweils anderen Seite in die eigene Perspektive integriert werden.

Koexistenzen der beiden Systeme bestehen aus Sicht der Kulturalisierung I in Form von Multikulturalismus, in der durch die „Diversity-Brille“, „zugespielt ein orthodoxer Islam, ein Veganismus und eine jugendliche Subkultur auf einer Ebene standen“, in Form kultureller Optionen.

Schließlich zeigt sich der Multikulturalismus letztlich als Basis des kulturellen Kapitalismus, in dem lokal verankerte kulturelle Gemeinschaften als Reservoirs für „authentische“ kulturelle Güter fungieren, die man sich aneignen und neu zusammenstellen kann („die Tattoos der Seeleute, die Küche des Nahen Ostens, die Meditation der buddhistischen Mönche“ usw.).

Aus Sicht der Kulturalisierungsform II gab es in der Vergangenheit auch Bestrebungen mit der liberalen Hyperkultur zu koexistieren, in dem diese als Weltanschauung einer fremden kulturellen Gemeinschaft, der westlichen (nordamerikanisch-westeuropäischen) Kultur, geduldet wurde, in Form einer politischen Kulturkreislehre, jedoch nur auf deren eigenem Terrain.

Der Kulturessentialismus weist, mit der Fixierung der Grenzen der Kollektivität, „dass im Extrem nach innen Individualität unterdrückt und nach außen der Andere oder Fremde...abgewertet.. wird..“ nachvollziehbare Schwächen auf.

Auch die Hyperkultur hat Leerstellen. Sie bietet als subjektive Kultur keine Verbindlichkeit in der gemeinsamen kulturellen Praxis in der Gesellschaft und verwirklicht sich in der Abwesenheit des Kollektivs. Dabei steht für beide Formen die Kultur im Mittelpunkt.

Kulturalisierung I und II teilen sich quasi das Erbe der Romantik und sind beide auf das Einzigartige, Singuläre bezogen. Einerseits in der Selbstentfaltung des Individuums und der Besonderheit von Orten, andererseits mit der Erfindung kultureller Gemeinschaften eignen Wertes, Volk und Nation.

Reckwitz stellt die Frage, ob es in der Gegenwartsgesellschaft andere Möglichkeiten der „Modellierung“ von Kultur geben kann und bezieht sich auf Eagleton (2000) und Jullien (2017), mit dem Modell des Kulturuniversalismus, einem kollektiven, jedoch nicht

essentialistischen Ansatz. Dieser eigentlich mit der industriellen Moderne überholte Ansatz könne „in der radikal pluralisierten Spätmoderne eine neue Aktualität entfalten.“ Hier wird in einem „Doing University“ (siehe Kapitel 1) auf nicht eine existierende oder herzustellende Homogenität von Gemeinschaft abgezielt, sondern auf der kulturellen Heterogenität der Gesellschaft, die das Aushandeln des Allgemeinen liefert. In einer sozialen Logik der Partizipation muss zugleich eine Enkulturalisierung stattfinden.

2.4.3. VON DER NIVELLIERTEN MITTELSTANDSGESELLSCHAFT ZUR DREI-KLASSEN-GESELLSCHAFT: NEUE MITTELKLASSE, ALTE MITTELKLASSE, PREKÄRE KLASSE

Im zweiten Kapitel stellt Reckwitz die Frage nach den gewandelten Sozialstrukturen, der nivellierten Mittelstandsgesellschaft der Industriellen Moderne, insbesondere seit 1990, und schaut innerhalb der gesellschaftlichen Großgruppen nicht nur nach deren materiellen Ressourcen, sondern nach den Werten, Deutungsmustern und Alltagspraktiken der Individuen innerhalb der Drei-Klassen-Gesellschaft: neue Mittelklasse, alte Mittelklasse, prekäre Klasse.

„Klassen sind kulturelle, ökonomische und politische Gebilde zugleich“, sie existieren zwar nebeneinander sind aber nicht gleichberechtigt. Sieht man von der globalen Klasse der Superreichen ab, so unterscheiden sich die Lebensformen der übrigen 99% hinsichtlich ihrer Lebenschancen und -gefühle und gesellschaftlichen Prestige.

Betrachtet man die Einkommensstruktur auf globaler Ebene, so wird deutlich, dass die Ungleichheit im Bereich des Einkommens seit 1990 deutlich gesunken ist. Eine Polarität zwischen „reichen Norden“ und „armen Süden“ bezüglich der ehemaligen Schwellenländer, die sich in den Weltmarkt integrieren konnten, ist so nicht mehr gegeben. Innerhalb weniger Dekaden ist ein beträchtlicher Zuwachs des verfügbaren Einkommens einer aufstiegsorientierten Mittelklasse, in Metropolen wie etwa Shanghai, Seoul, Bangkok, Mumbai, aber auch Sao Paulo und Kapstadt zu verzeichnen. Eine globale Mittelklasse macht bereits ein Fünftel der Weltbevölkerung aus.

Der Dualismus zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern weicht einer globalen Dreiteilung. 1. dem aufstrebenden globalen Süden, 2. dem prekären globalen Süden, der

an der ökonomischen und sozialen Dynamik (noch) nicht teilhaben konnte bis hin zu „Failed States“ und 3. dem globalen Norden in der Spätmoderne, in den genannten sozialstrukturellen Entwicklungen, dreigeteilt in neue aufstrebende Mittelklasse, alte absterbende Mittelklasse und prekärer Klasse.

Die Transformation der nivellierten Mittelstandsgesellschaft (siehe oben) geht einher mit den Faktoren Postindustrialisierung, Bildungsexpansion und einem Liberalisierungsprozess mit starkem Wertewandel.

Waren 1950 in Deutschland noch 45% der Angestellten in der Industrie beschäftigt, so waren es 2017 nur noch 24%, umgekehrt hat der Dienstleistungssektor von 1950 33% auf 75% 2017 zugelegt. Die starke Ausprägung des tertiären Sektors, des Dienstleistungssektors, hat den Arbeitsmarkt weiblicher werden lassen, bei einem gleichbleibenden Sockel von Unterbeschäftigten und Arbeitslosen, die nicht in den Statistiken auftauchen.

Der Postindustrialismus ist polarisiert in den Bereichen der unternehmensnahen Dienstleistung der Wissensökonomie, Forschung, Bildung, Wissensarbeit (Medien, Marketing, Rechtsanwälte, Beratung) - als „lovely jobs“ wahrgenommen, und den Bereichen von haushaltsnahen Dienstleistungen, für die nur eine geringe formale Qualifizierung notwendig ist, mit vorwiegend körperlicher Routinearbeit (Sicherheit, Reinigung, Transport) der „service class“ - als „lousy jobs“ wahrgenommen.

Ein revolutionärer Wandel hat im Bildungsbereich stattgefunden. Die Studienanfängerquote pro Jahrgang lag 1960 bei 6% und 2012 bei 51%. 2017 verfügt jeder dritte 30-35jährige über einen Hochschulabschluss. Große Gruppen der Gesellschaft sind nun mit hohem kulturellem Kapital ausgestattet, gleichzeitig verlieren die niedrigen und mittleren Bildungsabschlüssen an Stellenwert und auch den Status des gesellschaftlich Üblichen.

Es findet ein schleichender Wertewandel statt. Lagen sie während der industriellen Moderne im Rahmen der sozialen Pflichten, Selbstdisziplin und Anpassung an Normalitätserwartungen, entwickeln sie sich im Laufe dieser Transformation hin zu Selbstentfaltungswerten, Kreativität, Individualität und Singularität, mit der Ausrichtung nach dem, was emotional befriedigend und subjektiv sinnvoll ist.

Sieht man von einer Oberklasse der Superreichen ab, entsteht eine Dreiklassengesellschaft im Paternosterprinzip. Die neue Mittelklasse oder auch Akademikerklasse, die jetzt treibende Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung ist, steigt auf und verschiebt dabei gesellschaftliche Maßstäbe. Dieselben postindustriellen Mechanismen führen dazu, dass sich aus der alten Mittelklasse eine neue Unterklasse herausentwickelt, mit einer klar absteigenden Tendenz. Die alte Mittelklasse, jetzt in einer Sandwichposition, besteht weiter, verliert aber gesellschaftlich an Wert (kulturell symbolische Auf- und Abwertung) und verliert ihre Trägerschaft der gesellschaftlichen Hegemonie. Im Rahmen der Werte, der Alltagskultur, der Lebensprinzipien und der Lebensführung haben sich die Klassen auseinanderentwickelt.

Die neue Mittelklasse in „erfolgreicher Selbstverwirklichung“ und „urbanen Kosmopolitismus“ lebend, die alte Mittelklasse in „Sesshaftigkeit, Ordnung und kultureller Defensive“, die prekäre Klasse, mit einem „Sichdurchbeißen“ und einer „Deklassierung“ befasst und eine kleine Oberklasse, die „Distanz qua Vermögen“ halten kann.

Ein Wandel der Geschlechterrollen hat unterschiedlich stark in den drei Klassen stattgefunden, mit sich unterscheidenden Geschlechterordnungen. Die Mehrzahl der Hochschulabsolventen in den westlichen Ländern ist weiblich. Traditionell eher männlich zugeschriebene Geschlechterrollen (physische Stärke, Mut, militärische Tugenden) verlieren an Wert zugunsten traditionell vermeintlich als weiblich gelesenen Eigenschaften (Kommunikationsfähigkeit, emotionale Kompetenz und Arbeit an Attraktivität, Prestige und Relevanz), die an Wert gewonnen haben. Dies gilt für Frauen und Männer zugleich.

Am meisten profitieren Frauen der neuen Mittelklasse in den Metropolen von der Veränderung. Gleichberechtigte Modelle in Bezug auf Partnerschaft, Familie und Arbeit werden vorangebracht. Frauen werden zu Konkurrentinnen auf dem Arbeitsmarkt und der Familienalltag wird Gegenstand des Aushandelns. Zugleich sind die Männer dieser Klasse stark an Kooperationswerten orientiert, so dass sie die Veränderungen der traditionellen Rollen im beruflichen, wie privaten Bereich, als Optionserweiterung oder sogar Befreiung sehen.

In der alten Mittelklasse, im eher ländlichen, kleinstädtischen Bereich, wird diese Veränderung oft als subtile Entwertung der eigenen Lebensführung wahrgenommen. Zwar

sind Frauen auch dort autonomer und erwerbstätiger geworden, doch herrscht dort oft eine klassische Arbeitsteilung zwischen Mann (Familienernährer) und Frau (Hausfrau) mit einer einhergehenden Trennung der privaten von der beruflichen Sphäre.

Zwar ist das Dienstleistungsproletariat in den Städten auch überdurchschnittlich weiblich, doch ist dies eher nicht das Ergebnis einer emanzipatorischen Idee, einhergehend mit beruflicher Erfüllung. Diese Art der Erwerbstätigkeit ist eher dem ökonomischen Zwang geschuldet, sich und die Familie über die Runden zu bringen. Was die Männer dieser Klasse betrifft, ist die Rolle des industriellen Arbeiters erodiert, der seine Identität als Ernährer und Vorstand der Familie, in körperlicher Arbeit und klassisch „authentischer“ Männlichkeit gezogen hat. Im Gegenzug ist ein Maskulinismus, eine Inszenierung des männlichen Geschlechts, vor allem bei jüngeren Männern zu verzeichnen.

Waren die Industriegesellschaften der Nachkriegszeit eher homogen, so entwickelte sich der globale Norden in den 80iger Jahren, mit historisch kolonial bedingten Unterschieden, zu Einwanderungsgesellschaften. Es erweist sich jedoch schnell, dass sich die Dreiklassen-Gesellschaft auch zu der Sozialstruktur der migrantischen Bevölkerung entwickelt. Eine aufsteigende neue Mittelschicht, mit hohem kulturellem Kapital und reflektiertem bikulturellen Selbstverständnis, eine sich in der Lebensweise der alten Mittelschicht assimilierenden Schicht, in der die ethnische Herkunft eine vergleichsweise geringe Rolle spielt und einer häufig traditionalistisch orientierten Unterklasse in prekären Arbeitsverhältnissen oder außerhalb des Arbeitsmarktes, in der es zu Bildung von „Parallelgesellschaften“ kommt.

Postindustrialisierung, Bildungsexpansion und Wertewandel haben einen starken sozialräumlichen Effekt mit einer räumlichen Polarisierung in Zentren und Peripherien in einer Logik der Auf- und Abwertung, vor allem bezogen auf das Stadt / Landgefüge. Global miteinander vernetzte und konkurrierende Metropolen, mit innovativem Umfeld, Hochqualifizierten und Unternehmensnetzwerken, ziehen die Branchen der Wissensökonomie an, gefolgt von einer expandierenden „service class“. Durch die Deindustrialisierung verlieren ganze Regionen ihren Stellenwert. Die nach höherer Bildung Strebenden strömen in die Hochschulstädte. In den ländlichen Regionen ist ein „Brain Drain“ und starke Veralterung die Folge.

In den Metropolen entsteht eine Doppelstruktur, einerseits durch eine Konzentration der Hochqualifizierten in „begehrten“ Wohnvierteln, andererseits sind diese Städte migrantisch geprägt durch die alte Mittel- und neue Unterklasse, die sich wiederum untereinander segregieren, in eher „einfachen“ Wohnvierteln, von denen manche als „soziale Brennpunkte“ gelten.

Die Drei-Klassen-Gesellschaft zeigt sich anschlussfähig an aktuelle Milieustudien. Wobei mit „Klasse“ und „Milieu“ unterschiedliche Abstraktionsebenen der Sozialstruktur bezeichnet sind. Reckwitz bezieht sich vor allem auf die Studie des SINUS-Instituts, die in Deutschland insgesamt zehn Milieus unterscheidet. Der neuen Mittelklasse sind bei einer derartigen Übersetzung die Milieus der „Liberal-Intellektuellen“, das „Sozialökologische“, das der „Performer“ und das „Expeditiv“ Milieu der jüngeren Generation oder Trendsetter. Zu der alten Mittelklasse ist das kulturell verunsicherte, pflicht- und ordnungsbewusste Milieu der „Bürgerlichen Mitte“ zuzuordnen, ein „Adaptiv-pragmatisches“ Milieu der Jüngeren, eher hedonistisch ausgerichtet und das Milieu der „konservativ Etablierten“. Zur neuen Unterklasse zählt das „prekäre“ und das „traditionelle“ Milieu sowie das Milieu der Hedonisten (Konsumhedonisten).

Die Sozialstruktur der Spätmoderne ist durch eine hohe Konflikthaftigkeit im Inneren der westlichen Gesellschaften und auf globaler Ebene gekennzeichnet. Das Nebeneinander disparater Lebenswelten, Selbstverständnisse, Lebenschancen und Lebensgefühle, Erfahrungen von sozialer Auf- und Abwertung, von Zukunftsoptimismus und Zukunftsskepsis, führt zur Polarisierung.

Die Erosion der nivellierten Mittelstandsgesellschaft geht einher mit der Erosion der beiden großen Volksparteien. Seit den 1980 Jahren wirken kosmopolitische - linksliberale Tendenzen und neoliberale Kräfte der Globalisierung auf die politische Landschaft ein. Gewinner der Entwicklung sind, neben der dünnen Schicht der Oberklasse, die aufstrebende Klasse der Schwellenländer, mit der Verbesserung des Lebensstandards und der Lebensoptionen und die hochqualifizierte Mittelschicht des Nordens mit einer Aufwertung und Verbesserung der Lebensqualität.

Beide Parteien, die Sozialdemokratische und die Konservative schränken ihren Bezug zum Kommunitarismus im postindustriellen Zeitalter (1980) ein. Seit 2010 etabliert sich als Gegenbewegung eine rechtspopulistische Bewegung. Teile der alten Mittelklasse, die sich entwertet und entfremdet sehen, bilden die Trägergruppe dieser Bewegung. Die prekäre

Klasse, im großen Teil politisch indifferent, tendiert ebenso zum Rechtspopulismus, wie zur neosozialistischen Linken. Ähnliche Entwicklungen der politische Landschaft sind in allen westlichen Ländern zu sehen. Der Drei-Klassen-Paternoster polarisiert nicht klassisch zwischen Sozialdemokraten und Konservativen sondern zwischen der neuen kosmopolitischen Mittelklasse (wie in Deutschland den Grünen) und dem Rechtspopulismus der gekränkten Teile der alten Mittelklasse (und prekären Klasse).

Drei mögliche, sich nicht gegenseitig ausschließende, sich in den Gesellschaften des Westens unterschiedlich entfaltende Zukunftsszenarien, sind denkbar:

- Eine Zuspitzung der Polarisierung durch die Verschärfung des sozialstrukturellen Dualismus zwischen Hoch- und Niedrigqualifizierten und ein Schwinden der alten Mitte (Stundenglas),
- die neue Mittelklasse der Hochqualifizierten gerät gemeinsam mit der alten Mittelklasse in einen Abwärtssog, ausgelöst durch einen neuen technologischen Automatisierungsschub, der auch große Arbeitsplatzverluste in diesen Bereichen verursacht, verbunden mit einer Bildungsinflation, die viele Akademiker absteigen lässt (möglicherweise im Kontrast zum Aufstieg ost- und südasiatischer Gesellschaften) mit politisch höchst ungewissen Entwicklungen
- Schrumpfen der prekären Klasse, Stabilisierung der alten Mittelklasse und eine weiterhin expansive neue Mittelklasse. Ein Arbeitskraftmangel, begünstigt durch die demographische Entwicklung, lässt die Arbeit der Service-class und der traditionellen Mittelklasse gesellschaftlich wertvoller (Einkommen und Prestige) erscheinen. Einhergehend mit einem politischen Paradigmenwechsel, dem Versuch der „Entprekarisierung“ der Unterschicht bei gleichzeitigem historischem Kompromiss der beiden Mittelklassen (kosmopolitisch / kommunitaristisch), der die Symbiose zwischen Neoliberalismus und Linksliberalismus hinter sich lässt und sich zu einem „einbettenden Liberalismus“ entwickelt.

Noch schwerer einzuschätzen ist, wie sich Entwicklungen im kulturellen Bereich auf die Sozialstrukturen auswirken werden. Hier geht es um den Stellenwert der individuellen Selbstentfaltung und der ökologischen Nachhaltigkeit, wie werden Lebensstandard und materielles Einkommen bewertet, gibt es verschärfte symbolische Kämpfe zwischen Liberalen und Populisten, etablieren sich Ressentiments oder schwinden Entwertungserfahrungen über die Generationen usw..

2.4.4. JENSEITS DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT: POLARISierter POSTINDUSTRIALISMUS UND KOGNITIV-KULTURELLER KAPITALISMUS

Modernisierung war 200 Jahre mit Industrialisierung verbunden und der Kapitalismus hatte (nur) „30 glorreiche Jahre“ von 1945 an, in denen eine Massenproduktion dem Massenkonsum entsprach und die Arbeitsplätze in „Normalarbeitsverhältnissen“, vollzeit, unbefristet und über lange Zeit bei einem Arbeitgeber, angesiedelt waren. Die Bilder von der industriellen Ökonomie mit gewerkschaftlich organisierten Facharbeiter einerseits und einem stabilen alten Mittelstand andererseits haben sich tief in das kollektive Unterbewusstsein eingepägt und es verwundert kaum, dass Medien und Parteien sich oft und wirkungsvoll darauf beziehen (Bspl. Trump Wahlkampf, Versprechen den „rust belt“ wieder zum Industriestandort zu machen).

Der Wandel von der Industriegesellschaft zu einer postindustriellen Ökonomie vollzieht sich innerhalb einer Generation in der Transformation von Waren und Gütern, von Arbeits- und Konsumformen und der Transformation des Kapitalismus in einen kognitiv, kulturellen Kapitalismus.

Kognitiv, da die Arbeit die in die Güter gesteckt wird, vorwiegend aus Wissensarbeit besteht (Bildung, Forschung, Entwicklung, Beratung, Design, Marketing) und der größte Anteil der Investitionen und des Kapitals nicht mehr aus Maschinen, sondern aus „intangible assets“, aus immateriellen Kapital besteht (Patente, Urheberrecht, Humankapital, Netzwerke, Datenbestände). Immateriell bedeutet jedoch nicht, dass es sich nicht um handfeste Güter wie Tablet PC's, Hightech - Medikamente, Sneaker oder Küchentische handeln kann.

Kulturell wird der Kapitalismus vom Autor bezeichnet, weil die Güter und Waren über ihre Funktionalität hinaus mit symbolischen Wert aufgeladen werden und eine kulturelle Einzigartigkeit - Singularitätswert aufweisen sollen. Dies geht von Netflixserien, Markenbekleidung über Bioernährung bis zu Wohnungen in angesagten Vierteln. Kulturelle Güter bieten Originalität, Exklusivität, Vertrauen etc..

Die industrielle Ökonomie wurde vom Massenkonsum getragen und die funktionalen Güter waren im Rahmen des Fordismus standardisiert und auf das westliche Mittelschichtleben der 1950 - 1970 Jahre ausgerichtet (Doppelstruktur Massenproduktion - Massenkonsum).

Typisch waren große, hierarchisch organisierte Korporationen mit hohem Kapitaleinsatz, meist in Form von Aktiengesellschaften. Die Organisation war tayloristisch geprägt, Effizienz wurde durch extreme Spezialisierung einzelner Arbeitsschritte erreicht, so dass sie durch unqualifizierte Arbeiter verrichtet werden und in Folge die breite Masse der Bevölkerung am Wohlstand und wiederum am Konsum teilhaben konnte.

Die Industriegesellschaft gerät in den 1970 Jahren in eine Strukturkrise, die zugespitzt durch den Zusammenfall einer Sättigungskrise im Bereich von Konsum und Nachfrage und einer Produktionskrise mit Stagnation der Produktion, der Innovation und der Arbeitsorganisation und Automatisierung zu verstehen ist. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Computer- und Internettechnologie als technologische Revolution.

In der Industrie werden weniger Arbeitskräfte gebraucht und es werden Produktionsstätten aus Gründen der Profitabilität ausgelagert. Auch klassische Dienstleistungen, wie Verwaltung und Sekretariatsarbeiten geraten unter Automatisierungsdruck.

Die neuen Technologien ermöglichen globale Produktionsnetzwerke, die eine Industrialisierung des globalen Südens ermöglichen, bei gleichzeitiger Deindustrialisierung des Nordens. Wirtschaftsunternehmen des Nordens stellen auf Wissensarbeit um. Die Informationstechnologien liefern nicht nur eine Infrastruktur, sondern schaffen in ihrer Eigenschaft als Kurations- und Innovationstechnologie die Voraussetzungen dafür.

Permanente Innovation ist nicht nur bei materiellen Gütern sondern auch bei der Entwicklung neuer Dienste, medialer Formate und der Kreation von Erzählungen (ethischer Wert, ästhetische Atmosphäre), die die Produkte umgeben, bestimmend.

Innovation wird zum Selbstverständnis der postindustriellen Arbeit. Dies betrifft auch die Arbeits- und Organisationsformen. Arbeit wandelt sich vom physischen Bereich hin zum kognitiven und erfordert eine große Gruppe von Hochqualifizierten, die in kooperativen Netzwerken, in flachen Hierarchien, in Projektarbeit organisiert tätig sind.

Neben der Expansion der Wissensökonomie ist die Expansion sogenannter einfacher Dienstleistungen als Antwort auf die Wachstumskrise des Fordismus zu verzeichnen. Vorwiegend körperliche Tätigkeiten, die ohne gewerkschaftliche Aushandlung von Löhnen und Arbeitszeiten organisiert sind, lassen die einfachen Dienstleistungen, deren Arbeitsproduktivität als begrenzt gilt, durch Niedriglöhne, Abstriche bei den Sozialleistungen, Arbeitssteigerung durch Prekariatsdruck und „flexibler“ Arbeitsrechte profitabel werden. Dieser tertiäre Sektor, der die körperliche Arbeit der Industriearbeit mit

jetzt schlechteren Bedingungen ersetzt hat, kann als zweite Säule und quasi als Kehrseite der postindustriellen Ökonomie, neben der Wissensarbeit gesehen werden und ist Grundlage für die genannte Polarisierung, die auch in beiden Bereichen mit der ökonomischen Globalisierung eng verbunden ist.

Die Wissensarbeit als individualisierte Arbeit, in der oft die ganze Persönlichkeit (Teamwork, Projektarbeit, emotionale, kognitive Fähigkeiten) eingebracht und somit auch ökonomisch verwertet wird, baut auf der intrinsischen Motivation der Arbeitenden auf. Hier kann mit einer hohen gesellschaftlichen Anerkennung und oft auch mit guter Entlohnung gerechnet werden, sie birgt auch die Gefahr der Selbstausbeutung.

Im Bereich der „Normalisierungsarbeit“, die oft erst durch ihren Wegfall sichtbar wird (Sicherheit, Sauberkeit), ist eine andere Arbeitslogik bestimmend. Hier ist in Folge der extremen Spezialisierung eben gerade nicht die „gesamte Persönlichkeit“ gefragt. Die Arbeit ist begrenzt auf sich wiederholende Routinetätigkeiten, die nur eine niedrige Qualifikation erfordern und auch eine geringe gesellschaftliche Anerkennung haben. Die Vergütung ist durch mangelnden gewerkschaftlichen Druck und starker Konkurrenz, auch durch Migration, unterdurchschnittlich.

Die strukturellen Rahmenbedingungen der Transformation sind Globalisierung, Neoliberalismus und Finanzialisierung.

Seit den 1990iger Jahren erstarkt ein Globalisierungsschub, der neue Muster globaler Arbeitsteilung hervorbringt. Der kognitiv-kulturelle Kapitalismus des Westens und der neue Industriekapitalismus des Südens sind komplementäre Phänomene.

Ein sich ausweitender Neoliberalismus, der die staatliche Aufgabe nicht unmittelbar in der am Allgemeinwohl orientierten Regulierung der Wirtschaft sondern in der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Arbeitnehmerinnen im globalen Kontext sieht, schafft die Bedingungen für einen Niedriglohnsektor sowie für die Akkumulation großer Vermögen. Er trägt durch Privatisierungen des öffentlichen Sektors und durch Vermarktung von vorher nicht marktförmig organisierten Bereichen (Infrastruktur, Kulturinstitutionen) zu einer Ökonomisierung des Sozialen bei.

Die Finanzialisierung der Ökonomie umfasst einen auf breiter Front entstehenden Finanzmarktkapitalismus und die Verschuldung von Privathaushalten und Staaten.

Für die Unternehmen wird es wichtig, jenseits von Bankkrediten, auf den Aktienmärkten Kapital zu generieren. Gerade kleine und expansionsfähige Unternehmen der IT-Branche profitieren stark davon, sind jedoch vom Vertrauen der Investoren abhängig.

Die neoliberalistische Privatisierung der Sozialversicherungen mit dem Ausbau von Aktienfonds und das sich vergrößernde Vermögen der neuen Mittel- und Oberklasse verstärkt die Investitionen in die Aktienmärkte, lässt dabei Unternehmen mit einer nun geforderten kurzfristigen Profitmaximierung in einer guten Börsenperformance unter ständigen Optimierungsdruck geraten.

Private Haushalte versuchen mittels Kredite das Niveau des Konsums der „fetten Jahre“ zu halten und Staaten verschulden sich, um bei nun weniger Einnahmen die staatlichen Dienste und Aufgaben erbringen zu können. Die postindustrielle Ökonomie des Westens ist zu großen Teilen kredit- und schuldenfinanziert. Frisches Geld wird quasi, nach dem Ende des Bretton-Woods-Systems, aus dem Nichts geschöpft und ist eine Anleihe auf die Zukunft.

Die Form der Güter wandelt sich, komplexes Wissen wird zur wertvollen Ware. Allein von einer Dienstleistungsgesellschaft zu sprechen, beschreibt den Wandel nicht. Die Wissensökonomie hat klar eine Leitfunktion. „Ein Gut wird zu einem kognitiven Gut durch die hohe Bedeutung des immateriellen Kapitals, das in ihm steckt.“ Immaterielles Vermögen sind Copyright und Urheberrechte, digitale Wissensstände, Datenbanken mit speziellen Informationen über relevante Kunden, das spezifische Humankapital, Kompetenzen der Mitarbeiter, Netzwerke, Kooperationsbeziehungen, entwickelte Organisationsroutinen.

Wissensgüter besonderer Art sind Güter, die nicht nur kognitiv, sondern auch als kulturelle Güter zu betrachten sind. Die Konsumenten erhalten einen symbolischen, narrativen, ästhetischen, ethischen Wert, beim Kauf dieser kulturellen Ware, mit Singularisierungsaussicht des Einzigartigen.

„Kognitive Arbeit und immaterielles Kapital bilden nicht nur den Hintergrund für die im engeren Sinne immateriellen Güter - die medialen Formate, die Ereignisse und Dienste-, sondern auch und gerade für viele der spätmodernen dinglichen Güter, die nach wie vor „industriell“ gefertigt werden, seien es Investitionsgüter wie Hightech-Maschinen oder Konsumgüter wie Turnschuhe“

Als skalierbare Güter (hohe Entwicklungskosten, leichte Reproduzierbarkeit) sind kognitive Güter in hohem Maße riskant. Es entstehen in vielen Bereichen „Winner-take-all-Märkte“ mit einer riesigen Diskrepanz zwischen Erfolg und Misserfolg (Polarisierung). Der kulturelle Kapitalismus hat seine Logik in der emotionalen Anziehung und der Zuschreibung von kulturellen Werten, einer Logik der immateriellen Ökonomie.

Seit den 1970iger Jahren entsteht eine Konsumentenrevolution in der Folge der Selbstverwirklichungsrevolution, deren Subjekte in ihrem Alltagsleben nach Situationen streben, „in denen sie „die Auswahl haben“ - zwischen Gütern, die ihre emotionalen Wünsche nach Identifikation und Erleben und ihre kulturellen Wünsche nach etwas Wertvollen und Singulärem befriedigen.“ Die Kulturökonomisierung des Sozialen erhält dadurch machtvollen „Antrieb von unten“ aus den Lebenswelten der neuen Mittelschicht. Die Individuen stehen selbst in Konkurrenz um Aufmerksamkeit und Anerkennung und bieten sich gewissermaßen selbst dar, als „kulturelle Singularitätsgüter mit Wert- und Erlebnisversprechen.

2.4.5. ERSCHÖPFTE SELBSTVERWIRKLICHUNG: DAS SPÄTMODERNE INDIVIDUUM UND DIE PARADOXIEN SEINER EMOTIONS-KULTUR

War der Kulturwandel anfangs mit der Hoffnung beseelt, das Individuum von den Fesseln der „kleinbürgerlichen“ Alltagskultur zu befreien, so befindet sich das Individuum in der Spätmoderne in einer Krise des Selbst. Im Zusammenspiel mit den gesellschaftlichen Entwicklungen des Kapitalismus und der Digitalisierung, steht das spätmoderne Subjekt ständig im Risiko der Überforderung und Überanstrengung („Das erschöpfte Selbst“). Positive Emotionen gelten als Lebenssinn, die es durch Lebensführung und der Kuratierung möglichst singulärer Zusammenstellungen von Konsumgütern oder Events zu erlangen gilt. Das Risiko zu scheitern ist angelegt. Ambivalenzen werden oft nicht verstanden, die Toleranz gegenüber Mehrdeutigkeiten ist gering. Alles, was nicht eindeutig positiv ist, wird eher als negativ erlebt. In einer radikal emotionalisierten Kultur, vorrangig geprägt durch die positive Psychologie, weist die Gesellschaft einen Mangel an Methoden auf, mit den in diesem Dogma paradox angelegten Enttäuschungen und negativen Emotionen umzugehen. Angst, Trauer oder Wut haben keinen gesellschaftlichen Ort und es prägen sich als Ausdruck nach innen charakteristische Erkrankungen aus wie

Depressionen, Burnout oder psychosomatische Störungen oder als Ausdruck nach außen Phänomene wie Hassreden.

Die „Mechanismen der Enttäuschungsproduktion“ liegen zum einen im Romantik-Status-Paradox, die Verknüpfung des romantischen Ideals der Selbstverwirklichung und des bürgerlichen Ideals des sozialen Erfolgs erzeugen, wenn es nicht optimal läuft und subjektive Erfüllung und gesellschaftliche Anerkennung zusammenfallen, gegensätzliche Erwartungen an das eigene Ich. Zum Anderen lässt die Ökonomisierung des Sozialen, die soziale Strukturen immer öfter auch im nichtkommerziellen Bereich im Modus von Wettbewerb und Konkurrenz stattfinden. Die spätmoderne Ökonomisierung bringt weniger Win-win-Konstellationen hervor, als eher win-lose oder sogar winner-take-all Märkte hervor. Es herrschen deutliche Asymmetrien zwischen Erfolgreichen und Erfolglosen. Berechenbare Laufbahnen werden von win-lose-Konstellationen abgelöst, in denen sich auch Arbeitnehmer in derselben Branche und bei gleicher formaler Qualifikation gegenüberstehen.

Hinzu kommt, dass der schon bekannte Vergleichsdruck von Besitz und Ansehen in der Gesellschaft durch die neuen Medien der digitalen Technologie in ihrer Allgegenwärtigkeit und der Sichtbarmachung der Attraktivität der Lebensstile die Enttäuschungsproduktion noch anheizt. Dem subjektiven, psychischen Erleben wird jetzt in der Selbstverwirklichungskultur eine so hohe Bedeutsamkeit für das Lebensglück zugerechnet, die es vorher nie hatte.

Den Emotionen wurde in großen Teilen der Moderne, beispielsweise im bürgerlichen Lager, in Diszipliniertheit oder in Erwartung der Erfüllung von Pflichten, eher mit großer Skepsis begegnet. Lagen die Indikatoren für ein gutes Leben in den 1950er Jahren noch in der Konformität, mit einem halbwegs auskömmlichen Beruf, einer intakten Familie und einem gewissen Maß an Freizeit und Komfort, ist die Qualitätsbewertung des Lebens durch die hohe Bedeutsamkeit des subjektiven Erlebens, des Gefühls des Authentischen und dem Wunsch nach Selbstverwirklichung anspruchsvoller und komplexer aber auch unberechenbarer und brüchiger geworden.

Ein weiterer Mechanismus der Enttäuschungsproduktion liegt in der Annahme, dass Selbstverwirklichung nicht bedeutet, sein „ureigenes“ Selbst zur Entfaltung zu bringen und schließlich mit zu sich passenden Formen und Praktiken eine gewisse Reproduktion eines individuellen Glücks zu gestalten, sondern Selbstverwirklichung heißt in der postmodernen Logik immer auch Selbstentgrenzung, womit Selbstverwirklichung einer ständigen

Steigerung unterworfen wird. Im Bezug auf Erlebnisse soll das expansive und experimentelle Ich die gesamte Fülle der Lebensmöglichkeiten auskosten, als müsse alles das gelebt werden, was im menschlichen Leben insgesamt (er)lebbar ist. Dies führt zu einer stark negativen, pathologisierenden Bewertung von Verzicht. Haben sich einerseits Normen der spätmodernen Privat- und Intimsphäre pluralisiert und liberalisiert, möglich sind Scheidungen, sequenzielle Monogamie, gleichgeschlechtliche Paare, wird jedoch Menschen, die auf Sexualität, Partner- oder Mutterschaft verzichten eher das Problem zugeschrieben, einen Teil ihrer Persönlichkeit nicht „auszuleben“. Insgesamt erzeugt ein Selbstentgrenzungsideal Druck, in einem begrenzten Leben so viel als möglich zu erfahren. „Dass andere es erfahren, genügt nicht.“

Lebensereignisse, die sich der Kontrolle entziehen, negative Unverfügbarkeiten wie Krankheiten, Tod, Naturkatastrophen, belastende Familiensituationen, negative Zufälle und Kontingenzen des Arbeitsmarktes sollen in der modernen Gesellschaft eliminiert werden, der Fortschritt soll sie überflüssig machen. Beherrschung der Natur, Medizin, die sich die Ausrottung aller Krankheiten zum Ziel setzt, sowie Versuche durch Sozialversicherungen Lebensrisiken abzumildern sind Mechanismen der Moderne, das Leben berechenbarer zu machen und Kontingenzen (weder Notwendiges noch Unmögliches) zu reduzieren. Allerdings fehlen der Moderne die kulturellen Modelle, Narrative und Haltungen der Kontingenzbewältigung. Konnten früher die Religionen Instrumente zur Bewältigung geben, bleibt dem Individuum in den säkularen Gesellschaften oft nur verzweifelt das Scheitern der Lebensplanung festzustellen. Oft zeigt sich der Umgang mit der eigenen Ohnmacht, durch Projektionen, einen Verantwortlichen für die eigene Misere zu suchen (Verschwörungstheorien), ein Ventil zu finden. Das Fehlen kultureller Modelle mit negativen Unverfügbarkeiten umzugehen, ist in der Spätmoderne, die ja auf Selbstbestimmung und Erfolg basiert, schmerzlich zu beobachten.

Das Niveau des Erreichten der westlichen Gesellschaften ist historisch gesehen unerreichbar hoch, denkt man an Gesundheit, Ernährung, Wohnen, Bildung, Arbeitszeiten und -sicherheit. Es kann wohl keine kulturelle Lebensform ohne innere Widersprüche und Unbefriedigtheiten existieren. Enttäuschungen müssen nicht per se nur problematisch sein, sondern können durchaus Antrieb geben, ein Ziel auf anderem Weg zu erreichen. Doch sind Erwartungen kulturell tief verankert und bleiben auch wiederholte Bemühungen

erfolglos (chancenlos), kann Enttäuschung persistieren, was durch nach innen gerichtete negative Emotionen wie Trauer, Angst und Wut zu depressiven Erleben führt oder nach außen gerichtet in aggressiven Verhalten umschlagen kann. Die spätmoderne Gesellschaft hat ein Depressions- und Aggressionsproblem.

Um die Enttäuschungsspirale zu durchbrechen, wäre von staatlicher Seite förderlich, mehr Berechenbarkeit zu generieren, indem gewisse Grundvoraussetzungen gesteuert werden, die Organisation von Gesundheitsfragen, Wohnen, Bildung und starker sozialer Ungleichheit. Insgesamt stellt sich die Frage einer kritischen Weiterentwicklung der spätmodernen Lebensform. Ein Zurück in die nostalgisch verklärten Verhältnisse der klassisch (klein)bürgerlichen Kultur sind wohl weder möglich, noch erstrebenswert. Von den Akteuren selbst könnte eine Entökonomisierung des Sozialen, nach der Unberechenbarkeit von Partnerschaftsmärkten und Familienkonstellationen, durch „solidarische Dauerbeziehungen in Form von Freundschaftsnetzwerken“ eingerichtet werden. Diese wären nicht so leicht aufkündbar und hätten damit das Potenzial, persönliche Enttäuschungen zu minimieren. Die Bildungs- und Arbeitswelt könnte mehr auf individuelle Bedürfnisse und deutlicher auf die Singularität des Einzelnen ausgerichtet sein.

„Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene stößt das Modell des Wachstums bereits an ökologische Grenzen“. Es stellt sich die Frage, was ist jenseits der Selbstverwirklichung, wenn das spätmoderne Subjekt den gleichen Fortschritt wie die Gesellschaft erfahren soll. Bereits aktuell halten Strategien im Ratgeberdiskurs zum einen zur Reflexion, zum Aushalten und zum „als gegeben“ zu akzeptierenden Umgang mit Widersprüchen und zum anderen zu einer stärkeren Distanz zu den eigenen, negativen wie positiven Emotionen an. Beides kann als Alternative zur positiven Psychologie betrachtet werden und der Diskurs kann von (bestimmten Versionen) der Psychoanalyse profitieren, die vorhält, dass das Leben grundsätzlich mit Paradoxien einhergeht, die weder auflösbar noch jeweils ins Positive wendbar sind. Die Diskrepanz zwischen Lust- und Realitätsprinzip (Freud) und das Missverhältnis zwischen Es und symbolischer Ordnung (Lacan) sind angelegt.

„Die Psychoanalyse kann sich hier durchaus mit der Sozialanalyse verbünden, welche die gesellschaftliche Bedingtheit mancher Paradoxien herausarbeitet und so dem Individuum ein umfassendes Verständnis seiner Situation ermöglicht.“ (Reckwitz, 2019)

2.4.6. DIE KRISE DES LIBERALISMUS UND DIE SUCHE NACH DEM POLITISCHEN PARADIGMA: VOM APERTISTISCHEN ZUM EINBETTENDEN LIBERALISMUS

Ein neuer Paradigmenwechsel steht bevor, der durch die weltweite populistische Revolte sichtbar und politisch brisant wird, wobei diese aber keine Antwort auf die gesellschaftlichen Probleme haben, sondern selbst auch Symptom der Krise sind.

In der Entwicklung politischer Paradigmen in den Jahren nach 1945 konnten die Problemkomplexe in den Bereichen sozioökonomischer, soziokultureller Probleme und demokratiepraktischer Probleme erkannt werden.

Nach dem Regulierungsparadigma der sozial korporatistischen Phase der Jahre nach 1945 mit dem Ende einer Krise der Überregulierung trat nach 1980 ein Paradigma der apertistischen Phase der Dynamisierung in Kraft, die nun in einer Überdynamisierungskrise (Finanzkrise etc.) 2010 zum Ende kommt. Hatte das sozial-korporatistische Paradigma die Antwort des Keynesianismus und des Wohlfahrtsstaates auf sozioökonomische Fragestellungen und das „Volksheim“ und die „formierte Gesellschaft als Antwort auf soziokulturelle Probleme, so antwortet der apertistische Liberalismus nach 1980 mit Neoliberalismus auf sozioökonomische Probleme und mit Linkliberalismus auf soziokulturelle Fragen.

Die Marker der Demokratiekrise können in einer Art Entdemokratisierung der Demokratie mit großen Vertrauensverlust überhaupt politisch ökonomische und kulturelle Probleme lösen zu können und mit dem Verweis auf Sachzwänge, ausgemacht werden. Dies zeichnet sich durch eklatant niedrige Wahlbeteiligungen ab. Die Macht internationaler Organisationen und des Rechtswesens entziehen sich demokratischer Kontrolle. Seltene direkte Volksabstimmungen, wie das Brexit-Referendum werden spiegelbildlich von der Bevölkerung genutzt, um in hilfloser Weise „die Kontrolle zurückzugewinnen“. Setzten sich einst die Volksvertretungen, vor allem durch den hohen Stellenwert von Verbänden und Gewerkschaften, aus vielen Bevölkerungsschichten zusammen, so hat die heute mit Abstand größte Gruppe akademischer PolitikerInnen der oberen Mittelklasse, eine Diskrepanz zwischen Abgeordneten und großen Teilen der Bevölkerung ergeben. Hinzu kommt eine emotionale Form der Meinungs- und Willensbildung in den sozialen Medien seit 2010, die sich einem nüchternen demokratischen Prozess entzieht.

Reckwitz sieht nun infolge, als neue Form des politischen Paradigmas, einen einbettenden Liberalismus, der in einer regulierenden Form auf ökonomische Prozesse und einer neuen Ordnungsbildung im kulturellen Bereich ausgestattet ist. Er sieht in Anlehnung an Foucault den Liberalismus als eine bestimmte „Weise des Regierens“ an, die mit der Eigendynamik und Nichtdeterminiertheit der Gesellschaft rechnet. Liberalismus kann nicht „durchregieren“ und Strukturen planen oder erzwingen, jedoch soll der einbettende Liberalismus indirekt und aktiver steuern und nicht an eine (nationale) Gesellschaftsplanung zurückfallen.“

Die Herausforderungen des einbettenden Liberalismus als sozioökonomische Regulationsinstanz liegen auf unterschiedlichen Feldern:

Die Zunahme sozialer Ungleichheit, die durch die Transformation von industrieller zu postindustrieller Ökonomie begründet ist, ist durch einen neuen Gesellschaftsvertrag, der die Notwendigkeit aller Tätigkeiten anerkennt und die sozialen Unterschiede abmildert. Die Diskrepanz zwischen prosperierenden Metropolregionen und stagnierenden ländlich-kleinstädtischen Räumen muss durch Regulierung eingedämmt werden, um in den Metropolen weitere Überhitzungseffekte, wie Raumknappheit, Verkehrskollaps und steigende Wohnungskosten beispielsweise durch sozialen Wohnungsbau zu verhindern, sowie in den ländlichen Regionen eine weitere Abwanderung von qualifizierten jungen Leuten durch gezielte Förderung von Ausbildung und regionalen Branchen zu bremsen. Die neoliberale Ökonomisierung des Sozialen hat in der Vermarktlichung der Grundversorgung die Bereiche der Infrastruktur, Verkehr, Gesundheit, Energie, sozialer Wohnungsbau, Bildung, öffentliche Sicherheit, geschwächt und ihre Zugänglichkeit für alle riskiert. Der Fokus der staatlichen Förderung lag auf Konsumförderung (von Senkung der Einkommenssteuerung bis Kindergeld). Konsum kann jedoch die Notwendigkeit öffentlicher Infrastruktur nicht ersetzen. Nur Wohlhabende können deren Fehlen ausgleichen (privater Sicherheitsdienst, ausgewählte Schulen, private Gesundheitsversorgung).

Die spätmoderne Gesellschaft mit dem unverrückbaren Tatbestand der kulturellen Pluralisierung der Lebensformen hat ein zweifaches Deregulierungsproblem. Auch auf soziokultureller Ebene gibt es Regulierungsbedarf in Form von Grundregeln und -werten, die für alle gelten und in einer Politik des Laisser-fair-Liberalismus vernachlässigt werden. Die Aufgabe einer kulturellen Integration stellt sich für alle, für Einwanderer wie für einheimische verschiedener Milieus und Klassen. Maximen des anerkannt Wertvollen sind

in den sozialen Praktiken, im öffentlichen Raum, wie in der Arbeitswelt und der politischen Auseinandersetzung, in einem ständigen gesamtgesellschaftlichen Aushandeln zu kultivieren. „Im Gegensatz zur Kulturpolitik des Rechtspopulismus kann es dem Kulturliberalismus nicht darum gehen, die irreduzible Heterogenität der spätmodernen Lebensformen zu negieren, sondern vielmehr darum innerhalb dieser respektierten Heterogenität der Ethnien und Lebensstile an einem gemeinsamen Grundrahmen zu arbeiten.“ (Reckwitz, 2019)

Dem staatlichen Bildungssystem kommt hier eine besondere Aufgabe zu. Auch die digitalen sozialen Medien erweisen sich als Raum, in dem eine Festigung von Grundregeln im kommunikativen Bereich von Nöten scheint. Rechtliche Normen und der Verweis auf das Grundgesetz reichen nicht aus. Es bedarf „alltäglicher kultureller Praktiken - Kooperation des zivilen Konflikts, des Tausches, der Solidarität, der freundlichen Indifferenz, des Rituals, des gemeinsamen Spiels etc. - um soziale Wirkung zu entfalten

Das Paradigma des apertistischen Liberalismus hat die Kultur der Reziprozität geschwächt und eine Kultur der subjektiven Interessen und subjektiven Rechte forciert und zwar auf beiden Flügeln des Paradigmas. Auf der neoliberalen Seite mit dem Modell des nutzenmaximierenden Akteurs, auf der linksliberalen Seite mit dem Modell eines Akteurs, der seine subjektiven Rechte gegenüber anderen einfordert. Die Bürger, als eine Einheit mit Rechten und Pflichten, in Abwägung eigener und anderer Interessen ist gerade auch in populistischen Zusammenhängen, wo Pflichten fast ausschließlich von anderen eingefordert wird, „aus der Mode“ gekommen. Reckwitz stellt die Fragen: Hat jemand, der staatliche Bildung in Anspruch nimmt nicht auch eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, seine Begabungen und Fähigkeiten zum Wohle aller zu realisieren (und nicht nur zum eignen monetären Nutzen)? Haben Familien, die vielseitige staatliche Unterstützung erfahren, nicht auch die Verpflichtung, die Kinder zu verantwortungsbewussten Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen (und nicht zu rationalen Egotisten)? Haben Personen, die auch garantiert durch eine rechtliche und zivile Ordnung durch Kapitaleinkünfte hohes Vermögen akkumulieren haben, nicht auch eine Pflicht, Teile davon an die Gesellschaft zurückzuerstatten?

Die soziale Basis eines Einbettenden Liberalismus würde sich von der des apertistischen Liberalismus dahingehend unterscheiden, dass er neben der aufstrebenden Mittelklasse auch Teile der alten Mittelklasse und der prekären Klasse hinter sich versammeln könnte.

Die progressive Version des zukünftigen Paradigmas würde eher den Schwerpunkt auf die Bedeutung der gesellschaftlichen Infrastruktur für alle betonen und kulturell universalistisch orientiert sein, die konservativen Versionen würden stärker national betont sein und mehr soziale Ungleichheit tolerieren.

Es muss im 21. Jahrhundert generell mit gesellschaftlichen und, - durch die industrielle und postindustrielle Lebensweise hervorgebrachte, - ökologischen Entwicklungen, mit Verlusterfahrungen gerechnet werden, die nicht einfach kurierbar sein werden.

Um nicht redundant in populistisch kanalisierbarer Empörung und Gekränktheit zu verharren, sind Verluste innerhalb der Transformation von industrieller zu postindustrieller Gesellschaft klar zu benennen. Industrielle körperliche Arbeit, administrative Routinearbeit, westliche Hegemonie mit Privileg auf Wohlstandsanhäufung und materielle Wohlstandssteigerung als Normalfall wird es so nicht mehr geben.

3. Transfer zum Integrativen Ansatz

Bedenkt man den zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem der Integrative Ansatz entwickelt wurde, nämlich Mitte der sechziger Jahre in Paris vor dem Hintergrund kulturkritischer Diskurse (*Habermas, 1962*), dem Aufbrechen alter Denkstrukturen, einer Zeit, in der die Grundlagen für eine „globale Kultur der Reflexivität“ geschaffen wurden und die „Türen für eine multikulturelle Gesellschaft“ (*Petzold 1998a*) sich öffneten, erschließt sich die bis heute gültige Formulierung der Leitidee von Petzold und Sieper: „Offenheit für Pluralität von Lebensformen“ im integrativen Ansatz für Therapie und Supervision.

Einflüsse von Adorno, Foucault, Sartre, Deleuze werden benannt (*Petzold 1998a*).

Die Entwicklung des integrativen Ansatzes findet statt auf dem Höhepunkt des von Reckwitz beschriebenen Paradigmenwechsels vom Paradigma der Regulierung hin zum Paradigma der Liberalisierung in sozioökonomischen, soziokulturellen und demokratischen Bereichen.

Die Frage, was eine Gesellschaftsanalyse mit Integrativer Supervision zu tun hat, ist leicht zu beantworten: Supervision ist Beratung im beruflichen Kontext und findet nicht im „luftleeren“ Raum statt, sondern vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen, mit denen berufliche Kontexte verknüpft sind; der berufliche Kontext ist wiederum geprägt

durch soziales Verhalten und eben damit befasst sich die Soziologie als Wissenschaftsdisziplin und Supervision als angewandte Sozialwissenschaft (*Petzold* 1998a).

Supervision und Organisationsentwicklung hat als sozialwissenschaftliche Disziplin (*Petzold* 1998a) mit den Bedingungen professionellen Handelns zu tun, also eben auch mit den gesellschaftlichen Bedingungen unter denen Arbeit organisiert ist und stattfindet. Integrative Supervision will als Metadisziplin Menschen und Organisationen „Navigationshilfen“ geben, um in Pluralisierungs- und Globalisierungsprozessen zu bestehen. Als philosophisch fundierte und politisch engagierte Interventionsdisziplin geht es ihr um gemeinschaftliche Prozesse des Gewinns von Erkenntnis und Freiheit sowie das erkenntnisgeleitete und ethisch fundierte Handeln (*Petzold* 1998a).

Reckwitz nimmt eine Deutung gesellschaftlicher Zuordnung vor, anhand von auf- und absteigenden Tendenzen der Lebensentwürfe in der Bevölkerung, die sich durch Wertzuschreibungen, Valorisierungen ausbilden, die mit der Art zu leben, zu arbeiten, zu essen, sich zu vernetzen, sich darüber „Geschichten“ zu erzählen, Chancen zu haben, offen oder abgegrenzt zu sein, zu tun haben. Reckwitz beschreibt in „Das Ende der Illusionen, Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne“ (*Reckwitz*, 2019) das Ende eines liberalen Fortschrittsglaubens. Die westlichen Gesellschaften, insbesondere nach 1989 (Post-Mauerfall), lebten in der Illusion, dass die Welt automatisch freier, friedlicher, ökologischer und wohlhabender werde.

Diese Illusion ist spätestens mit dem Aufkommen einer Krise der Mittelklasse, dem Erstarken von autoritären Regimen und dem deutlich werdenden Klimawandel zerbrochen. Er spricht von einem „Kampf um Anerkennung“ zwischen neuer Mittelklasse (kosmopolitisch) und traditioneller Mittel-/Unterschicht (protektionistisch).

Der Aufstieg des autoritären Populismus ist für Reckwitz eine Reaktion auf kulturelle und ökonomische Verluste. Der Klimawandel ist für Reckwitz ein Symbol für das Scheitern des liberalen Fortschrittsglaubens: Ökologie lässt sich nicht mehr einfach „modernisieren“, sondern fordert einen radikalen Umbau. Reckwitz spricht von einem neuen ökologischen Konflikt, der gesellschaftliche Spaltungen weiter verschärfen wird.

Will man dem Anspruch des integrativen Ansatzes mit dem Prinzip des Minimalkonsenses (Konsens im Dissens), der Mehrperspektivität, des Ko-responsenzmodells, der Reflexion

und transversalen Vernetzung von Wissensbeständen - joint competence - gerecht werden, stößt diese Frage des Zusammenhangs oder der Konnektivität in der Beantwortung an viele Aspekte der Theorie-Praxis-Verschränkung (*Petzold* 1992a) im „Tree of Science der integrativen Supervision“. Der Integrative Ansatz faltet sich auf in holographisch verknüpften, mehrperspektivischen Betrachtungs-, Deutungs- und Lernmöglichkeiten, die die Praxis der Beratung auf ein breiteres Fundament, wenn nicht konkret auf Lösungsmöglichkeiten, Potenziale und Emergenzen hinführen können.

Reckwitz Theorien konzentrieren sich auf die Veränderungen in der Gesellschaft, die durch den Übergang von industriellen zu postindustriellen Strukturen verursacht werden. Er unterscheidet zwischen zwei grundlegenden Gesellschaftsmodellen: der Industriegesellschaft und der Kreativgesellschaft. Die Industriegesellschaft ist gekennzeichnet durch standardisierte Massenproduktion und -konsum, während die Kreativgesellschaft durch Individualisierung, Diversifizierung und die Bedeutung von Wissen und Kreativität geprägt ist.

Dieser Übergang von der Industrie- zur Kreativgesellschaft bringt sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich. Einerseits ermöglicht er mehr Freiheit und Selbstverwirklichung, andererseits führt er zu sozialer Ungleichheit und Unsicherheit. Ganze Bevölkerungsteile mit ehemals industriell geprägten Berufen mit einfacher, eher körperlich ausgerichteter Arbeit und Berufen aus dem Verwaltungswesen, kleine selbständige Betriebe im eher ländlichen Bereich, werden durch die vorwiegend gesellschaftlich bestimmende, aufstrebende Mittelschicht der Wissens- und Kreativgesellschaft, der Hochqualifizierten, die in den Metropolen im internationalen Wettbewerb stehen, überholt und verlieren an gesellschaftlicher Bedeutung. Ein weiterer Teil der Bevölkerung in den eher wissensfernen Dienstleistungsbranchen sieht sich von Prekariatisierung bedroht.

Reckwitz betont auch die Rolle der Kultur in der postindustriellen Gesellschaft. Er argumentiert, dass Kultur nicht mehr nur ein Bereich des Lebens ist, sondern zunehmend alle Aspekte des sozialen Lebens durchdringt. Dies führt zu einer "Kulturalisierung" der Gesellschaft, bei der kulturelle Unterschiede an Bedeutung gewinnen. Er spricht von unterschiedlichen Kulturalisierungsformen. Die Hyperkultur, in der das Individuum singularisiert, als besonders auf- oder abgewertet wird, ist geprägt durch die neu entstehende Mittelklasse der Hochqualifizierten, die nicht mehr an eine Region oder ein Land gebunden und mit überdurchschnittlichem kulturellem, ökonomischen und sozialen

Kapital ausgestattet ist. Daneben steht der Kulturessentialismus, in dem die Gemeinschaft im „Wertvoll-wertlos-Spiel“ singularisiert, als besonders hervorgehoben wird. Hier ist der Ort der Kultur mit einer Überbetonung der Gruppenzugehörigkeit und starker Identifikation in dieser, in einer Stabilisierung der symbolischen Grenze von Innenwelt und Außenwelt: Chance und Herausforderung für Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenswelten und Bewertungssystemen, Menschen in Gruppen, in Organisationen und Institutionen jedoch ebenso für Organisationen und Institutionen in unterschiedlichen Staaten, für Staatenbündnisse, - letztlich für die gesamte Weltgesellschaft und jeden einzelnen Akteur in ihr.

Supervision, Coaching und Organisationsberatung stehen vor der Aufgabe, diesen Bewegungen, Reckwitz spricht von Paternosterbewegungen des Auf- und Abstiegs ganzer Berufszweige und der Adaption und Entwicklung des Einzelnen an jeweiligen, individuellen Anforderungen und Möglichkeiten beispielsweise der globalen Konkurrenz aber auch Kooperation und Vernetzung gerecht zu werden und Vorgänge und Befindlichkeiten entsprechend zu deuten und zu analysieren.

Reckwitz rechnet mit ökologisch bedingten Veränderungen, durch die industrielle und postindustrielle Lebensweise und gesellschaftliche Veränderung im globalen Verhältnis, mit der Hegemonie des Westens mit Wohlstandsanhäufung und Steigerung als Normalfall nicht mehr vorfindlich sein werden. Verlusterfahrungen werden nicht einfach kurierbar sein und es wird gesellschaftlich darum gehen, die Folgen der Transformation von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft klar zu benennen und Erklärungs- und Gestaltungsprozesse zu erschließen, um nicht wiederholt in populistisch abgeholter „Empörung und Gekränktheit“, in Problemstarre und Abschottung zu verharren, sondern Ressourcen und Potentiale als Gemeinwesen zu nutzen. Darauf hat sich Supervision und Beratung einzustellen.

Der integrative Ansatz bietet mit dem Modell des „Tree of Science“ als elaboriertes Auswahl- und Integrationssystem die Voraussetzungen neues Wissen zu generieren und in der Praxis forschungsbasiert abzusichern (Petzold 1992a). Der „Tree of science“ schafft Möglichkeiten der Verbindung und Integration philosophischer, psychologischer, soziologischer, ökologischer, kulturwissenschaftlicher, entwicklungstheoretischer, neurobiologischer sowie medizinischer Perspektiven, die so kohärent für die Praxis

nutzbar und einsetzbar gemacht werden können und ebenfalls die Möglichkeit des Einfließens von Praxiszusammenhängen in theoretische Sphären einschließt. Wissenschaften entwickeln sich fortwährend weiter. Um diesem Charakter der Wissenschaft gerecht zu werden ist der integrative Ansatz mit seiner Transversalität innerhalb ko-respondierender Polyloge ein moderner methoden- und schulenübergreifender Ansatz.

Grundlegend ist die Theorie-Praxis-Verschränkung des Integrativen Ansatzes: „Large Range Theories“ geben Orientierung im Tree of Science und bezeichnen grundlegende Theorien mit hoher Reichweite. Sie eröffnen den oben aufgeführten weitgefächerten wissenschaftlichen Rahmen, in dem der Integrative Ansatz verortet ist.

„Middle Range Theories“ stellen Konzepte mittlerer Reichweite dar, die diese Grundlagen für praxisorientierte Fragestellungen aufbereiten. Sie schaffen Systematisierungen für die Anwendung,

„Small Range Theories“ schließlich umfassen konkrete Verfahren, Methoden und Instrumente, die im Kontext von Supervision und Beratung unmittelbar eingesetzt werden können.

Erst das Zusammenspiel der Ebenen – vermittelt durch eine transversale Hermeneutik – ermöglicht eine integrative Arbeitsweise, die sowohl wissenschaftlich fundiert als auch praxisnah und innovativ ist und den aktuellen Anforderungen gerecht werden kann. (Petzold 2012h).

Ein zentrales Bildungsziel der Integrativen Agogik besteht darin, eine Haltung des Eco-Caring zu fördern – ein „Caring for Nature and Caring for People“ (Petzold 2019n). Diese Perspektive ist insbesondere im Kontext von Organisationsentwicklung unverzichtbar, da sie Innovation und Transformation stets auch im Hinblick auf Nachhaltigkeit und Verantwortlichkeit reflektiert.

Für die Persönlichkeitsentwicklung eröffnet Eco-Caring ein mehrdimensionales Lernziel: die eigene Verbundenheit mit der Natur bewusst zu erfahren und daraus ein vertieftes Engagement für sie zu entwickeln – „die Natur von der Natur her, die Welt aus der Welt heraus zu verstehen“.

So entsteht, im Sinne des Integrativen Ansatzes, eine ökologische Intensivierung des Lebens, die sich in zwei Richtungen vollzieht: einerseits hin zur eigenen leibhaftigen Natur, andererseits hin zur Natur als „Environment“. Beide Dimensionen sind untrennbar

miteinander verschränkt und bilden den Kern einer Haltung, die personale Entwicklung, soziale Verantwortung und ökologische Achtsamkeit integriert.

Fragt man nach der Bedeutung des Integrativen Ansatzes für gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklungen an der Schwelle eines erneuten Paradigmenwechsels postindustrieller Strukturen – eines Wandels, der neue Formen von Regulierung hervorbringt und zugleich die Werte sowie Möglichkeiten einer pluralen Gesellschaft zu bewahren hat –, so zeigt sich die Integrative Therapie und in ihrer Folge auch die Integrative Supervision als ein hoch zeitgemäßes Konzept: ein lernendes, methodenintegrierendes und wissenschaftlich fundiertes System.

3.1. AKTUELLE DISKURSE FÜR BERATUNG UND SUPERVISION

Wie verständlich ist es, dass Industriearbeitende aus der Gesellschaft des Allgemeinen (*Reckwitz, 2019*), die ein ganzes Arbeitsleben im Schichtbetrieb an der Herstellung von Automobilen gearbeitet, ein Haus gebaut und Kinder erzogen haben und das Ausleben ihres „individuellen“ Lebensglücks auf ihren Ruhestand und die zu erwartende gute und „sichere Rente“ aufgeschoben haben, erst einmal mit Unverständnis auf Einschränkungen, was den Verbrauch von CO₂ und die Investitionen in ihr fertig geglaubtes Eigenheim betrifft. Anstatt der ersehnten Kreuzfahrt soll nun in eine gedämmte Hauswand und ein neues Heizungssystem investiert werden.

Wie verständlich ist es darüber hinaus, dass die Enkel dieser Generation - eben schon mit den Veränderungen aufgewachsen - keinen Sinn darin sehen, Arbeitsprozesse in Unternehmen zu verrichten, die nicht in Übereinstimmung mit ihren eigenen Werten der Work-Live-Balance und ihren Überzeugungen in Bezug auf Umwelt- und Klimaschutz, endlich Maßnahmen zu ergreifen, die Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Ihre Forderungen nach einem schnelleren Ausstieg aus fossilen Brennstoffen, einer umfassenden Förderung erneuerbarer Energien und eine gerechtere Transformation der Wirtschaft wurde jedoch weitgehend von politisch unzureichenden und zu langsam wahrgenommenen Maßnahmen enttäuscht, erlangten aber eine relevante gesellschaftliche Reichweite.

Im Feld der Organisationsentwicklung, Erwachsenenbildung und Beratung stellt sich eine doppelte Herausforderung: Einerseits gilt es, älteren Generationen bei der Neuorientierung

und Sinnfindung in einer sich wandelnden Gesellschaft zu unterstützen. Andererseits müssen jüngere Generationen darin befähigt werden, neue Formen der Zusammenarbeit – sowohl im globalen als auch im lokalen Kontext – zu entdecken und zu gestalten. Diese Gegenüberstellung ist selbstverständlich eine grobe Typisierung, die in der Realität stark variiert – insbesondere zwischen urbanen und ländlichen Räumen –, soll hier jedoch als veranschaulichendes Beispiel dienen.

Ein erheblicher Teil der Bevölkerung, der aufgrund seines Geburtsjahrgangs nicht von der Bildungsexpansion profitieren konnte und in klassischen Industrie- oder Verwaltungstätigkeiten beschäftigt war bzw. ist, sieht sich heute mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich gesellschaftlich neu zu „erfinden“, umzuschulen oder weiterzubilden. Doch damit allein ist es nicht getan. Arbeitnehmende mit einfachen körperlichen Tätigkeiten in der Produktion oder mit standardisierten Verwaltungsaufgaben, deren Tätigkeiten durch Rationalisierung, Outsourcing und Digitalisierung zunehmend obsolet geworden sind, verlieren nicht nur ihre berufliche Perspektive, sondern auch das Gefühl von Sinn, Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Verortung – insbesondere im Kontrast zu hochqualifizierten Fachkräften, die einst Kolleginnen und Kollegen waren. Diese ehemals tragenden Säulen der industriellen Gesellschaft erleben eine starke Abwertung ihrer Arbeit und Lebensleistung – ein Umstand, der im öffentlichen Diskurs wie in den klassischen Medien nur selten die ihm angemessene Aufmerksamkeit findet. In den sozialen Medien schlägt sich diese Entwertung oft in radikalen Positionierungen nieder. Diese Positionierungen spiegeln sich nicht nur in allgemeingesellschaftlichen Kontexten, sondern auch in Supervisions- und Beratungsprozessen.

Für meine Beratungstätigkeit erwies sich die Unterscheidung zweier idealtypischer Mitarbeiterorientierungen als analytisch fruchtbar: Zum einen jene Gruppe, deren Sozialisation und Handlungslogik stärker in lokal verankerten, gemeinschaftlich strukturierten Kontexten stattfindet – charakterisiert durch Ortsbindung, soziale Eingebundenheit und eine ausgeprägte Loyalität gegenüber dem regionalen Arbeitgeber. Diese Gruppe weist Merkmale auf, die Reckwitz (2019) der ‚klassischen Mittelklasse‘ zuschreibt: eine Normalitätsorientierung, Stabilitätsbedürfnis und institutionelles Vertrauen. Zum anderen Mitarbeitende, deren Lebensentwürfe sich in hyperkulturellen bzw. posttraditionellen Milieus verorten lassen (vgl. Beck 1986; Welsch 1991), in denen Selbstverwirklichung, berufliche Mobilität, kontinuierliche Kompetenzentwicklung sowie flexible Netzwerkbindungen zentrale Orientierungsgrößen darstellen. Eine Gruppe, die eng mit Reckwitz ‚Konzept der ‚neuen Mittelklasse‘ verbunden, die durch ein stark

subjektiviertes Lebensmodell, ästhetische Selbstentwürfe und die Suche nach Singularität gekennzeichnet ist (vgl. *Reckwitz* 2017).

Diese Differenzierung ermöglicht ein tieferes Verständnis für divergierende Erwartungshaltungen und Handlungsmuster innerhalb organisationaler Kontexte und stellt ein für mich in der Beratung wichtiges Hintergrundwissen dar.

Die Relevanz dieser Thematik zeigte sich mir besonders im Rahmen eines Supervisionsprozesses, in dem eine Berufsgruppe mehrheitlich einen Migrationshintergrund aufwies, während eine andere Berufsgruppe überwiegend aus ortsansässigen Mitarbeitenden bestand. Für die supervisorische Arbeit war diese soziokulturelle Differenz in metahermeneutischer Reflexion (*Petzold* 1994a) von erheblicher Bedeutung und ermöglichte ein vertieftes Verständnis dafür, wie unterschiedlich Mitarbeitende organisationale Realität wahrnehmen, was sie unter gelingender Zusammenarbeit verstehen und welche Erwartungen sie an Führung, Kommunikation und Sinnstiftung knüpfen.

Auf der ersten Ebene der Reflexion ging es um das unmittelbare Verstehen und Deuten der Erfahrungen, Handlungen und Bedeutungen im Team: Welche Erfahrungen machen Mitarbeitende mit Migrationshintergrund im Arbeitsalltag? Wie nehmen ortsansässige Mitarbeitende die Zusammenarbeit wahr? Welche Konflikte, Missverständnisse oder auch Ressourcen ergeben sich aus den unterschiedlichen Hintergründen? Auf der zweiten Ebene folgte die Reflexion über die Art und Weise dieses Verstehens, es wurde in den Blick genommen. Dabei stellte sich die Frage, welche Vorannahmen, kulturellen Muster oder Machtasymmetrien das Verständnis von Zusammenarbeit prägen: Welche kulturellen Deutungsmuster beeinflussen, was als „gelingende Zusammenarbeit“ gilt? Inwiefern wirken Sprache, Zugehörigkeit oder hierarchische Strukturen auf die Wahrnehmung? Schließlich wurden auf der dritten Ebene, der metahermeneutischen Reflexion, die Bedingungen, Grenzen und Folgen dieser Meta-Reflexion selbst thematisiert. Dabei wurde deutlich, wie gesellschaftliche Diskurse über Migration und Zugehörigkeit die Art prägen, wie im Team über Zusammenarbeit gesprochen wird, welche blinden Flecken bestehen – etwa die Tendenz, Unterschiede primär als Problem statt als Ressource zu sehen – und inwieweit auch der Supervisionsprozess selbst durch ein westlich geprägtes Konzept von „Integration“ oder „Zusammenarbeit“ bestimmt und damit zugleich eingeschränkt ist.

Einrichtungen wie Pflegeheime und Kliniken sind derzeit besonders belastet: Hier können identische Aufgaben durch drei verschiedene Beschäftigungsformen und -bedingungen ausgeführt werden – von der tariflich abgesicherten Stammbesetzung mit unbefristeten Verträgen über prekär beschäftigte Leiharbeiterinnen und -arbeiter bis hin zu teuer eingekauften Fachkräften, die oft ein Vielfaches verdienen, aber kaum in das Team eingebunden sind.

Divergierende Orientierungen können zu Missverständnissen, Konflikten oder unausgesprochenen Spannungen im Team führen – etwa wenn Loyalitätsmuster nicht geteilt oder Motivlagen falsch interpretiert werden.

Eine milieusensible, integrative Supervision kann hier als reflexiver Raum wirken, in dem solche Differenzen nicht feindselig interpretiert, sondern verstanden und produktiv gemacht werden. Die Supervision eröffnet die Möglichkeit, die vielfältigen Sinn- und Erfahrungswelten innerhalb eines Teams sichtbar zu machen, Ambiguitäten auszuhalten und organisationale Lernprozesse anzustoßen, die Diversität nicht als Störung, sondern als Ressource begreifen. (*Petzold 1994a; Petzold/Orth 1997a*).

Die von Reckwitz skizzierten und in der vorliegenden Zusammenfassung beschriebenen Umbrüche, spiegeln sich in allen gesellschaftlichen Kontexten wider und durchdringen so auch den gesellschaftlichen Brennpunkt des Gesundheitswesens – und das auf allen Ebenen. Kliniktätige sowie Führungskräfte, die früher Teams mit ähnlichem Hintergrund führten – was Ausbildung, Herkunft, Werte, Arbeitsverständnis und Loyalität zur Einrichtung anging –, sehen sich heute mit einer völlig neuen sozialen Komplexität konfrontiert. Beispiel Pflege: Der Fachkräftemangel, die zunehmende Segmentierung der Pflegearbeit, die Akademisierung und der Aufstieg auf der einen und die Öffnung hin zum Niedriglohnsektor und einer gewissen Prekarisierung auf der anderen Seite, Outsourcing, Mitarbeiterüberlassung, unterschiedliche Anerkennung von Abschlüssen und die wachsende Anziehungskraft der Ballungsräume sind nur einige der Dynamiken, die diesen Wandel prägen. Auf- und Abwertungen sind die Folge, Unterschiede in den Chancen und Spaltungen in den Sichtweisen rühren einher. Die Herausforderung der Begegnung auf der Station der Klinik, dem Raum der Pflege als einem Ort des intensivierten Auftretens und Sichtbarwerdens von Auswirkungen und Veränderungen gesellschaftlicher Bedingungen auch auf die Patienten und deren Prägungen, deren Ressourcen, den oft enormen Unterschieden, die sich aufzeigen und mit denen umzugehen ist.

Supervision bietet insbesondere für belastete Teams und Führungskräfte die Möglichkeit zur Entlastung und Selbstklärung und dies auf persönlicher wie auf Ebene des Teams. Darüber hinaus unterstützt sie die Entwicklung neuer Handlungsoptionen und soll zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen. (Fengler, 2011).

Die Logik des Marktes (vergl. Lewinas 1969; „die Totalität“, (siehe 4.15)) und der Wirtschaftlichkeit verändert immer häufiger fachliche Exzellenz und den wertegeleiteten Umgang mit Patienten sowie die qualitätsvolle Kommunikation zwischen den Berufsgruppen. Die Ökonomie der Klinik, ursprünglich als unterstützendes Pferd gedacht, ist zum Reiter geworden und bestimmt zunehmend die Richtung, die Dauer, sogar die Inhalte fachlicher Arbeit. In der gegenwärtigen, postpandemischen Realität, die zugleich durch die vielfältigen Auswirkungen des Klimawandels geprägt ist, hat sich die Situation nochmals verändert: Die Ökonomie gibt weiterhin die Richtung vor, doch es mangelt zunehmend an Orientierung – der Reiter agiert ohne belastbare Karte in einer dynamischen und unsicheren Umgebung.

James Cascio beschreibt in seinem Essay „Facing the Age of Chaos“ (Cascio 2020) eine Welt im Übergang: von der planbaren Kompliziertheit der Zeit nach dem Kalten Krieg und den Anfängen der Digitalisierung in den späten 1980er Jahren hin zu einer BANI-Realität, die von unbeherrschbarer Komplexität geprägt ist. In der VUCA-Welt (volatil, unsicher, komplex, mehrdeutig) waren Systeme trotz ihrer Vielschichtigkeit durch Analyse noch versteh- und steuerbar. BANI hingegen umreißt die heutige Wirklichkeit, geformt durch Pandemie und Klimawandel: Sie wirkt brüchig (brittle), ängstlich (anxious), nicht-linear und unbegreiflich (incomprehensible). Komplexe Systeme zeigen unvorhersehbare Wechselwirkungen und Eigendynamiken – genau diese Merkmale prägen die gegenwärtige globale Lage.

Die Brüchigkeit von Systemen und Strukturen erfordert eine hohe Belastbarkeit sowie Resilienz, um die damit verbundenen Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen. Ängstlichkeit sollte mit Empathie und Achtsamkeit begegnet werden, um ein unterstützendes und verständnisvolles Umfeld zu schaffen. Der Umgang mit nicht-linearen Prozessen erfordert einen starken Kontextbezug und die Fähigkeit zur Adaptivität, um flexibel auf Veränderungen reagieren zu können. Schließlich ist die Auseinandersetzung

mit Unbegreiflichem durch Transparenz und Intuition zu gestalten, um Unsicherheiten zu reduzieren und Orientierung zu bieten. Dies alles sind ordinär grundlegende Felder der Betrachtung im Integrativen Ansatz.

Definitiv hat die Gesellschaft des Allgemeinen ihre Allgemeingültigkeit verloren. Alles geschieht gleichzeitig und nebeneinander. Aber die Moderne ist nicht zu Ende, genauso wie es die Entwürfe der Gesellschaft des Allgemeinen noch gibt und sie ihre Gültigkeit für einen Teil der Gesellschaft behalten werden. Mir gefällt die Idee, dass wir nicht mehr über Zukunft reden, sondern über Zukünfte. Mit was die Menschen sich verbinden, liegt viel mehr an persönlichen Möglichkeiten und Entscheidungen. Gerade hier liegt die Verantwortung der Beratenden, nämlich Nachhaltigkeit und Verbundenheit, wie sie im integrativen Verfahren vom Grundansatz her unabdingbar ist, nicht nur mit einzubeziehen, sondern als Prämisse vorauszusetzen. Alles geschieht in Beziehung und Involviertheit und mundaner Verantwortung.

Hinzu kommt die ökologische Schattenseite der industriellen Gesellschaft – exemplarisch sichtbar in der Automobilindustrie: Neben dem enormen Wohlstand, den diese Industrie geschaffen hat und an dem breite Bevölkerungsschichten direkt oder indirekt partizipierten, treten nun die massiven negativen Begleiterscheinungen zutage. Dazu zählen der CO₂-Ausstoß, die Versiegelung von Flächen durch Straßenbau, Feinstaubbelastung und stadtplanerische Fehlentwicklungen, die eine Entfremdung des Menschen von seiner Umwelt widerspiegeln.

Industriearbeiterinnen und -arbeiter sowie Verwaltungsangestellte verlieren also nicht nur ihren langjährig eingeübten und zunehmend effizient gestalteten Tätigkeitsbereich. Sie sehen sich darüber hinaus mit einer Infragestellung ihrer Lebensleistung konfrontiert und verlieren gleichzeitig ehemals prägende soziale Praktiken wie den pauschalen, möglichst kostengünstigen Konsum.

Es wird notwendig sein, eine neue Sicht auf die Menschen, auf Arbeit, auf Wohlstand und auf Fragen der Verteilung zu entwickeln und in die gesellschaftliche Diskussion zu integrieren.

Vieles, was in der allgemeinen Gesellschaft einst in starren Formen als identitätsstiftend galt oder vorgegeben war, erweist sich heute zunehmend als brüchig – wenn nicht sogar

als hinderlich für persönliche Entfaltung und Identitätsbildung. Ob Geschlechterrollen, Berufsbilder, Wohnformen oder religiöse Zugehörigkeiten: Das moderne Individuum sieht sich mit existenziellen Entscheidungen konfrontiert, die früher durch gesellschaftliche Konventionen vorstrukturiert waren.

Identitäts- und Rollenkonflikte, Fragen nach Abhängigkeit und persönlicher Souveränität, nach Sinnfindung und dem Erleben von Wirksamkeit gehören heute zu den zentralen Themen individueller Entwicklung und gesellschaftlicher Kommunikation. Gerade dafür bietet der integrative Ansatz von Supervision und Beratung fundierte Antworten und Orientierungen. (siehe 4.)

Die jüngere Generation wächst in einer Welt auf, die von Unsicherheit, Vielfalt und tiefgreifendem Wandel geprägt ist. Während sie von Bildungschancen und kultureller Offenheit profitiert, erschweren globale Krisen, technologische Umbrüche und gesellschaftliche Instabilität verlässliche Lebensplanung. Entscheidungen zu Beruf, Partnerschaft oder Familie werden zunehmend komplex, da klassische Orientierungsmuster an Bindungskraft verlieren.

Im integrativen Beratungskontext zeigt sich daher ein wachsender Bedarf an Begleitung bei Fragen der Sinnfindung, Identitätsentwicklung und Rollenklärung. Der integrative Ansatz unterstützt darin, Ambivalenzen auszuhalten, innere Widersprüche zu integrieren und tragfähige Selbstkonzepte zu entwickeln – über disziplinäre Grenzen hinweg. Er schafft Räume für Orientierung, persönliche Standortbestimmung und verantwortungsvolle Entscheidungen auch unter unsicheren Bedingungen.

Zudem bietet er Unterstützung im Umgang mit Leistungsdruck, Selbstoptimierung und Beziehungsfragen – immer im Bewusstsein der Wechselwirkung zwischen individueller Biografie und gesellschaftlichem Kontext. So zielt der Integrative Ansatz darauf, mit der jungen Generation, in einer brüchigen Welt innere Klarheit und soziale Anschlussfähigkeit gleichzeitig zu entwickeln.

Betrachtet man die „vier Wege der Heilung und Förderung“ im Integrativen Ansatz, so wird eine umfassende, ganzheitliche Orientierung deutlich, die die Entwicklung und Begleitung von Menschen in professionellen Kontexten leitet. Sie beschreiben zentrale Dimensionen menschlicher Reifung und Selbstgestaltung und bilden zugleich einen theoretischen wie praktischen Bezugsrahmen für Beratung, Therapie und Supervision.

1. Bewusstseinsarbeit - „Sich selbst verstehen, die Menschen, das Leben verstehen lernen.“ Der erste Weg betont die Bedeutung der Bewusstseinsarbeit als Grundlage menschlicher Entwicklung und professionellen Handelns. Sie zielt auf eine Erweiterung von Selbst- und Weltverständnis, die es ermöglicht, sich selbst, andere Menschen und die eigenen Lebens- und Handlungskontexte aus einer übergeordneten Perspektive zu betrachten.

Damit verbunden sind die Einsicht in die eigene Biographie, die Reflexion des Lebens- und Arbeitskontextes, das Erleben von Sinn und Evidenz (Petzold 2003a) sowie ein zunehmendes Bewusstsein für Selbstsorge und Selbsttechniken der Subjektkonstitution. Bewusstseinsarbeit bildet somit eine Grundlage für verantwortliches Handeln, für Orientierung in komplexen Situationen und für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Fragen der Identität und Sinnggebung.

2. Nach- und Neuzozialisation - „Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden.“ Der zweite Weg hebt die Beziehungsdimension menschlicher Entwicklung hervor. Ziel ist eine Nach- und Neuzozialisation durch perzeptive, emotionale und volitionale Differenzierungsarbeit im Beziehungserleben. In der therapeutischen wie beratenden Praxis bedeutet dies, dass Entwicklung im zwischenmenschlichen Raum stattfindet: Menschen entfalten sich in förderlichen sozialen Milieus, erleben mitmenschlichen Sinn (felt sense, perceived meaning) und erfahren daraus Heilung durch Resonanz und Zugehörigkeit.

3. Erlebnis- und Ressourcenaktivierung - „Neugierde auf sich selbst, sich selbst zum Projekt machen, sich in Beziehungen entfalten.“ Der dritte Weg fokussiert auf ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung. Ziel ist die Erweiterung des Erlebens- und Ausdrucksspielraums durch vielfältige Anregungen und Erfahrungen. Dadurch werden Ressourcenpotenziale vergrößert, deren Nutzung verbessert und Selbstwirksamkeitserwartungen gestärkt. Ebenso sollen Kompetenzen und Performanzen des Coping und Creatings gefördert werden – also die Fähigkeit, Herausforderungen zu bewältigen und kreative Lösungen zu gestalten (Petzold 1997p).

4. Exzentritäts- und Solidaritätsförderung - „Nicht alleine gehen, füreinander eintreten, gemeinsam Zukunft gewinnen.“ Der vierte Weg richtet sich auf die Entwicklung von Solidaritätserfahrungen und exzentrischer Überschau. Im Mittelpunkt steht die Förderung

von Metareflexivität, also der Fähigkeit, über die eigene Person hinauszugehen und das Leben in größeren Zusammenhängen zu betrachten.

Diese Perspektive schließt Mitmenschen, Gemeinschaften, gesellschaftliche und globale Kontexte ein und vermittelt ein Gefühl von Sinn im umfassenden Zusammenhang.

Damit verbunden ist eine altruistische Solidaritätsverpflichtung, die in melioristischer Haltung für die Würde des Menschen und die Wahrung seiner Integrität eintritt – ein Tun, das sowohl vorbeugend als auch heilend wirkt, denn, wie Petzold und Sieper (2011) formulieren: „Menschenliebe heilt.“

In der integrativen Arbeit entfalten sich sechs zentrale Handlungsstrategien, die je nach Kontext unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Zwei davon – Curing (Heilen) und Coping (Bewältigen) – beziehen sich vornehmlich auf therapeutische Prozesse, in denen Heilung, Stabilisierung und die Wiederherstellung von Selbstregulationsfähigkeit im Vordergrund stehen.

In supervisorischen und beraterischen Prozessen liegt der Schwerpunkt hingegen auf Supporting (Stützen) sowie auf drei salutogenetisch orientierten Handlungslinien: Enlargement (Weitung), Enrichment (Bereicherung) und Empowerment (Ermächtigung) (Petzold 1999p; Petzold, Moser, Orth 2012). Diese drei Dimensionen fördern Wachstum, Entwicklung und Selbstwirksamkeit, indem sie neue Perspektiven eröffnen, Erfahrungen vertiefen und Handlungsspielräume erweitern.

Allen sechs Strategien ist gemeinsam, dass sie Transgressionen ermöglichen – also ein bewusstes Überschreiten des Bisherigen. Dieses Überschreiten kann sich als Vertiefung innerer Einsicht, als Öffnung für Neues oder als kreative Verbindung beider Bewegungen zeigen. In diesem Verständnis wird integrative Arbeit zu einem Prozess kontinuierlicher Erneuerung, in dem Lernen, Entwicklung und Sinnfindung miteinander verschränkt sind. Im Kontext der von Reckwitz beschriebenen Transformationsdynamiken erweist sich der Integrative Ansatz in der Beratung als Möglichkeit praxeologischer Begleitung gesellschaftlicher Entwicklung. Er nimmt die kulturellen Bewegungen der Singularisierung, und Kreativierung auf und übersetzt sie in eine professionelle Praxis und macht die Fähigkeit zur Reflexion, Transgression und Integration zum Kern einer Haltung, die Veränderung nicht nur begleitet, sondern bewusst gestaltet.

4. Transversale Suchbewegungen im Integrativen Verständnis auf Grundlage der Thesen von Reckwitz

Supervision ist Metareflexion und steht (...) im Strom aller reflexiven Versuche, sich selbst und die Lebenswelt exzentrisch zu betrachten, zu verstehen und zu gestalten - miteinander. (*Petzold 1998a/2007*)

Umfassende Kenntnisse, beginnend bei der eigenen Lebenswelt sind Voraussetzung für einen souveränen Standpunkt, Petzold spricht von „Standpunkten auf Zeit“, um so umfassend als möglich die situativen Gegebenheiten zu deuten. Realitätsauslegung läuft auf die „Arbeit der Verständigung über Realität“ hinaus, auf Ko-respondenzprozesse, die Wirklichkeit zu erfassen suchen und dabei Realität stiften. (*Petzold 1998a/2007*)

Ausgehend von den von Andreas Reckwitz beschriebenen Transformationsprozessen soll im Folgenden nach möglichen Hintergründen, Deutungsmustern und Antworten aus der Perspektive des Integrativen Ansatzes gesucht werden. Diese Betrachtungen sind im Kontext persönlicher praktischer Erfahrung und theoretischer Reflexion als Fragestellungen an den Integrativen Ansatz innerhalb beraterischer Tätigkeitsfelder des Verfassers entstanden.

Dieses Kapitel versteht sich als die Dokumentation eines transversalen Suchprotokolls, das unterschiedliche Wissensbestände und Perspektiven miteinander in Beziehung setzt und vielleicht einen Beitrag leisten kann, den Anforderungen und Fragen einer sich rasch wandelnden Welt in der Welt und mit der Welt (denn wir sind ein Teil von ihr) reflektiert zu begegnen.

Im Sinne des Integrativen Ansatzes wird eine ko-respondierende Haltung entwickelt, die vom Gedanken der Be- und Verantwortung von Wirklichkeit getragen ist (*Petzold 1978c*) – verstanden als bewusste Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Hintergründen professionellen Handelns im Spannungsfeld gesellschaftlicher Transformation. Es kann sich dabei selbstverständlich nicht um allgemeingültige, vollständige oder abschließende Erkenntnisse handeln, sondern es geht um situierte Verknüpfungen, wie ich sie im Rahmen meiner beruflichen und persönlichen Auseinandersetzung und Reflexion – insbesondere im Kontext meiner beraterischen Tätigkeit – im Integrativen Ansatz entdecken konnte. Die Überlegungen verstehen sich als „Standpunkte auf Zeit“.

4.1. FOKUSSIERUNG

Da die vorliegende Arbeit über einen längeren Zeitraum hinweg und in mehreren Etappen entstanden ist, spiegeln sich in ihr auch Verschiebungen in der Gewichtung und Hervorhebung einzelner Aspekte wider. Die Zusammenfassung der beiden Bücher von A. Reckwitz liegen nun schon fast drei Jahre zurück. Während zunächst die beiden Sozialisierungsformen — die Gesellschaft des Allgemeinen und die Hyperkultur — und ihre Auswirkungen auf die gesellschaftliche Spaltung im Zentrum meiner Überlegungen standen, traten im weiteren Verlauf die Themen Lebenswelt, Weltenwandel, Transformation und ethische Fragestellungen in den Vordergrund.

Um der inhaltlichen Breite zu begegnen, war eine Fokussierung geboten, die ich entlang jener Themen vornahm, die sich in meiner Professionalisierung als Berater und Supervisor in der ko-respondierenden Praxis (*Petzold* 1978c) — verstanden als gemeinsame Beantwortung von Wirklichkeit mit der Klientenschaft — als bedeutsam erwiesen.

Die übergeordnete, supervisorische (übersichtliche) Fragestellung in Unternehmen, von Gruppen und Einzelpersonen ist, wie agiert werden soll in einer zunehmend komplexen und dynamischen Welt.

Der Integrativen Supervisionsverständnis werden drei Dimensionen (*Petzold* 1998) unterschieden.

Die erste der drei Dimensionen des integrativen Supervisionsverständnisses als (I) sozialwissenschaftliche Disziplin ist orientiert an einem Diskurs des kreativen Komplexitäts- und Kontingenzmanagements (*Laszlo* 1997). Die Welt ist hochkomplex, sie besteht aus vielen Elementen mit vielfältigen, oft nicht-linearen Wechselwirkungen. Entscheidungen und Entwicklungen sind daher mitunter schwer vorhersehbar. Planungs- und Steuerungsansätze stehen vor große Herausforderungen: Ereignisse und Entwicklungen sind nicht notwendig, sondern bloß möglich, aber nicht sicher. Es könnte immer auch anders kommen. Was wie eine Binsenweisheit klingt, macht Steuerung und Führung im individuellen wie im Organisationskontext zu einer ständigen Anpassungsleistung. Es geht um das Ermöglichen von Entwicklung.

Integrative Supervision als (II) Systemsupervision will Organisationen und ihren Mitarbeitern in den Pluralisierungs- und Globalisierungsprozessen einer radikalisierten Moderne bzw. in postmoderner Lebensvielfalt und Unüberschaubarkeit „Navigations-

hären" geben. Dazu ist ständiger Rückgriff auf Referenzdisziplinen und deren Entwicklung erforderlich.

(III) Supervision ist philosophisch fundierte und politisch engagierte Interventionsdisziplin, in der es um gemeinschaftliche Prozesse des Gewinns von Erkenntnis und hinlänglicher Freiheit sowie um erkenntnisgeleitetes und ethisch fundiertes Handeln geht. Integrative Supervision basiert auf einem Menschenbild, das von Autonomie, Entwicklung, Reflexivität und Verantwortung ausgeht. Sie ist also nicht wertneutral, sondern reflektiert über Sinn, Werte und hinlängliche Freiheit.

Sie basiert auf anthropologischen Grundannahmen (*Petzold* 1965a), die von Petzold für die integrative Therapie bereits 1965 im Kern definiert wurden. Der Mensch ist Körper-Seele-Geist-Subjekt im ökologischen und sozialen Kontext und Kontinuum, ist Leibsubjekt in der Lebenswelt.

Integrative Supervision nimmt eine Haltung ein: Sie ist emanzipatorisch und gesellschaftlich positioniert, kritisch gegenüber Machtverhältnissen, Unterdrückung, Ausgrenzung und Systemzwängen. Sie will Sinnfindung fördern, Gerechtigkeit und Teilhabe ermöglichen (*Petzold* 1998a).

Supervision ist kollektiver Lernprozess, vermittelt durch die hermeneutische Spirale, die den Prozess des Verstehens beschreibt: Wahrnehmen der Phänomene, Erfassen von Strukturzusammenhängen und Verstehen, das sich zum begrifflich präzisen Erklären verdichtet, um sich wieder neu dem Wahrnehmen zu öffnen. (*Petzold* 2003a)
Supervision fördert Verstehen, mündige Selbstbestimmung und Verantwortung.

Die in meinen Augen besonders markanten „integrativen“ Begriffe, um zur Arbeit von Reckwitz grundlegend eine Brücke zu schlagen, sind neben dem Ko-respondenzmodell Lebenswelt, Social World, komplexes Bewusstsein, Identität sowie innere und äußere Souveränität und Ethik der Verantwortung. Reckwitz schreibt vom Übergang der Industriegesellschaft zur postindustriellen Gesellschaft, einhergehend mit einem Paradigmenwechsel, wie wir ihn ohne Zweifel jetzt auf der ganzen Welt beobachten können, von einem Paradigma der Liberalisierung zu einem Paradigma der Nivellierung. Er stellt den Aufstieg einer neuen Mittelschicht dem Abstieg einer alten Mittelschicht gegenüber, die jeweils - obwohl örtlich oft gar nicht weit voneinander entfernt - in sich unterscheidenden, wenn nicht kontrastierenden Lebenswelten leben. Dies markiert nicht

allein der Unterschied, sich bevorzugt in Kleinstädten und auf dem Land (alte Mittelschicht) oder in Metropolen (aufsteigende Mittelschicht) anzusiedeln. Die Unterscheidung der Lebenswelten spiegelt sich in unterschiedlichen Auffassungen (soziale Repräsentanz) und Werten (Identität), letztlich in allen sozialen Praktiken, in ihren Kontexten zwischen veränderungsbereit oder eher bewahrend.

Die Wirklichkeit ist gemeinsam zu be- und ver-antworten. Allem Zugrunde liegt ein Polylog, der sich im Ko-respondenzmodell ausdrückt. Dieser ist primordial (*Petzold* 1978c), d.h. uranfänglich. Das Ko-respondenzmodell beschreibt die wechselseitige Beziehung zwischen Individuum und sozialer Umwelt. Im supervisorischen Zusammenhang fokussiert es darauf, wie individuelle Ressourcen, Rollen und Handlungsmöglichkeiten im Kontext organisationaler Strukturen und Anforderungen genutzt werden können. Ziel ist die Optimierung von Kommunikation, Koordination und Anpassungsprozessen zur Förderung konstruktiver Zusammenarbeit und organisationaler Entwicklung.

4.2. TRANSVERSALITÄT ALS KERNKONZEPT DES INTEGRATIVEN ANSATZES

Transversalität ist ein Kernkonzept, das das Wesen des Integrativen Ansatzes in besonderer Weise kennzeichnet. Gemeint ist ein offenes, nicht-lineares, prozessuales und pluriformes Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, das sich durch ständige Übergänge und bewusste Überschreitungen (*transgressions*) auszeichnet. Transversales Denken bewegt sich nicht nur durch die unmittelbar wahrnehmbare Wirklichkeit, sondern durchquert ebenso die Welten des Denkens, der Imagination und die vielfältigen Felder menschlichen Wissens und Könnens. Es ist ein Denken und Handeln, das Verbindungen herstellt, Schnittpunkte aufspürt und Perspektiven miteinander ins Gespräch bringt, ohne Differenzen zu glätten oder Vielfalt zu reduzieren (*Petzold* 1992a).

Das Ziel transversaler Prozesse liegt darin, Erkenntnisstände, Methodologien und Praxen miteinander in Beziehung zu setzen und fruchtbar zu verknüpfen. Transversalität versteht sich dabei als eine Art des „Navigierens“: systematische Suchbewegungen innerhalb komplexer Wissens- und Praxisfelder, die neue Horizonte erschließen, Übergänge öffnen und Handlungsspielräume ausweiten (*Petzold* 1981). So wird Transversalität im Integrativen Ansatz zu einer dynamischen Form der Theorie-Praxis-Verschränkung, die es

ermöglicht, unterschiedliche Denk- und Handlungsfelder miteinander zu vernetzen und kreative Innovationen hervorzubringen.

Ausgangspunkt im Integrativen Beratungsansatz ist die transversale Hermeneutik (Petzold 2017f). Sie versteht Hermeneutik als die Kunst des Verstehens, Erklärens und Auslegens, die Grenzen überschreitet, unterschiedliche Disziplinen, Kulturen und Perspektiven verbindet und dadurch neue Verständigungsmöglichkeiten schafft. „Transversal“ bedeutet in diesem Zusammenhang quer verlaufend, durchschneidend und verbindend.

Verschiedene Wissensfelder werden nicht als isoliert nebeneinanderstehend betrachtet, sondern in produktiven Dialog gebracht. Ziel ist eine hermeneutische und meta-hermeneutische Durchdringung, die es ermöglicht, Differenzen wahrzunehmen und zugleich Gemeinsamkeiten zu erschließen (Petzold 1998a).

Zur systematischen Umsetzung wurde im Integrativen Ansatz das Modell des „Tree of Science“ entwickelt (Petzold 2012h). In Theorie-Praxis-Verschränkung wird dieses Modell greifbar: Große Theorien geben Orientierung, mittlere Konzepte schaffen Systematisierungen für die Anwendung, und konkrete Methoden sichern die praktische Umsetzung in Beratungs- und Supervisionssettings. Die vielfache praktische Umsetzung der konkreten Methoden führt ihrerseits zu differenzierenden / erweiterenden Kenntnisständen, die in die konkreten Methoden, die mittleren Methoden und ggfs. auch in die großen Theorien einfließen. Erst das Zusammenspiel der Ebenen – vermittelt durch eine transversale Hermeneutik – ermöglicht eine integrative Arbeitsweise, die sowohl wissenschaftlich fundiert als auch praxisnah und innovativ ist.

4.3. Voraussetzungen für erfahrbare Welt

Im Integrativen Ansatz setzt der Begriff Information breiter an als gewöhnlich und wird im Zusammenhang mit der Form und des Formens als ein Übergang von einer Form zur anderen begriffen: In-formation als Prozess des Lebens und der Leiblichkeit, des informierten Leibes und dessen Metamorphosen (Petzold 1990b). Der Leib 1. als Basis aller Erfahrungen, als Sinnesorgan in seiner Totalität und 2. als Mittelpunkt und Teil der Lebenswelt.

Aus Sicht des kritischen Realismus ist die menschliche Sinnesausstattung im Laufe der Evolution jeweils auf die Weltverhältnisse ausgerichtet und angepasst. Das zum

Überleben erforderliche Wahrnehmungsvermögen und unsere Denkkapazität bedingen die von uns erlebte Realität. Unsere Sinnesausstattung liegt im Mesokosmos der Weltwahrnehmung. Diese Welt wird manchmal eher scherzhaft als Welt der Billardkugeln und Elefanten beschrieben. Die Makrowelt der Lichtjahre oder die Mikrowelt der Nanogrößen sind von uns mittels entsprechender Technik zu erfassen, wobei auch diese Erkenntnisse in unser Weltbild einfließen. (Beispiel: Ein erstes Bild der Erde aus 6 Milliarden Kilometer Entfernung entstand 1990 auf Anregung von Carl Sagan. Dazu: ders. (1994): *Pale Blue Dot: A Vision of the Human Future in Space.*) Es gibt eine für alle Lebewesen gültige „objektive Realität“. Diese hängt von der jeweiligen Sinnesausstattung und der Organisation der Gehirne ab. Sie bleibt transzendent im Bereich des Transphänomenalen (*Petzold 1998a*).

Die kritisch realistische Perspektive unterscheidet zwischen der phänomenalen Welt und der transphänomenalen Welt, um die wir wissen, die uns aber unzugänglich bleibt. Beispielsweise existieren physikalische Regeln auch ohne wahrgenommen zu werden, und Kausalität von Beziehungen, die entscheidend ist für beobachtbare Ereignisse. Auch können soziale Strukturen oder Institutionen als transphänomenal gelten, da sie das Verhalten von Individuen beeinflussen, ohne dass diese Strukturen direkt wahrnehmbar sind, ebenso wie kulturelle Normen und Werte. Sie existieren unabhängig von individuellen Meinungen und prägen das soziale Verhalten, sind aber nicht explizit sichtbar, wie auch psychologische Prozesse, innere Zustände, Emotionen oder kognitive Prozesse.

Etwas, dass dem „individuellen, naiven Verständnis“ als einzig „wahre Welt“ erscheint, sind demnach Re-konstruktionen auf Basis von Wahrnehmungskapazität der Sinne und Verarbeitungskapazität des Gehirns, die aber immer im Geflecht der Sichtweisen anderer stehen und damit in beständigen kritischen Diskursen, Ko-responsenden, Bezweifelungen und Klärungsprozessen, um „Positionen“ auf Zeit in den jeweils gegebenen Kontexten/Kontinua zu finden (*Petzold 2014e*). Es sind also nie allein oder in dominanter Weise neurobiologische Prozesse (*Zmigrod 2025*), die zu berücksichtigen sind, sondern es müssen immer die komplexen Kontextbedingungen mitbedacht und mituntersucht werden.

Durch diese gestaltheoretische Position können zwei Perspektiven eingenommen werden, die phänomenale und transphänomenale (*Petzold 1998a*). Die phänomenale Perspektive,

als Erlebniswelt der für wahr-genommene Realität, über die man beispielsweise in seiner social world spricht und dieselbe somit untermauert, wird zu einer gemeinsamen Konstruktion von Wirklichkeit, als von Sozialität fundierter „Sicht der Welt“, einer geteilten Sozialwelt, einer Verständigungsgemeinschaft. Von Verständigungsgemeinschaften kann Bezug genommen werden auf die sozialen Welten mit ihren unterschiedlichen Kulturalisierungsformen, die Reckwitz (2019) beschreibt, die Gesellschaft des Allgemeinen und der Hyperkultur.

Die transphänomenale Perspektive auf die Welt ist nur in kultureller Leistung erbrachter Symbolebene, über Sprache zu erschließen und damit handelt es sich um eine Konstruktion der transphänomenalen Wirklichkeit.

4.4. LEBENSWELT - DIE INTEGRATIVE OPTIK

Der integrative Ansatz steht in einem engen Bezug zum Konzept der ‚Noosphäre‘ (*Vernadskij* 1926/2012) – jener vom menschlichen Geist geprägten Epoche des Anthropozäns, in der der Mensch den Planeten umfassend und unumkehrbar umgestaltet hat. Während die Biosphäre, das Leben auf der Erde, durch die Tätigkeit von Mikroorganismen und den Aufbau einer Atmosphäre ermöglicht wurde, bezeichnet die Noosphäre jene Dimension der Biosphäre, die durch menschliches Bewusstsein und Handeln geprägt ist. In gewisser Weise steht dabei jeder Mensch als leibliches Subjekt im „Zentrum der Welt“: Er blickt auf sie, wirkt in sie hinein und erfährt sie zugleich als auf ihn einwirkend. Diese egozentrische, subjektgebundene Sicht reicht jedoch nicht aus, um die Komplexität des Weltgeschehens zu erfassen, und muss durch weitergehende, übergreifende (transgressive) Perspektiven ergänzt werden (*Petzold* 2020f), also von beständigen komplexen Differenzierungs- und Integrationsprozessen, wie sie das Integrationsmodell von Petzold und Sieper fordert (Sieper 2006).

Das bio-psycho-sozial-ökologische Modell der Integrativen Therapie, Supervision und Agogik versteht sich als Sichtweise, die Raum, Zeit und globale ökologische Zusammenhänge miteinander verbindet (*Petzold* 1970c, 1974j, 2017f; Sieper 2006) in Kontext und Kontinuum.

Das menschliche Leben ist als ‚Wegerfahrung‘ über die gesamte Lebensspanne zu verstehen. Ohne den Blick in die ‚Vorwelt – ‘den Hintergrund der Hominisation und die Wege des Menschen durch Zeit und Welt (*Petzold* 2005t) – kann der Mensch sich selbst

und damit sein Dasein in und mit der Welt nicht begreifen. Welt ist Mit-Welt und Sein ist Mit-Sein.

Ein in diesem Zusammenhang bedeutender Begriff des Integrativen Ansatzes ist *Oikeiosis* (οἰκείωσις, griech. oikos = Haus). Darunter versteht man das Sich-Vertraut-Machen mit anderen Menschen, mit der Natur, mit der Welt – und mit sich selbst. Es geht um die Aneignung all dessen mit dem Ziel, Zugehörigkeit und Verbundenheit herzustellen (*Petzold 2020f*). Diese Selbst- und Weltaneignung, die sowohl durch theoretische Reflexion als auch durch persönliche Erfahrung geschieht, wirkt der Allotriosis (ἀλλοτριώσις) entgegen – jener Erfahrung von Unverbundenheit und multipler Entfremdung.

In einem modernen, integrativen Verständnis ist OIKEIOSIS ein Erkenntnisweg, der Selbstbild, Weltsicht und Lebenspraxis erweitern und transformieren kann. Therapie, Beratung, Meditation sowie Bildungs- und Kulturarbeit können diesen Prozess unterstützen. Zugleich setzt moderne OIKEIOSIS ein bio-psycho-sozial-ökologisches Verständnis voraus, aus dem eine grundlegende ethische Konsequenz erwächst: Für all diese im Begriff enthaltenen Dimensionen gilt es, mit „komplexer Achtsamkeit“ (Wölflé, Petzold, Mathias-Wiedemann 2023) Sorge zu tragen und ihnen gerecht zu werden. Achtsamkeitsmodelle anderer Therapieformen (*Kabat-Zinn 2007; Williams et al. 2009*) werden im Integrativen Ansatz zur „komplexen Achtsamkeit“ (*Petzold, Moser, Orth 2012; Wölflé et al. 2023*) erweitert. Die Ausrichtung auf „Selbstsorge“ wird um „Kontextsensibilität“ und „Öko-Care“ erweitert.

Das Individuum in seiner Welt wird als Teil permanenter Entwicklungs- und Wandlungsprozesse verstanden (*Petzold 1988n*). Nach dem integrativen, mundanologischen Modell ist es Leib-Subjekt, das in vielfältige Bezüge eingebunden ist: in die Vorwelt (evolutionsgeschichtlich Vorgegebenes), die Umwelt (ökologische und öko-historische Zusammenhänge), die Mitwelt (soziale und sozialisatorische Bezüge) sowie die Innenwelt (psychologische und psychohistorische Dimensionen). Das Individuum steht damit in einem Geflecht von Natur und Kultur, Lebenswelt (materielle Gegebenheiten) und Sozialwelt (soziale Erfahrungen und Perspektiven).

Darüber hinaus wird es von übergeordneten Macht- und Interessensphären – etwa Ökonomie, Politik, Wissenschaft oder Kultur – beeinflusst und mitbestimmt. Die angewandten Humanwissenschaften (Medizin, Psychotherapie, Pädagogik, Sozialarbeit),

gestützt auf Disziplinen wie Biologie, Psychologie, Soziologie oder Ökologie, versuchen, die physische, psychische, soziale und ökologische Gesundheit sowie die Integrität des Individuums und seiner Welt zu fördern. Ziel ist es, den Prozessen multipler Entfremdung entgegenzuwirken und zur Kolonialisierung von Leib und Lebenswelt führen können. Philosophie, Theologie, Geschichtswissenschaft und Ethik bemühen sich, durch Reflexionsraster und normative Orientierungen Steuerungsgrößen für das System „Individuum – Welt“ bereitzustellen. (*Petzold 2003a*).

Der Kontext, die soziale und ökologische mundane Lebenswelt in der wir leben, gelebt haben und leben werden, ist unauflöslich mit dem Kontinuum mit seinen Zeitatmosphären verbunden. Das für das integrative Verständnis wichtige Kontext und Kontinuumsprinzip besagt, dass nichts ohne seinen raumzeitlichen Zusammenhang „sinnvoll existieren oder begriffen werden“ kann (*Petzold 2003a*). Das Extrakt der heraklitischen Lehre, man könne nicht zweimal in denselben Fluss steigen, niemals zwei identische Kontexte vorfinden, führt zu ständig neuer Wahrnehmung, Sinnfindung und Theoriebildung.

Der integrative Ansatz spricht von Menschen als Leibsubjekten, die einerseits in ihrer Sozialwelt eingebettet sind und diese gleichzeitig kreativ gestalten. Soziale Welten sind Zusammenschlüsse von Gesprächs- und Erzählgemeinschaften, mit geteilten Perspektiven auf die Welt, gemeinsamen Wertvorstellungen und Basisüberzeugungen (believe systems) - Weltanschauung als kollektive mentale Repräsentation, als Wissen des Alltagsverstandes, in dem die sozialen Erfahrungen gespeichert sind. (*Petzold 2003a*)

Die leibliche Orientierung der phänomenologischen Methode beschreibt den sinnlich-sinnhaften Bezug zwischen Subjekt und Welt. Für die Integrative Therapie beziehungsweise den integrativen Ansatz wird dabei der Begriff des ‚informierten Leibes‘ zum zentralen Dreh- und Angelpunkt, da er die klassischen phänomenologischen Konzepte überschreitet. (*Stefan 2020*)

Der Begriff Lebenswelt, wie er im integrativen Ansatz gebraucht wird (*Petzold 1965, 2003a*), meint unsere alltägliche und subjektive Erfahrungswelt. Der Begriff leitet sich ab aus der Phänomenologie Edmund Husserls; er wurde bereits in der Romantik gebraucht, um etwas Pragmatisches, sinnliche, dem Leben Zugewandtes zu beschreiben. Husserl deutet in seinem Spätwerk damit ein Unbehagen gegenüber der durch Wissenschaft und Technik abstrakter werdenden Welt der naturwissenschaftlichen Objektivität an. Der

Mensch lebt zunächst in einer sinnlich konstruierten Lebenswelt, die durch zunehmende Technisierung und Objektivierung verkleidet wird. Der Mensch findet sich in einer Situation, in der ihm alles, was ihm durch das Ideal der Objektivität für wahr und richtig zu empfinden auferlegt ist, zunehmend fremd vorkommt. Eine entsinnlichte, dem Leben entfremdete, objektivierte Welt, die eben nicht ihrem Ursprung nach als Lebenswelt zu bezeichnen ist.

Nimmt der Begriff Lebenswelt aus phänomenologischer Sicht nach Edmund Husserl (1913) oder dem für den integrativen Ansatz wichtigen französischen Philosophen Maurice Merleau-Ponty (1945) die Welt phänomenologisch vom Menschen aus in den Blick, unternimmt der integrative Ansatz nach Petzold und Orth (2017b) eine Akzentverschiebung mit dem Begriff *Mundanität* oder *Mundanologie* (mundus lat., die Welt), der den Menschen von der Welt her zu denken versucht und bezieht sich auf den globalweltlich-ökologischen Kontext. Die Welt ist „mit ihren unendlich vielfältigen Kontexten immer Horizont jedes Denkens, jeder Hermeneutik und jeder Poiesis (zweckgebundenes Handeln), jeder schöpferischen Gestaltung wie auch jeder therapeutischen Intervention.“ (Petzold & Orth, 2017b). Welt ist im prozessualen mundanologischen Verständnis der IT wie folgt umrissen:

»Unter „**Welt**“ versteht die IT die Gesamtheit des physischen Universums mit seinen materiell- und energiebasierten Systemen, die in ihren Wechselwirkungen durch Naturgesetze bestimmt sind. Welt umfasst Raum, Zeit, Kräfte, Felder, Quantenphänomene, kosmische Strukturen und biologische Prozesse, die durch empirische Beobachtungen, Experimente und Modelle (Kausalität, Wahrscheinlichkeit, Entropie) erfasst, verstanden und erklärt werden können. In der **Kontext/Kontinuum**-Theorie der IT (Petzold 1974k, 314; Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann, Orth 2022) wird dabei besonders auch der (geo)phyikalische Raum und der ökologische Raum beachtet (Umwelt und Mitwelt) mit ihren *Gegenständen*/Objekten (Wege, Felsen, Mauern, Geräte) und *Lebewesen* (Wiesen, Wälder, Teiche, Pflanzen, Tiere), die für die sich entwickelnde Leiblichkeit und Persönlichkeit (= informierter Leib) bedeutende Einflussgrößen sind (dieselben 2022, 4.1, 4.2; Petzold, Orth, Orth-Petzold 2009). Die **Natur** als Lebenswelt, als physisches und bioökologisches System, als *environment*, das die Lebewesen, *human* und *nonhuman animals* umgibt, einschließt, durchdringt (!), so dass sich „Innen und Aussen“ verschränken (Waldenfels 1976), Weltbilder sind natürlich immer kulturbestimmt und Ausdruck wissenschaftlicher und zeitgeistlicher Wissens- und Kenntnisstände, die im 21sten Jh. ja recht komplex und vielfältig geworden sind. Der Integrative Ansatz versucht in seinem „**Weltbild**“ natur-, sozial-, ökologie- und kulturwissenschaftliche Perspektiven in einer „komplexen Mundanologie“ zu verbinden (Petzold 2015k, 2022j, o; Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann 2022), die sich u.a. an Wolfgang Welsch (2012, 2015) orientiert und Verbindungen zum „Environ Mentalismus“ (Malafouris et al. 2025).« (Petzold, Orth, Sieper 2025/2019).

Welt ist also immer an die Weltverständnisse – wo und wie auch immer sie entstehen – gebunden, die dann in hermeneutischen bzw. metahermeneutischen Prozessen Auslegung, Artikulation, Diskurse und Handlungskonsequenzen zeitigen (*Petzold* 2017f) *open ended!* Welt steht dabei immer in menschlichen Gestaltungsprozessen und es hängt damit auch von uns ab, wie wir sie gestalten (*Graeber* 2025). Das muss in der Supervision eindrücklich vermittelt werden, wieder und wieder. Es ist ein Basisprogramm für unsere „transversale Moderne“ im 21sten Jh.

Oikeiotische Prozesse – also die komplexe Aneignung von Lebenswissen für andere Menschen, für die Natur und für das eigene Leben über die gesamte Lebensspanne hinweg (*Petzold*, 1999b) – sowie eine tiefere, konviviale Verbundenheit mit der Lebenswelt müssen permanent entdeckt und lebenslang erlernt werden. Dann können sie aktiver Suche immer wieder aufgefunden, praktiziert und in heilsame, bereichernde und stärkende Aktivitäten umgesetzt werden – healing, enrichment, empowerment (*Petzold*, 2011e). In diesem Sinne bedeutet es, „sich selbst zum Projekt zu machen, Gelegenheiten als Chancen zu nutzen, um Hilfe zu bitten, wo man sie benötigt, und dem eigenen Denken und der eigenen Vernunft zu vertrauen“ (*Petzold, Trummer*, 2017).

Die vier Maximen der Selbstsorge und Selbstfreundschaft, sich selbst zu kennen, sich selbst zu achten, sich selbst zu fördern und sich selbst zu trösten bzw. zu verzeihen, (*Schmid*, 2004) sind im Integrativen Ansatz stets mit der Sorge um die Anderen und um das Gemeinwohl zu verbinden – *self care, concern for the common good* (*Petzold, Orth, & Sieper*, 2010), denn ein Selbst ist nur mit anderen (*Mead* 1934; *Joas* 1989) und mit anderem möglich (*Malafouris* 2026).

4.5. WANDEL UND KNOW HOW – SOCIAL WORLD

Der von Reckwitz (2019) beschriebene Strukturwandel beschreibt die Verschiebungen des Schwerpunkts im Bereich der Wirtschaft: Vom primären Sektor mit Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei über den sekundären, den industriellen Sektor der produzierenden und verarbeitenden Gewerbe, hin zum tertiären Sektor, dem Dienstleistungssektor. Ein Weltwandel, in dem die vorausgegangenen Welten nicht verschwinden, sondern an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren. Es verändern sich nicht nur Branchen und Beschäftigungsverhältnisse, sondern ganze Regionen und eben auch

die Praktiken, das „Know How“ der Menschen, wie sie als Akteure ihre Kultur quasi herstellen, durch Mikropraktiken in ihren kulturellen Handlungen.

Kulturelle Handlungen drücken sich aus durch Verhaltensweisen, Rituale oder Praktiken, die von einer bestimmten Gesellschaft oder Gruppe innerhalb der Sozialwelt überliefert, erlernt und weitergegeben werden. Sie sind Ausdruck gemeinsamer Werte, Normen und Traditionen und zeigen sich in allen Bereichen des Lebens: Begrüßungsrituale, Essgewohnheiten, Kleidung, Höflichkeitsformen, Redewendungen, Theater, Erzähltraditionen, Musikstile, Tänze, Malerei, Erziehungsmethoden, Umgangsformen. Kulturelle Handlungen helfen Menschen, sich innerhalb einer Gesellschaft zu orientieren und Zugehörigkeit zu empfinden. Sie verändern sich im Laufe der Zeit und werden durch Migration oder Globalisierung beeinflusst.

Im Integrativen Ansatz wird von „social world“ und mit *Moscovici* (2001) von „représentations sociales“, kollektiven mentalen sozialen Repräsentationen gesprochen, das sind von einer sozialen Gruppe geteilte Perspektiven auf die Welt (*Petzold* 2000h), eine spezifische Weltsicht, die von gemeinsamen Glaubenssystemen, Wertvorstellungen und Basisüberzeugungen getragen wird. „Social worlds“ entstehen und entwickeln sich innerhalb von Gesprächs- und Erzählgemeinschaften, also in Prozessen kollektiver Interpretationsarbeit und Hermeneutik, in denen gemeinsames Sinnverstehen, Deutung und Weltbezug fortlaufend ausgehandelt werden (*Petzold* 2000h).

Der Begriff social world eröffnet eine zentrale Reflexionsebene: Jede Organisation, jedes Team, jede professionelle Beziehung und auch jede einzelne Person ist in solche sozialen Welten eingebettet – in kollektive Deutungssysteme, gemeinsame Werte, Routinen und „geteilte Wirklichkeiten“, die bestimmen, was als sinnvoll, möglich oder legitim gilt. Personen sind dabei nicht nur Teil dieser sozialen Welten, sondern zugleich deren Träger und Mitgestalter.

Beratung richtet sich daher nicht allein auf individuelle Entwicklung, sondern ebenso auf das Bewusstmachen und Erweitern kollektiver Perspektiven.

Beratung und Supervision werden so zu Prozessen, in denen die eigene Position innerhalb dieser „Welt“ erkannt, reflektiert und transformiert werden kann.

Professionelle Entwicklungsprozesse erfordern das Aushandeln neuer gemeinsamer Bedeutungen – eine Form kollektiver Hermeneutik, die als Ausdruck sozialer

Wandlungsfähigkeit verstanden werden kann.

Die Integrative Praxis wird dabei zu einem Ort des Dialogs zwischen sozialen Welten, an dem Individuen und Systeme darin unterstützt werden, Differenzen wahrzunehmen, Übersetzungen zwischen unterschiedlichen Sinnhorizonten zu ermöglichen und auf diese Weise Lern- und Transformationsprozesse anzustoßen, die sowohl persönliche als auch organisationale Reifung fördern.

4.6. DISKURS UND EPISTEM

Welche Regeln gelten und welche Diskurse (*Foucault* 1969) werden geführt? Gerade hier liegt einer der Schwerpunkte der Betrachtungen von Reckwitz, nämlich in der Beschreibung der Hintergründe zweier unterschiedlicher Kulturalisierungsformen, der Gesellschaft des Allgemeinen und der Hyperkultur, die mit ihren jeweiligen Diskursen unterschiedliche Wahrheiten produzieren, jedoch eines gemeinsam haben: die Singularisierung, die als eine übergeordnete Regel, in beiden Welten, nur teilweise bewusst, ein Epistem bildet.

Einer der Referenztheoretiker des integrativen Ansatzes ist Michel Foucault, der in „Archäologie des Wissens“ (1969), nach den historischen Bedingungen fragt, die Wissen in verschiedenen Epochen geprägt hat und welche Strukturen dieses Wissen hervorgebracht haben. Was kann in einer bestimmten Zeit zu einem bestimmten wissenschaftlichen Thema überhaupt gesagt werden? Welche Episteme und Regeln waren leitend (meistens unterschwellig) und welche Diskurse wurden geführt? Die Entschlüsselung derjenigen Regeln, die bestimmen, was in diesem Feld überhaupt als Faktenaussage gelten darf - oder eben was darin zu verschiedenen Zeiten sinnvoll und wahrheitsgemäß gesagt werden konnte.

Die Vorstellung, die Gesellschaft sei in unversöhnliche Lager gespalten und eine Seite müsse „gewinnen“, ist selbst Teil eines machtvollen Diskurses, der bestimmte Sichtweisen stabilisiert und andere ausschließt. Er erzeugt Subjektpositionen („wir“ versus „die anderen“) und lenkt die Aufmerksamkeit von den zugrunde liegenden Macht-, Wirtschafts- und Sinnstrukturen ab.

In der von Reckwitz beschriebenen Gesellschaft der Singularitäten (2017) entstehen vielfältige Lebensformen, Werte und Ansprüche, doch es fehlen gemeinsame Symbolordnungen (religiös-moralische der Vormoderne, rationalistisch-humanistische der Moderne oder sozialstaatlich-demokratische der Nachkriegsmoderne), die diese Vielfalt integrieren könnten. Das Spaltungsnarrativ erscheint dabei als Symptom einer Überforderung des Gemeinsamen: Es vereinfacht Komplexität, stiftet Zugehörigkeit durch Abgrenzung und stabilisiert so fragile Identitäten in einer Zeit beschleunigten Wandels, so Reckwitzs Position.

4.7. EPOCHALE VERÄNDERUNGEN - WELTENWANDEL

Begreift man die epochalen Veränderungen und paradigmatischen Wechsel als Weltenwandel, der sich allein schon durch den Umgang mit digitalen Möglichkeiten belegen ließe, so müssen konsequentere Umsetzungen in der Anpassung zu Tage treten. Dies betrachte ich als entscheidend auch in der Beratung und Supervision. Die Fäden der unterschiedlichen Perspektiven so zusammenzuführen, dass eine größtmögliche Sicherheit im alltäglichen Weiterführen der Aufgaben besteht, bei gleichzeitiger Berücksichtigung der aktuellen Transformationen in Ausrichtung auf Nachhaltigkeit und Ausgleich, mit Kurs auf Veränderung von Denk- und Erzählprozessen im Sinne von Verbundenheit. Polarisierungen können als Fingerzeig auf relevante Themen gesehen werden. Sie sind aber weder Ursache noch Lösung der Probleme. Doch was bedeutet ein Wandel der Welt und wie kann dies erkannt werden? Vermutlich erkannten nur wenige Menschen die epochalen Veränderungen ihrer Zeit schon früh als solche; erst in der Rückschau werden sie deutlich sichtbar und nachvollziehbar.

So wie der Buchdruck zu Beginn nur als technische Innovation wahrgenommen wurde und die kopernikanische Wende das Selbstverständnis der Menschheit erst nach ein paar Generationen radikal infrage stellte. Während der Industriellen Revolution sahen die Zeitgenossen zwar technische Fortschritte, nicht unbedingt aber den Beginn eines völlig neuen Zeitalters von Arbeit, Urbanisierung und globalem Kapitalismus. Zur Verdeutlichung möchte ich im Folgenden sowohl einen historischen als auch einen aktuellen Weltenwandel betrachten, die unsere Lebensbedingungen auch aktuell noch beeinflussen und prägen.

4.8. HISTORISCHER WELTENWANDEL - VON DER GÖTTLICHEN ZUR KARTESIANISCHEN WELTORDNUNG

Einer der wohl wesentlichsten zurückliegenden Weltenswandel, - grundlegend in der Komplexität von Transformation auch für die Dekaden, deren Zeitzeugen wir sind -, war der Übergang von der göttlichen zur kartesianischen Weltordnung. Er war Teil der philosophischen und wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts. Diesen Übergang beispielhaft anhand des jeweiligen Gerechtigkeitsempfindens zu skizzieren soll verdeutlichen, wie ein solcher Wandel, das genannte „Know how“ der Menschen, ihre sozialen Praktiken hervorbringt und zu Akteuren ihrer Kultur werden lässt, die ihr Kultur gleichzeitig herstellen. (Embodiment)

Noch zu einer Zeit vor gerade einmal 500 Jahren war es den Menschen aus heutiger Sicht kaum vorstellbar, bei den Vorfindlichkeiten der Machtverteilung ein hohes Maß an Seelenfrieden und seelischem Gleichgewicht zu erlangen (v. *Dittfurth* 1987). Seine Identität war gesellschaftlich determiniert und dieser Umstand wurde nicht als Ungerechtigkeit empfunden. Gerechtigkeit wurde nicht von irdischen Zusammenhängen erwartet. Gerechtigkeit war die Sache Gottes. Die Menschen litten nicht darunter - schreckliche Akte der Willkür ausgenommen - dass andere über Rechte und Dinge verfügten, die ihnen von vornherein versagt waren. Diese Weltordnung bildet sich zwischen dem Extrem, dem höchsten Allgemeinen, nämlich Gott, und der Basis, der toten Materie. Dazwischen gliedern sich die Gattungen hierarchisch mit zunehmender Besonderheit und Beschränkung. Fürsten regieren aus Gottes Gnaden. Die Stellung der Untertanen und deren Verhältnis und Struktur untereinander sind ebenso gottgewollt. Eine Unterscheidung zwischen Lebenswelt (vgl. *Petzold* 2003a, dazu später mehr) und objektiver Welt wird nicht getroffen. Es gibt nicht einmal einen theoretischen Begriff der sozialen Gerechtigkeit. Die Welt ist die Schöpfung Gottes mit all ihren Einzelheiten, auch den sozialen. Der Begriff Gerechtigkeit bezieht sich in dieser Welt auf die Möglichkeit, seelische Vollkommenheit in der Liebe Gottes erlangen zu können. Von jeder Stelle (Stellung) aus kann der Mensch, als Kreatur Gottes, die Stufen menschlicher Vervollkommnung durchschreiten, um schließlich in Gott seine Ruhe zu finden. Er hat sich der Gnade Gottes würdig zu machen und diese Würde liegt in der Ebenbildlichkeit Gottes. Nach der integrativen Persönlichkeitstheorie gründet Persönlichkeit in Relationalität. Die Menschheit zu dieser Zeit, als Kreation Gottes, steht in ausschließlich seelischer

Entwicklung in Relationalität zu Gott; soziale Relationalitäten sind stark determiniert. Doch auch die seelische Entwicklung benötigt die Gnade Gottes, derer man sich würdig zu erweisen hat, sie liegt nicht allein in der Macht der Menschen. Der beseelte Mensch wird gesehen als Ebenbild Gottes, der durch Gnade und durch ein gottgefälliges Leben aufsteigt, möglicherweise aus großer Not, Armut und Elend, in die Einheit mit dem Höchsten, ja symbolisch - durch den eingeborenen Sohn - bis an seine Seite. Kaum zu übertreffende Narrative der Demut, der Würde und des Stolzes wurden in diesem Weltbild geprägt. Die Heiligengeschichten werden bis in unserer Zeit hinein erzählt. Die Menschen konnten sich über ihren Willen mehr oder weniger entscheiden, ein gottgefälliges Leben zu führen oder eben nicht. Die Ordnung war die Schöpfung Gottes und deren Sinn war mit dem Verstand nicht zu hinterfragen.

Doch dieses Weltbild zerbricht an der Ermächtigung des Verstandes der Menschen. Hieß es zuvor in der Scholastik *Philosophia ancilla theologiae* (die Philosophie ist die Dienerin der Theologie), steigt das Vertrauen in die Kraft des zu befreienden menschlichen Verstandes. Die Welt wird geteilt in einen Teil, der Gott gehört und einen des Verstandes, der die Welt gewinnen will. Die allgemein geteilte Repräsentanz als Ebenbild Gottes wird durch Selbstermächtigung aufgeben für den Weg in das Unbekannte.

Martin Luther, ganz Kind seiner Zeit, trägt durch die Beseitigung der Rangordnung der Menschen vor Gott - alle Christenmenschen sollen vor diesem gleich sein - zum Ende des Weltbildes der göttlichen Stufenordnung entscheidend bei. Das bisherige vertikale System wird zur Fläche in der Nivellierung und Vereinheitlichung und zum neuen Motto für die kommenden Jahrhunderte: Der menschliche Verstand soll für Gerechtigkeit Sorge tragen. Noch soll sich der Kampf jedoch im geistigen Bereich abspielen und Luther ist über die fortschrittliche und prophetische Umsetzung dieses vermenschlichenden und rationalisierenden Mottos in Form der Revolution des großen Bauernaufstandes überrascht und entsetzt.

Das Zeitalter der Subjektivität begann mit René Descartes Aussage „Ich denke, also bin ich“ und mit der These, die Gedanken einer einzelnen Person seien autonom und durch die Methode des systematischen Zweifelns sei alles allein aus der Kraft der Vernunft heraus zu begreifen. Er schrieb den Naturwissenschaften zu, die Menschen zu Herren und Eigentümern der Natur zu machen. Der Geist ist getrennt von der Materie. Mit diesem Diskurs schuf Descartes die Grundlagen des noch heute im Westen vorherrschenden

Naturverständnisses. Das Subjekt, getrennt von der objektiven Welt, zerteilt, beschreibt, versteht, beherrscht. Das Zeitalter der Kolonialisierung beutet in kaum fassbarer Brutalität und emotionaler Gleichgültigkeit zum Objekt deklassierte menschliche und natürliche Ressourcen aus.

Weltbilder sind immer wieder entstanden, erarbeitet worden und werden auch in der Moderne wieder und wieder entworfen (*Graeber, Wengrow 2022; Harari 2013* usw), so dass eine Vielfalt von Weltbildern entstanden sind und noch entstehen werden, die in Ko-respondenz gebracht werden müssen, um sich zu ergänzen und zu korrigieren, ein fortlaufender Prozess, der zu keiner Hegemonialposition führen kann, sondern in einer „Wertschätzung von Andersheit“ als open ended fortlaufen muss.

4.9. MODERNER WELTENWANDEL - VON DER SCHRIFT ZUM TECHNISCHEN BILD

Der Philosoph und Medienwissenschaftler Vilém Flusser gilt nicht als Referenztheoretiker des integrativen Ansatzes. Sein Werk jedoch hat mich nachhaltig beeinflusst. Er untersuchte die Rolle der Schrift in der menschlichen Kommunikation und deren Einfluss auf das Denken und die Kultur (*Flusser 1985*). Die Einführung der Schrift war eine kulturelle Transformation, ein Weltenwandel. Sie hat neue Formen des Wissens, der Macht und der sozialen Organisation hervorgebracht. Flusser analysiert, wie die Schrift als Medium die Art und Weise veränderte, wie Menschen Informationen verarbeiten und miteinander interagieren. Die Schrift als lineares Medium hält Informationen in einer bestimmten Reihenfolge vor, wodurch analytisches und logisches Denken gefördert wird. Die Inhalte werden in einer bestimmten Struktur vom Leser verarbeitet. Im Gegensatz dazu sind mündliche Traditionen assoziativer und weniger strukturiert, ja sie binden den Zuhörer im situativen Kontext direkt ein. Die Schrift trennt den Autor vom Publikum und schafft eine Distanz, die in der mündlichen Kommunikation nicht vorhanden ist. Geschriebene Texte haben eine physische Präsenz und können über Zeit und Raum hinweg bewahrt werden.

Flusser beschreibt, dass sich technische Bilder wie Fotografien, Filme und digitale Medien von traditionellen und handgefertigten Bildern unterscheiden und eine neue Form der Kommunikation darstellen. Technische Bilder, als Produkte technischer Prozesse, bilden nicht nur die Realität ab, sondern beeinflussen auch die Art, wie wir Welt wahrnehmen und verstehen. Durch die zwischengeschaltete Kamera erwecken sie zunächst den Anschein

von Neutralität , sind aber das Ergebnis von Entscheidungen, von Prozessen und Programmierungen im „Apparat“ und Entscheidungen von Menschen, die diesen bedienen, in der ausschließlichen Art, wie der Apparat eben zu bedienen ist. Der Fotograf macht das Bild sozusagen in Funktion der Kamera und deren technischen Möglichkeiten und Begrenzungen. Diese Bilder formen unser Denken und unsere Wahrnehmung, indem sie bestimmte Perspektiven und Narrative hervorheben und andere ausschließen. Diese Bildsprache unterscheidet sich von der Sprache der Schrift, ist nicht linear und analytisch, sondern mehrdeutig und assoziativ. Flusser sieht lange vor dem kulturellen Einzug von Internet und sozialen Medien die Ablösung der Schrift durch das technische Bild voraus und zeigt, dass die Dominanz von technischen Bildern in der Kommunikation die Fähigkeit zur kritischen Reflexion und zum Verständnis komplexer Zusammenhänge beeinträchtigen kann.

4.10. SINGULARISIERUNG - BEWUSSTSEIN, LEIBLICHKEIT UND KOGNITION

Die Fähigkeit zu Sprache, Kommunikation und Verstehen sowie zur Weitergabe kultureller Werte konstituiert die Singularität des Menschen. Ebenso einzigartig (singulär) ist die Erde selbst mit ihrer lebensfreundlichen Atmosphäre im Kosmos. Der Homo sapiens sapiens ist somit in doppelter Hinsicht singulär: durch sein Bewusstsein und durch die Bedingungen seiner Existenz. Singularität erscheint dabei zugleich als Grundlage und Resultat menschlichen Bewusstsein – erkennbar „an der Bedeutung von etwas für jemanden“ (Fuchs 2010). Im Streben, Besonderes hervorzubringen und sich selbst immer wieder neu zu verwirklichen lässt sich diese Dynamik im Gedanken der Intentionalität fassen. Phänomenologische Intentionalität im Sinne der Intentionalität von Bewusstsein meint nicht ein Vorhaben, eine bewusste Intention zu etwas oder eine Absicht, sondern dass ein Subjekt immer schon sinnhaften Bezug zu etwas hat (Stefan 2020). Bewusstsein ist nie nur einfach für sich, Bewusstsein ist intentional, immer schon auf etwas gerichtet, einen Gedanken, eine Empfindung, ein Gefühl (Schmitz 2011).

Der Mensch ist in seinen Bedingungen besonders – und kann nicht anders, als sich aus diesen Bedingungen heraus zu aktualisieren.

Menschliche Welterklärungen folgen dabei dem Prinzip der Selbstähnlichkeit, häufig vermittelt über technische Erfahrungsräume (Stefan 2020), aber auch schon in

archaischen Kulturen über Alraunen, Puppen, Figurinen (*Petzold* 1983b), die als dem Menschen ähnliche Gebilde erkannt wurden

Kognition ist dabei kein isolierter, rein mentaler Prozess. Wie die Kognitionswissenschaften im Modell der 4E-Kognition (*Newen et al.* 2018) oder der Material Engagement Theorie (*Malafouris* 2026) zeigen, ist menschliches Denken: Embodied (verkörpert): an Körper und Wahrnehmung gebunden, Embedded (eingebettet): in Umwelt und soziale Kontexte integriert, Enacted (enaktiv): im aktiven Tun hervorgebracht, Extended (erweitert): über Werkzeuge, Medien und soziale Interaktionen hinausgehend. Damit wird deutlich, dass menschliches Bewusstsein stets relational verfasst ist.

Betrachtet man den Menschen prinzipiell als ‚embodied‘ und ‚embedded‘ (*Petzold* 2002j), also als leibliches Subjekt, das in soziale und ökologische Kontexte und Kontinua eingebettet ist und in diesen handelt (‚enacting‘), so ergibt sich aus dieser ‚embeddedness‘, dass Handlungen stets leibhaftig vollzogen, aufgenommen und verkörpert werden. In diesem Prozess entstehen fortwährend neue Embodiments (*Petzold, Sieper* 2012a). Diese Erfahrungen werden anschließend kognitiv und metakognitiv, hermeneutisch und metahermeneutisch reflektiert und überschritten (*Petzold* 2017f) und können schließlich im Sinne des ‚extended mind‘ erweitert werden (*Clark* 2018).

Das im Integrativen Ansatz verankerte Modell der 4-E-Perspektiven (*Stefan, Petzold* 2019) wird in einem modernen neurokognitiven und neurophilosophischen Rahmen diskutiert. Es beschreibt den Menschen als leibliches Subjekt, das verkörpert (Embodied: ‚Wer ist da?‘), in soziale und ökologische Kontexte eingebettet (Embedded: ‚Wo ist er?‘), in Handlungen hervorgebracht (Enacted: ‚Was tut er?‘) und durch geistige wie technische Erweiterungen ergänzt ist (Extended: ‚Was denkt, plant, erfindet er?‘). Erfahrungen des Lebens werden dabei einer doppelten Transformation unterzogen: Sie werden in Prozessen der Internalisierung mentalisiert und kognitiv verarbeitet, zugleich aber auch durch Interiorisierungen verkörpert und in Form von Habitus zu gelebter Praxis verdichtet (*Petzold, Orth* 2017b).

Es wird deutlich, dass menschliches Bewusstsein nie „im Kopf“ isoliert existiert, sondern stets relational und kontextualisiert verfasst ist (*Merleau-Ponty* 1945). Wir existieren nie

isoliert, sondern als Leib in Bezug auf die Mitwelt, mit ihren Menschen und symbolischen Systemen, Kontexten und Erweiterungen.

Bewusstsein ist Bewusstsein von etwas (*Husserl* 1913), auf etwas gerichtet – auf Welt, andere, Objekte, Ideen. Diese Ausrichtung ist nicht neutral, sondern durch die je besondere Verfasstheit des Subjekts (verkörpert, eingebettet, handelnd, erweitert) geprägt.

Individuen leben diese Relationen in einer einzigartigen Konfiguration und prägen damit ein singuläres Muster aus. Sie erleben diese relationalen Bezüge als einmalig und stellen diese dar: Sie schaffen eine unverwechselbare Identität (siehe 5.12) durch ihre spezifische Weise des Verkörperns, Einbettens, Handelns und Erweiterns.

Die je einzigartige Weise, in der ein Mensch Welt intentional erfasst, auf sie ausgerichtet ist und sie in seiner Erfahrung konstituiert, macht seine Singularität aus. Singularität zeigt sich somit nicht trotz, sondern gerade in der relational-intentionalen Verfasstheit (*Petzold* 1998a) des Bewusstseins. Der Mensch als „Leib-Subjekt“ ist nicht nur ein passiver Empfänger von Reizen, sondern ein aktiver Akteur, dessen Wahrnehmung und Handeln immer in einem sozialen und kulturellen Kontext eingebettet sind. (*Petzold* 2002j)

Buber (1923) beschreibt Relation im Satz „Das Ich entsteht im Du“; dies wird im integrativen Ansatz erweitert (*Petzold, H. G., Sieper, J.* 2012a): „Das Ich entsteht im Wir. Der Mensch ist leiblich verankert und zugleich dialogisch konstituiert.“ Wobei zu beachten ist, dass für die IT mit Levinas jeweils zuerst das Du kommt. (hier 4.14 f.)

In diesem Kontext gewinnt der Begriff des „Polylogs“ zentrale Bedeutung (*Petzold* 2005ü). Er bildet die Grundlage für Dialog und Monolog, da Sprache stets sowohl Bedingung als auch Ergebnis kommunikativer Prozesse ist.

Perspektivwechsel: Bereits der frühe Spracherwerb im Austausch mit primären Bezugspersonen, mit den unterschiedlichen Caregivern verdeutlicht diesen Zusammenhang. Kittler (1986) beschreibt beispielsweise die Mutterstimme in technisierender Zuspitzung als „Vielzweckgerät“, das herkömmliche Differenzierungen – zwischen Sinnlichem und Geistigem, Instinkt und Kunst, Körpertechniken und Seelenbildung – überlagert.

Im für den Integrativen Ansatz zentralen Aspekt des Ko-respondenzprozesses versteht *Petzold* (1998a/2007) *Polylog* als vielstimmige Rede (ders. 2005ü), die Dialoge zwischen Menschen begründet und umgibt und durch Prozesse der „Durchfilterung“ Sinnvielfalt

hervorbringt. Dies erweitert die Sinnwahrnehmungs- und -verarbeitungskapazitäten der Beteiligten und stiftet Kon-sens – also gemeinsamen Sinn –, der auch in der Anerkennung von Dissens bestehen kann.

4.11. SINGULARISIERUNG - IN EINER ÜBERFORDERNDEN WELT

Betrachtet man den eher philosophisch geprägten Begriff der Postmoderne, so sagt *Welsch* (1991), die Postmoderne erweise sich als Einlösungsform der Moderne. Was einst als verborgen und elitär galt, ist heute allgemein zugänglich und populär. Praktiken, die in der Moderne noch als Kult oder Ritus verstanden wurden, sind in der Postmoderne in den Alltag und in gewöhnliche Gewohnheiten übergegangen. Das Spektakuläre der Moderne hat sich in der Postmoderne zur selbstverständlichen Normalität gewandelt.

Diese Form von „Normalität“ wird durch das Nebeneinander unzähliger Attraktionen und Kombinationsmöglichkeiten selbst zur Belastung. Alles scheint möglich: Der Computer mit Internetzugang kann ebenso als Wissens- und Kommunikationsgenerator dienen wie als Werkzeug für oberflächlichen Konsum und sinnentleerte Selbstdarstellung im Vergleich mit anderen Selbstdarstellern. Schon der Begriff „Selbstdarstellung“ führt zur Crux: Die eigentliche Frage nach Sinn und Stimmigkeit im persönlichen Kontext wird dabei häufig verdrängt und durch die oberflächlichere Frage ersetzt: Wie will ich erscheinen? Damit rückt die Orientierung am erwarteten gesellschaftlichen Zuschreiben in den Vordergrund. Für das sich singularisierende Subjekt entsteht daraus eine Überforderung, da es Entscheidungen in der Vorwegnahme einer möglicherweise zu erwartenden Bewertung, deren Relevanz nicht hinterfragt wird, treffen muss, deren nachhaltiger Wert kaum abschätzbar ist. Das Werden soll stets schon als Fertigsein erscheinen. Erfahren und Ausprobieren treten zurück hinter dem Abhaken einer „Must-do-Liste“.

Diese Dynamik prägt auch die Arbeitswelt. Anforderungen und Selbstansprüche sind vielfältig, Arbeit erhält dadurch selbst jeweilig kulturspezifische Werte, die dadurch sehr unterschiedlich sein können. Ziel ist es, sich als singularisierte Persönlichkeit einzubringen und als ganze Person präsent zu sein. Gleichzeitig verlangt der Arbeitsmarkt neben formalen Qualifikationen auch ein individuell kuratiertes Profil: die Inszenierung von im jeweiligen Zusammenhang „akzeptablen“ Einzigartigkeiten, die Kombination verschiedener Kompetenzen und eine makellose Performance in der Darstellung dieser.

4.12. IDENTITÄT - IDENTIFIZIERUNG UND IDENTIFIKATION

Der Begriff Identität wird im integrativen Ansatz gesehen als ein ständig werdendes und vergehendes Geflecht von Selbstzuschreibung, der Identifizierung mit anderen, und Fremdzuschreibung, einer Identifikation durch andere (*Petzold* 2003a). Identität hat sich in Moderne und zunehmend in der Spätmoderne zu einem komplexen Gebilde durch Wechselwirkung mit einer ansteigenden Vielzahl von Ausseneinflüssen in Kontext und Kontinuum, durch Ökologisation, Enkulturation und Sozialisation entwickelt (ders. 2012q). Auf Basis des Leibselbst entsteht durch die Wechselwirkung (Ich-Andere) die komplexe transversale Identität.

Identität wird nicht als selbstbezogener Privatbereich verstanden, sondern ist in sozialen Netzwerken und kollektiven mentalen Repräsentationen verortet (*Orth* 2002, *Petzold* 2003a). Identität ist ein dynamischer Prozess, der sowohl persönliche als auch soziale Dimensionen umfasst und in sozialen Kontexten und Interaktionen entsteht. Bedeutend für die Entwicklung von Identität ist der Dialog und die Anerkennung des Anderen.

Im Integrativen Ansatz werden Narrative genutzt, um Erfahrungen zu strukturieren und reflektieren und in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Narrative stiften Sinn und helfen, Lebensgeschichten zu rekonstruieren und zu verstehen. Durch das Erzählen und Reflektieren von Lebensgeschichten soll ein tieferes Verständnis des Selbst und der eigenen Entwicklung erlangt werden. Narrative Arbeit kann dabei unterstützen, Identität zu gestalten und zu transformieren. In narrativer Praxis ist Sprache von Bedeutung und der Einsatz von kreativen Medien als Ausdrucksform.

Über der Matrix der Fünf Säulen der Identität (*Petzold* 2003a, 2012q) des integrativen Ansatzes kann ein umfassendes Narrativ gebildet werden, eine ganzheitliche Erzählung über eine Person als (1) Leibsubjekt, wie sie die Ambiguität des Zur-Welt-Seins (Merleau-Ponty) als Subjekt einer Lebenswelt und als Objekt für die Welt erlebt und bewältigt, (2) das soziale Netzwerk und dessen Kontext, (3) die Art, wie sich die Person durch Arbeit, Leistung, Freizeit verwirklicht, (4) milieu-ökologische Sicherheiten und materielle Bezüge, Zuhause, Land, Verhältnis zur Natur. Welche Werte (5) und weltanschaulichen, religiösen Überzeugungen schreibt die Person sich zu oder werden ihr von außen zugesprochen.

Diese Matrix der Fünf Säulen kann auf die Form von Aussenattribution (Identifizierungsprozesse) und Selbstattribution (Identifikationsprozesse) (*Petzold*,

Matthias 1983; *Petzold* 2012q) einer Berufsgruppe, Gemeinde, eines Wohnprojektes etc. angewendet werden.

Auf eine Organisation im Sinne einer Corporate Identity eines Unternehmens angewendet wären diese Identitätsdimensionen (*Petzold* 1998) (1) die Basis des Unternehmens, die faktische Präsenz mit Standort, Logo, die materielle oder symbolische Realität nach aussen (Markt) und nach innen (Mitarbeiter) (2) Verbindungen des Unternehmens, Netzwerke und Feldbedingungen, verbundene Menschen, Firmen, Behörden, Verbände, mit Aussen- und Innendimension (3) Produktivität und Qualität im Außenurteil und im Innenfokus; Qualitätsoptimierung und Produktivitätssteigerung stehen hinter den meisten Managementaktivitäten und absorbieren einen Großteil der Innovationskraft und des reflexiven Potenzials (vgl. Gourgé 2024) (4) Wertschöpfung, Gewinn, Anlagen mit guten Geschäftsergebnissen, Wachstum und Anlagepolitik (5) operative Werte, Rückkopplung mit der Unternehmensphilosophie - Identitätsmarkierung nach innen leitet das Handeln der Mitarbeiter nach außen mittels Imagepflege (*Petzold*1998).

Die Matrix der fünf Säulen eines Unternehmens auf Reckwitz 'Kulturformen „Hyperkultur“ und „Gesellschaft des Allgemeinen“ zu übertragen kann sich exemplarisch verkürzt wie folgt darstellen.

1. Basis/Präsenz

Hyperkultur: Unternehmen präsentieren sich stark sichtbar, auffällig, einzigartig; Logos, Standorte und Corporate Design zielen auf Exklusivität und Differenzierung ab.

Gesellschaft des Allgemeinen: Präsenz eher neutral, standardisiert, funktional; Fokus liegt auf breiter Akzeptanz und Zugänglichkeit statt auf Individualisierung.

2. Verbindungen/Netzwerke

Hyperkultur: Intensive, selektive Netzwerke mit exklusiven Partnern, Trendsettern, Influencern; Kooperationen oft zur Verstärkung von Prestige und Status.

Gesellschaft des Allgemeinen: Breite, inklusivere Netzwerke; Kooperationen mit vielen Partnern, Standardisierung und Integration dominieren.

3. Produktivität und Qualität

Hyperkultur: Fokus auf Innovation, Kreativität, Design und Differenzierung; interne Prozesse reflektiert und flexibel, um Exzellenz sichtbar zu machen.

Gesellschaft des Allgemeinen: Standardisierte, effiziente Prozesse; Qualitäts- und Produktivitätsziele stark an breiten Marktanforderungen orientiert, weniger kreativ-exklusiv.

4. Wertschöpfung und Gewinn

Hyperkultur: Gewinn weniger Ziel an sich, sondern Mittel zur Erhöhung von Prestige, kultureller Positionierung und Markteinfluss.

Gesellschaft des Allgemeinen: Gewinn und Wachstum zentral; wirtschaftliche Effizienz, Skalierung und Kostennutzen stehen im Vordergrund.

5. Operative Werte / Unternehmensphilosophie

Hyperkultur: Werte stark auf Differenzierung, Exklusivität, kulturelle Ausdruckskraft und Markenidentität ausgerichtet; Imagepflege als strategisches Instrument.

Gesellschaft des Allgemeinen: Werte eher pragmatisch, orientiert an Zuverlässigkeit, Funktionalität, Service und breiter sozialer Akzeptanz; Identitätsmarkierung moderater, intern und extern standardisiert.

4.13. WANDEL - AKTUELLE BEZUGNAHMEN UND NARRATIVE

Eine entscheidende persönliche, gesellschaftliche und globale Frage der Zukunft (der Zukünfte, *Gourgé* 2024) wird sein: Ist man in der Lage gewesen, den Epochenwandel nicht zu leicht mit einem „Weiter-so“ beantwortet zu haben?

Interessanterweise brachte ein konservativer Bundespräsident, Roman Herzog, in seiner „Ruck-Rede“ vom 26. April 1997 die Thematik auf den Punkt (*Herzog* 1997), dass die deutsche Politik und Gesellschaft die wirklich großen Herausforderungen zu wenig in den Blick nehme, die öffentliche Debatte sich zu oft in Nebensächlichkeiten und Detailfragen verliere, während die zentralen Zukunftsprobleme – etwa Globalisierung, demographischer Wandel, Innovationsfähigkeit oder Reformstau – nicht ernsthaft und mutig diskutiert werden. Er sprach von einer Art gesellschaftlicher Lähmung und warnte, dass Deutschland Gefahr laufe, „den Anschluss zu verpassen“, wenn es weiter aus Angst vor Konflikten oder unbequemen Wahrheiten ausweiche. „Wir müssen Abschied nehmen von lieb gewordenen Besitzständen.“ Und ergänzte: „Alle sind angesprochen, alle müssen Opfer bringen, die Großen mehr, die Kleinen weniger, aber es müssen auch alle mitmachen.“ Vielleicht erklärt sich so ein „Weiter-so“ am ehesten, lieb gewordene Besitzständen, seien es materielle, institutionelle oder mentale, werden nicht einfach so aufgegeben oder geopfert. Und es stellt sich die Frage, welche Narrative werden bedient und welche Geschichten erzählen wir uns selbst über „uns“. Die Chancen von Wandel, Gedanken von Vernetzung, Emergenz, rhizomartigen Verbindungen,

Kreativitätsförderung, Überschreitungen im Wissen und Wollen sind zu Notwendigkeiten von Wandel geworden.

Ist die Durchlässigkeit der gesellschaftlichen Klassen was Herkunft und Bildungsgrad betrifft zwar verbessert² gegenüber den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts und Status durch ökonomische Faktoren wie Einkommen oder Besitz leichter zu erlangen, so werden weiter Statusunterschiede und soziale Unterschiede gesellschaftlich aufrechterhalten ja geradezu weiter gesellschaftlich produziert (Sauer 2025). Denn im Gegensatz zu der industriellen Wachstumsgesellschaft der Moderne, in der ökonomischer Aufstieg, den Aufstieg für alle bedeutete, bedeutet Aufstieg des sozialen Status (Werte, Bildung, kulturelle Vorlieben und Lebensstile) einer Gruppe, in Relation die Abwertung des Status einer anderen Gruppe. Statusdenken ist tief in unserem sozialen Verhalten verankert: Menschen vergleichen sich ständig mit anderen, was zu Anerkennung, aber auch zu Ausgrenzung führen kann. Sauer macht deutlich, dass diese Mechanismen alte Muster soziale Ungleichheit reproduzieren und gleichzeitig neue Hierarchien erzeugen.

Welche Narrative werden gesellschaftlich und medial bedient und welche Verantwortung trägt jeder einzelne im Sinne des kultivierten Zweifels, kritisch-neugierig und nicht alarmiert-verzweifelt die Welt zu betrachten (s 4.18). Das gesellschaftliche Narrativ der universellen Gemeinsamkeiten und der Verbundenheit scheint medial nicht attraktiv zu sein.

Unabhängig von parteipolitischer Färbung zeigt die Bilanz der Regierung unter Olaf Scholz ein Bild, das zwar in wesentlichen Punkten hinter den Erwartungen zurück blieb, doch gelang es ihr – gemessen an den massiven globalen Herausforderungen – beachtliche Weichenstellungen vorzunehmen. So reagierte die Ampelkoalition im Kontext der durch den Krieg in der Ukraine ausgelösten Energiekrise zügig und pragmatisch, indem sie die Gasversorgung stabilisierte und den Ausbau erneuerbarer Energien auf ein Rekordniveau brachte: Im ersten Halbjahr 2024 stammten bereits knapp 60 % des erzeugten Stroms aus erneuerbaren Quellen. Auch im Bereich der Sozialpolitik wurden Reformen umgesetzt, darunter die Einführung des Bürgergeldes als Weiterentwicklung der Grundsicherung sowie die Anhebung des Mindestlohns (Verkamp, Mathieß 2023).

² in Deutschland dauert es etwa sechs Generationen (rund 180 Jahre), bis ein Kind aus den untersten 10 % der Einkommensverteilung den Durchschnitt erreicht – gegenüber einem OECD-Durchschnitt von etwa fünf Generationen und in Skandinavien von zwei Generationen (OECD 2018)

Auffällig bleibt jedoch die öffentliche Kommunikation der Ampelregierung, sowohl in der internen Abstimmung als auch in der medialen Darstellung. Sie wirkte häufig weniger konstruktiv als konflikthaft. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch eine oftmals extrem negative Berichterstattung in den Medien, die Kontroversen und Konflikte stark betonte, während positive Entwicklungen deutlich seltener aufgegriffen wurden. Daraus ergibt sich die Frage, wie im Diskurs eigentlich Raum für „Geschichten des Gelingens“ entstehen kann – und wer diesen Raum hält und schützt.

Ein riesiger Bereich, in dem Beratung und Politik eben auch einen Paradigmenwechsel vorzunehmen hat, wenn man dem Populismus aus den Extremen etwas entgegensetzen will. Misst man die aktuelle Politik daran, wie die Ziele eines „Einbindenden Liberalismus“ (Reckwitz 2019) umzusetzen wären, in dem die sogenannten Verlierer der beschriebenen Paradigmenwechsel einen Ausgleich und Wertschätzung erfahren, müssten andere Narrative zur Einführung von geplanten Maßnahmen bedient werden. Man müsste sich ehrlich machen in Problemanalyse und notwendigen Maßnahmen und aufhören, fast wie zur Ablenkung von den eigentlichen Themen gesellschaftliche Gruppen gegeneinander auszuspielen.

Ein Beispiel: Bundeskanzler Merz fordert Ende August 2025 Kürzungen im Sozialstaat und begründet dies mit zu hohen Ausgaben, verstärkt durch vorangegangene Bürgergelderhöhungen. Im öffentlichen Diskurs entsteht dadurch der Eindruck ständig steigender Soziallasten. Tatsächlich zeigt eine Statistik des Bundesamts, dass die Sozialausgaben gemessen am Bruttoinlandsprodukt 2024 (5,53 %) niedriger lagen als 2015 (5,64 %) oder 2000 (5,63 %). (Krautreporter 2025)

Seit den 1980 Jahren wird immer wieder das Narrativ einer „sozialen Überversorgung“ bedient, das gesellschaftlich mit einer subtilen Diffamierung von Leistungsempfängern einher geht. Und selbst, wenn der Begriff der „sozialen Hängematte“³ explizit nicht genutzt wird, so ist er implizit im Diskurs vorhanden und diffamiert die Empfänger als faul und träge.

³ Der Begriff wurde eingesetzt, um das Bild zu zeichnen, dass der Sozialstaat Menschen angeblich „bequem macht“ und zu Arbeitsunwilligkeit verleite. Besonders häufig ist der Begriff in Reden und Medienauftritten von Guido Westerwelle FDP, Anfang der 2000er-Jahre) belegt, der ihn zu einem zentralen Schlagwort gegen Sozialleistungen machte (Butterwegge 2006).

Ursprünglich tauchte der Begriff aber schon in den 1980er-Jahren in der politischen Rhetorik auf – vor allem im Umfeld der CSU und wirtschaftsliberaler Stimmen innerhalb der CDU/FDP, die vor „Überversorgung“ durch Sozialleistungen warnten.

Solche Betrachtungen sind nicht nur im Beratungskontext im Feld von Politik und Wirtschaft von Relevanz, sondern auch für integrative Beratung und Supervision von zentraler Bedeutung. Supervisionsgruppen in der Sozialen Arbeit sind mit Klient*innen befasst, die oft auf soziale Leistungen angewiesen sind, und agieren in einem Handlungsfeld, das durch Ab- und Entwertung, Statuszuschreibungen, Abhängigkeit, Armut sowie strukturelle Chancenungleichheit charakterisiert ist.

Der integrative Beratungsansatz geht aber noch darüber hinaus, indem er zur involvierter und persönlicher Stellungnahme der Beratenden auffordert.

Ein weiteres Beispiel: Ein OECD-Bericht (2024) zeigt, dass die Beschäftigungsquote von Migrant*innen in Deutschland 2022 bei etwa 70 % lag – höher als in vielen EU-Staaten. Dennoch dominiert in Politik und Medien seit Jahrzehnten das Narrativ der „Migration in die Sozialsysteme“. Empirische Studien (u. a. Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA) 2014, Mediendienst Integration 2025) widerlegen diese Annahme: Sozialleistungen sind kaum ein Migrationsanreiz, Ansprüche werden oft gar nicht genutzt, und langfristig entlastet Migration die Sozialsysteme erheblich.

Trotz dieser Befunde halten sich stereotype Bedrohungsszenarien. Die überproportionale mediale Berichterstattung⁴ über Straftaten nichtdeutscher Tatverdächtiger verstärken die gesellschaftliche Polarisierung. Andererseits führt eine verharmlosende oder laissez-faire Haltung gegenüber gewaltbereiten und kriminellen Milieus auch zur Polarisierung und erschweren eine Konsensfindung im öffentlichen Raum.

Wenn Integration gelingen soll, ist ehrliches, engagiertes Handeln gefragt. Die Demokratie bedarf ständiger Verteidigung gegen Extremismus, Fundamentalismus oder andere antidemokratische Strömungen, patriarchale Strukturen in Parallelgesellschaften und

⁴ Medien berichteten rund 2,5-mal häufiger über nichtdeutsche Tatverdächtige, als es die tatsächlichen Zahlen (66,7 % Deutsche, 33,3 % Nichtdeutsche bei Gewaltkriminalität) nahelegen (*Hestermann* 2025).

Doch weist die Polizeiliche Kriminalstatistik 2024 eine 2,71-fach höhere Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) bei nichtdeutschen Tatverdächtigen aus. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die nichtdeutsche Bevölkerung stärker von jungen Männern geprägt ist – einer demographischen Gruppe mit generell höherem Kriminalitätsrisiko, die auch gesellschaftlich als bedrohlicher wahrgenommen wird. Die Zahlen zeigen somit eine höhere Belastung, die durch einen demographischen Faktor begründet ist, lassen aber statistisch nicht den Schluss auf eine insgesamt höhere Kriminalität von Migranten zu.

Rassismus. Selten werden positive Narrative gelungener Integration in der öffentlichen Debatte verhandelt (*Balci 2025*).

4.14. ETHIK UND VERANTWORTUNG: ALTERITÄT, DEM ICH UND DER KO-RESPONDENZ VORAUSGEHEND

Es braucht Orientierung in gesellschaftlichen Umbrüchen durch anerkannte Normen und Werte. Der integrative Ansatz sieht sich einer diskursiven Ethik verpflichtet, die die Gewährleistung von Integrität sicherstellt, der eigenen und der der anderen, sowie gegenüber der Welt des Lebendigen. Dies geschieht im Sinne des Ko-respondenzgrundsatzes über Konsens-Dissens-Prozesse (*Petzold 1991e, 1998a*). Einerseits gilt: Moralische Normen können ihre Gültigkeit nur dann beanspruchen, wenn sie im Rahmen eines rationalen Diskurses von allen Betroffenen akzeptiert werden können. Dies setzt eine ideale Kommunikationssituation voraus, in der alle Teilnehmer gleichberechtigt sind und nur das bessere Argument zählt (*Habermas 1983*). Moral entsteht durch Verständigung in einem herrschaftsfreien Dialog.

Der französische Referenztheoretiker der IT, Emmanuel Levinas, sieht Moral andererseits nicht im Befolgen von Regeln, Zwecken oder Tugenden, sondern sieht Verantwortung als prä-rational an. Seine Ethik der Verantwortung für den Anderen beginnt in der Begegnung mit dem Gesicht oder dem Antlitz des Anderen (*Levinas 1947*).

Der Existierende verhält sich immer bereits zum Sein und dieses Verhalten begründet Bewusstsein und Zeitlichkeit. Doch diese Bewusstheit ist vorerst ein Zustand der sich aneinanderreihenden Situationen des „il ya“ (es gibt), die das Subjekt im Modus des Horrors (*Waldenfels 1987*) erfährt. Nur dank des Sich-Verhaltens des Subjektes zum Anderen entsteht das Sinnvolle und Gute. Das Ich ist nicht Ursprung, sondern Antwort. Ich bin nicht zuerst bei mir, sondern beim Anderen. Der Andere unterbricht mein Selbst, hinterlässt eine Spur in mir, die Verantwortung heißt. Der Andere, nach Levinas, ist weder ein konstituierter Gegenstand in mir noch eine Grenze außer mir, er ist für mich der vollkommene Fremde, absolut Getrennte. Der Andere ist nicht Teil meines Denkens, sondern jenseits meines Verstehens – und genau darin liegt die ethische Verpflichtung.

Die Andersheit des Anderen im „es gibt“ erscheint dem Subjekt unendlich anders, da es ihm unablässig anders zu denken gibt. Gegenüber dieser Andersheit, die sich ihm

entzieht, nimmt das Denken die Gestalt des Begehrens ein. Der Fluchtpunkt des Denkens ist als Begehrtes das alles übrige Seiende auf sich Ausrichtende und dadurch das die Welt Ord nende. Dieses Begehren ist dann kein physisches Bedürfnis mehr, wie das Bedürfnis nach Wärme, Nahrung, Geschlechtsliebe etc., also erfüllbar. Es ist ein Begehren nach etwas jenseits des Physischen, nach dem Metaphysischem, dadurch wird es paradox: dieses Begehren ist unerfüllbar und hält nicht nur unvermindert an, sondern "vertieft" sich noch im Streben, es zu erfüllen (*Stegmaier 2009*).

Das Antlitz ist der Ausdruck der Unverfügbarkeit des Anderen – er ist nicht reduzierbar auf Kategorien wie „Feind“, „Fremder“, „Patient“ oder „nützlich“. Das Antlitz ist nicht interpretierbar, sondern fordernd. Es unterbricht mein Denken, meine Macht, meine Weltsicht. Das Antlitz des Anderen ist nicht nur das sichtbare Gesicht, sondern das Erscheinen des Anderen in seiner ganzen Verletzlichkeit, Nacktheit, Schutzlosigkeit. Diese Sicht von Levinas hat auch die Alteritätskonzeption und die Haltung und Praxis in Beratung, Supervision, Therapie im Integrativen Ansatzes imprägniert (*Petzold 1996k; Petzold, Müller 2007*).

Die Situation des Von-Angesicht-zu-Angesicht macht Levinas zum Ausgangspunkt der Ethik, indem er den Tod in sie einträgt. „Der Tod öffnet für das Gesicht des Anderen, was Ausdruck des Gebotes ist „Du wirst nicht töten“. Dies ist nicht gemeint als Gesetzestext, sondern als ein ur-menschlicher Ruf, der aus der bloßen Anwesenheit des Anderen hervorgeht. Er kommt vor jeder Religion, vor jedem Staat, vor jeder Moraltheorie – er ist ur-sprünglich. Das Antlitz ruft mich zur Verantwortung, es spricht, ohne Worte: Du wirst nicht töten. Nicht als ethische Unmittelbarkeit. Die Nacktheit des Antlitzes ist Nacktheit ohne Kontext. [...] Das Verlangen, dem Anderen nahezukommen, erweist sich als eine Regung, die sowohl durch dessen Demut als auch durch dessen Erhabenheit ausgelöst wird.

„Das Antlitz spricht: es spricht mir zu und lädt mich ein zur Verantwortung“ (*Levinas 1947*). Das Selbst ist nicht unabhängig, sondern von Anfang an verantwortlich.

4.15. TOTALITÄT, GEHORSAM UND KRIEG

Gehorsam ist tief in unseren sozialen und kulturellen Normen verankert. Von früher Kindheit an lernen Menschen, Autoritäten zu respektieren und Befehlen zu folgen – in der

Familie, der Schule oder später in hierarchischen Organisationen (*Jonas, Stroebe & Hewstone 2014*).

Gehorsam wird oft als soziale Tugend verstanden, die Ordnung, Effizienz und Stabilität sichert.

Diese internalisierte Norm begünstigt, dass Menschen auch dann folgen, wenn sie innerlich zweifeln – aus Angst vor Sanktionen, sozialer Ablehnung oder dem Verlust von Zugehörigkeit.

Stanley Milgram (1974) zeigte in seinen berühmten und heute ethisch umstrittenen Experimenten zur *Obedience to Authority*, dass Menschen bereit sind, Anweisungen einer Autoritätsperson zu befolgen, selbst wenn diese im Widerspruch zu ihrem moralischen Empfinden stehen.

In seinen Studien gaben zwei Drittel der Versuchspersonen vermeintlich tödliche Stromstöße ab – allein, weil der Versuchsleiter sie dazu aufforderte .

Milgram erklärte dieses Verhalten mit dem Konzept des sogenannten agentischen Zustands (*agentic state*): Unter dem Einfluss einer anerkannten Autorität verschiebt sich die Wahrnehmung von Verantwortung – Menschen sehen sich nicht mehr als eigenverantwortlich Handelnde, sondern als „Werkzeuge des Willens einer anderen Person“. Die Verantwortung wird an die Autorität delegiert, wodurch moralische Hemmungen abgeschwächt oder ganz aufgehoben werden.

Milgram betonte zudem die Bedeutung situativer Faktoren; je näher die Autorität und je größer die psychische oder physische Distanz zum Opfer, desto eher wird gehorcht.

Wird die Autorität als legitim und kompetent wahrgenommen, erhöht dies die Gehorsamsbereitschaft signifikant. Soziale Bindung, Orientierungssuche und das Bedürfnis nach Sicherheit verstärken diesen Effekt. Unsichere Verhältnisse intensivieren solche Phänomene in vielen Bereichen, führen zu Populismus, Irrationalität, Verschwörungstheorien, Radikalisierung nach Links und Rechts – auch in Bereichen von Beratung und Therapie (*Petzold 2021f*).

Gehorsam resultiert aus normalen sozialen Mechanismen und Milgram selbst sah darin eine Warnung: „Das Phänomen des Gehorsams ist die Grundlage jeder gesellschaftlichen Ordnung – und zugleich ihre größte Gefahr“ (*Milgram 1974*).

Moralische Selbstbestimmung ist nur dort möglich, wo Menschen lernen, Autorität zu hinterfragen und Verantwortung nicht abzugeben.

So wird Gehorsam aus sozialpsychologischer Sicht nicht als blindes Befolgen verstanden, sondern als Konflikt zwischen sozialer Anpassung und individueller Gewissensverantwortung – ein aktuell wieder maßgeblich relevantes Spannungsfeld.

Denn totalitäre Entwicklungen lassen aufschrecken, die einen Totalitarismus des Kommerziums (*Levinas 1947*), der die Bedeutung des Einzelnen der Zukunft der Totalität des „Marktes“ abhängig macht, wieder weit überschreiten - die der Totalität des Krieges. Die Macht des Krieges lässt nach Levinas alle Moralen unglaubwürdig werden und setzt die Regeln der Sittenlehre außer Kraft, gibt ihre gewissenhaften Befolger der Lächerlichkeit preis (*Waldenfels 1987*). Beispiele gibt es derzeit viele, die sich in Verächtlichmachung in sozialen Medien bis auf Übergriffe auf Politiker spiegeln.

Levinas Begriff des Krieges geht über den des Marktes und des militärischen Konfliktes hinaus und erschließt sich in einer Machtentfaltung des Seienden. Die Totalität des Krieges, der Wirtschaft, des Staates, des Machtanspruches, ruft eine Ordnung ins Leben, der sich niemand entziehen kann. Sie weist Jeglichem Plätze innerhalb eines Systems zu. Der totalen Mobilisation verdanken die Einzelnen ihren Platz und ihre Funktion, die innerhalb dieser Totalität ausgeübt wird. Die Bedeutung der Einzelnen hängt ab von der Zukunft dieser Totalität. Levinas unterscheidet zwischen Totalität und Unendlichkeit.

Totalität steht für das „griechische“ Streben nach einem Sich-Schließen des Seins, zu einem sich im Denken selbstgenügsamen Ganzen - Unendliches für die alltägliche Erfahrung der Unabschließbarkeit des Denkens und Seins. Levinas sieht die europäische Philosophie gegründet auf die Verpflichtung auf ein Gemeines, Allgemeines. Sie unterstützte zunehmend den Glauben an Institutionen des Allgemeinen, die nicht nur vorab sein alltägliches Leben ordnete, sondern ihm auch seine Verantwortung für die anderen Einzelnen abnahm. Es war das Vertrauen in Institutionen, das in der Shoa zum Verderben der Menschen wurde, physisch für die Opfer, moralisch für die Täter (*Stegmaier 2009*). Levinas betont die Bedeutung des Anderen in der Alterität: der Andere ist nicht nur ein Objekt des Wissens, sondern ein Anderer, der in seiner Andersheit oder Fremdheit als Subjekt Verantwortung verlangt.

Waldenfels hebt in seiner Arbeit über Levinas neben den genannten totalisierenden Kräften vom philosophischen Standpunkt aus noch etwas anderes hervor: die

Totalisierung aller Ereignisse im Universum nimmt die Gestalt der Geschichte (Historiographie) an; und die Realität ist „geschichtlich“, umgriffen von einer historischen Gesamtschau oder doch als ungreifbar gedacht (*Waldenfels* 1987). Wir sehen die Realität bzw. Realitäten durch die Linsen der Geschichte (Historiographie) und verstehen sie in diesem Zusammenhang in den Ko-respondenzen und Diskursen, die wir über die Vielzahl der Perspektiven, die vielperspektivische Wirklichkeit führen und führen müssen (*Petzold* 1990o); nicht alle Aspekte der Realitäten sind so vollständig versteh- oder erfassbar. Levinas weist auf eine neuartige Beziehung zum Sein hin, jenseits der Totalität des Krieges und dessen totaler Vereinnahmung: Das Sein könnte von einem anderen Punkt aus gedacht werden, der eben nicht der Totalität der Geschichte angehört, von einem Eschaton, einem Endpunkt aus.

4.16. POLARISIERUNG – SOZIALPSYCHOLOGISCHE OPTIK

Die sozialpsychologische Sicht erklärt das Phänomen der Gruppenpolarisierung. Gruppen gelangen nach gemeinsamer Diskussion zu extremeren Entscheidungen oder Einstellungen, als diese einzelnen Mitglieder vor der Diskussion hatten. Diese Dynamik wurde zunächst von Serge Moscovici und Marisa Zavalloni (1969) beschrieben und seither vielfach empirisch bestätigt (*Jonas, Stroebe & Hewstone* 2014).

Während Individuen bei Entscheidungen häufig zu gemäßigten, abwägenden Einschätzungen neigen, zeigt sich in Gruppenprozessen oft eine Verstärkung der vorherrschenden Tendenz: Gruppen, die zu Beginn eher risikofreudig eingestellt sind, werden nach der Diskussion noch risikofreudiger; Gruppen, die eher vorsichtig orientiert sind, werden noch vorsichtiger. Das Ergebnis ist eine Verschiebung der Gruppenmeinung in Richtung der anfänglichen Präferenz – eine Polarisierung.

Gruppenpolarisierung entsteht dadurch, dass in einer Diskussion neue, überzeugende, persuasive Argumente (*Burnstein & Vinokur*, 1977) zugänglich werden, die die bereits vorherrschende Meinung unterstützen, da in Gruppen mit ähnlichen Grundhaltungen vor allem solche Argumente ausgetauscht werden, die diese Haltung bestärken.

Die Summe dieser bestätigenden Informationen führt zu einer kognitiven Verstärkung der bestehenden Überzeugung – die Mitglieder fühlen sich sicherer, besser informiert und folglich bereiter, eine extremere Position einzunehmen.

Menschen orientieren sich an den Meinungen anderer und gleichen sich ab (*Festinger*, 1954), auch um soziale Akzeptanz und Anerkennung zu erhalten. In einer Gruppendiskussion wird schnell deutlich, welche Haltung als wünschenswert oder „mutig“, „moralisch“ oder „modern“ gilt. Einzelne Mitglieder neigen daher dazu, sich in Richtung dieser wahrgenommenen Gruppennorm zu bewegen – oft ein wenig über den Durchschnitt hinaus, um als besonders engagiert oder loyal zu erscheinen. Diese wechselseitige Anpassung in Richtung des „sozial Erwünschten“ führt zu einer kollektiven Meinungsverschiebung – einer Polarisierung nach außen.

In der Diskussion definieren sich Individuen zunehmend über ihre Gruppenmitgliedschaft in Form von Selbstkategorisierung (*Turner et al.* 1987): Sie nehmen sich weniger als eigenständige Personen wahr, sondern als Vertreter einer sozialen Kategorie („Wir als Umweltbewegte“, „Wir als Landbevölkerung“, „Wir als urbane Fahrradfahrer“). Diese soziale Identifikation bewirkt, dass die Mitglieder die prototypische Gruppenmeinung stärker übernehmen und überbetonen. Das Ergebnis ist eine Verschiebung in Richtung des Gruppenprototyps: Die Position wird homogener und zugleich extremer, weil Abweichungen als Schwächung der kollektiven Identität empfunden werden.

Gruppenpolarisierungen, wie Reckwitz (2019) sie aufführt, zeigen weitreichende Konsequenzen für gesellschaftliche, politische und organisatorische Prozesse. Die sozialpsychologische Optik erklärt, wie Meinungen in sozialen Medien, politischen Bewegungen oder auch Teams oft auseinanderdriften, statt sich aus- oder anzugleichen. In Organisationen kann Gruppenpolarisierung jedoch auch zur Förderung kreativer Energie genutzt werden, von beraterischer Seite ist dabei jedoch auch immer riskantes Entscheidungsverhalten zu reflektieren.

Für Beratung und Supervision ist diese Perspektive auf Gruppenprozesse der Polarisierung von großer Bedeutung, es gilt Räume zu schaffen für Perspektivenvielfalt, kritische Reflexion und dialogische Balance (*Petzold* 1998a), wie dies im Integrativen Ansatz angelegt ist.

4.17. ETHISCHE FRAGESTELLUNG

Angesichts der Entwicklungen der letzten Jahre — dem Wiedererstarken kriegerischer Auseinandersetzungen und totalitärer Tendenzen — stellte sich für mich zunehmend die Frage, mit welcher Ethik dem verbreiteten Narrativ der Spaltungen in der Gesellschaft zu

begegnen ist. In der Ethik der Verantwortung von Emmanuel Levinas, einem Referenztheoretiker des integrativen Ansatzes, können hierfür aufschlussreiche Impulse gefunden werden (*Levinas 1986; Petzold 1996k*) und können Beratung und Supervision eine Qualität „kritischer Kulturarbeit“ gewinnen (*Petzold, Orth, Sieper 2013a*).

Moral beginnt eben gerade nicht im Befolgen von (Gruppen-) Regeln, Zwecken, wie sie für Institutionen erforderlich sind, sondern in der prä-rationalen Verantwortung des Einzelnen für den Anderen. Die Institutionalisierung von Begegnung, wie sie in Arbeitsprozessen (Einrichtungen, Heimen, Kliniken, Ämtern, Organisationen, Militär etc.) nun mal angelegt ist, ist also Teil des Problems der Entmenschlichung und immer mit zu reflektieren.

Levinas Ethik der Verantwortung für den Anderen beginnt in der Begegnung mit dem Gesicht oder dem Antlitz des Anderen. Dort wo eine Objektivierung von Menschen als Klient, Patient, Hilfesuchender, Kunde, Antragsteller oder gar Feind vorgenommen wird oder vorgenommen werden muss, ist vor der Verantwortung der Institution die persönliche Verantwortung wahrzunehmen. Erst das Prinzip der „gleichen Augenhöhe“ außerhalb der institutionellen Machtstruktur (*Foucault 1975*) ist Garant für Menschlichkeit, der Würdigung der Andersheit der Anderen (*Levinas 1947*) und Gegenentwurf zu totalitärer Gleichmacherei und totalitärem Ausschluss.

Ein Beispiel: Zu Beginn meines beruflichen Wirkens, Ende der 80iger Jahre in der Psychiatrie, wurde mit einer Dekade Verzögerung die Psychiatrie Enquete aus dem Jahre 1975 umgesetzt. Ein längst überfälliger, spannender Prozess, der nicht zuletzt durch das Einwirken der Krankenkassen erst richtig Fahrt aufnahm und der meine Sichtweise auf Institutionen und Machtdiskurse (*Foucault 1975*) nachhaltig geprägt hat. Die Veränderung fiel den meisten Beteiligten - Beschäftigten, wie Patienten - schwer. Ganz im Sinne des Zitats von Wolfgang Dörner und Ursula Plog (1978), maßgebenden Vertretern der Sozialpsychiatrie: „Der Weg in die Psychiatrie ist für alle gleich“, für Beschäftigte wie Patienten, so, möchte ich hinzufügen, auch der Weg aus der (Langzeit-)Psychiatrie heraus, war für alle gleich. Wurde dieser mühsame aber oft freudvolle Weg der Enthospitalisierung zurückgelegt, so waren unwahrscheinliche Entwicklungspotenziale bei ehemaligen Langzeitpatienten, wie Mitarbeitern und ganzen Institutionen zu verbuchen. Die Gemeindenahe Sozialpsychiatrie der 90iger Jahre, „ambulant vor stationär“, war mit ihrem psychosozialen Konzept das erfreuliche und ethisch hochrangige Ergebnis.

In der Organisationsberatung und dem Coaching ist das vom-Ende-her-Denken eine verbreitete Methode und unter anderem als Backward Planning oder Reverse-Engineering geläufig und findet sich wunderbarerweise in den neuen Kognitionswissenschaften im Stile der vier e Kognitionen im Futur II, des „gewesen sein werdens“, als „Hardware“ unseres Denkens (*Stefan 2020*).

Hier ist jedoch etwas ethisches, wenn auch explizit nicht theologisches gemeint: „Vom Frieden kann es nur eine Eschatologie geben“ (*Levinas 1947*). Erst dann könne der Ethiker zu einem ernstzunehmenden Gegenspieler des Politikers werden.

Übertragen wir dieses Phänomen auf den Umgang mit dem Klimawandel, wird die Verbreitung der Kollapsologie (*Schulz 2024, Bendell 2018*) verantwortbar (s. 4.18), wenn nicht dringend erforderlich. Vom Punkt des Kollapses des Wirtschaftssystems aus gedacht wird der Klimaaktivist zum ernstzunehmenden Gegenspieler des Politikers und Wirtschaftslenkers. Aber es muss auch eine Perspektive geben, die bemüht sein sollte, das Modell des „Gegenspieler“ zu übersteigen und zu „Ko-respondenzen über Probleme“ einlädt, um „Überzeugungsarbeit“ zu leisten z. B. Friedensarbeit (*Petzold 1986a/2020*) oder Eco Care (*Petzold 2015c*). Solche Ko-respondezen zu „gemeinsamer Kulturarbeit“ können und müssen an vielen Orten und von vielen Seiten mit und zwischen vielen Menschen geführt werden (*Petzold, Orth, Sieper 2013a*). Dabei können soziologische Konzepte wie die von Reckwitz (von *Ulrich Beck 2012, Ingulfor Blühdorn 2024*) wichtige Reflexionsanstöße geben.

4.18. WELTENWANDEL - BY DESIGN OR BY DESASTER

Meine Generation ist mit dem Terminus aufgewachsen, es sei „Fünf vor Zwölf“. Der saure Regen der 80iger Jahre, das 1. Mal Smog, Tschernobyl, das Ozonloch, die Diskussionen über die menschengemachte Klimaerwärmung und das Artensterben seit den neunziger Jahren. Immer ist es Fünf vor Zwölf gewesen. Man findet diese Einordnung auch heute noch. Die Redewendung soll besagen, dass die Zeit drängt und dringend gehandelt werden muss. Sie deutet auf eine kritische Lage hin, in der sofortige Maßnahmen erforderlich sind, um bleibende negative Konsequenzen zu vermeiden. Die Zeit ist knapp. „Fünf vor zwölf“ kann aber auch so interpretiert werden, dass es noch nicht zu spät ist, die zur Verfügung bleibende Zeit, wenn sie auch eine kurze Zeitspanne beschreibt, die Dringlichkeit zu handeln unterschätzen lässt. Das „Vom-Ende-her-Denken“ der

sogenannten Kollapsogie stellt dieses Denkgebäude auf den Kopf, indem es davon ausgeht, dass Zwölf Uhr längst durch ist und wir uns mitten in der Transformation befinden und nur noch die Wahl haben by Design aber auch zunehmend by Disaster uns darauf einzustellen.

Die Rede ist von einer Deep-Adaption-Aganda (*Bendell 2018*), einem Post-Verleugnungszustand, einer kreativen Tiefenanpassung an unausweichliche Transformation im Zusammenhang mit der Klimaerwärmung, mit der Folge von Hunger, Zerstörung, Migration, Krankheit und Krieg. Bendell beschreibt zwei Möglichkeiten dieser Anpassung, „by Design“ oder „by Disaster“ und bezeichnet das politische Vorgehen als „to small and to fast“.

Erster Wegweiser dieser Tiefenanpassung ist die Resilienz der menschlichen Gesellschaften mit der Fähigkeit sich an veränderte Umstände anzupassen, um mit anerkannten (!) Normen und Verhaltensweisen zu überleben. Eine tiefgreifende Frage des „wie“. Welches sind die anerkannten Normen und Verhaltensweisen, auf die man sich einigen kann, sieht man von den Sustainable Development Goals (*Vereinte Nationen 2015*) ab, aufgestellt während der Weltklimakonferenz 2015, der Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung.

Der zweite Bereich der Deep-Adaption-Aganda, „Relinquishment“, meint das Loslassen bestimmter Vermögenswerte, Verhaltensweisen und Überzeugungen. Ein Verzicht auf Privilegien, die sich im Zusammenhang mit einem „Weiter so“ ergeben und die Lage verschlimmern. Und der Dritte Bereich „Restoration“ (Wiederherstellung) bezieht sich auf die Überschreitung einer Nachhaltigkeitsperspektive hin zu einer Ausrichtung auf Wiederherstellung von Lebensräumen.

Wenn die Sorge um den Erhalt des Status quo aufgegeben wird, kann eine neue zukunftsorientierte Kreativität entstehen. Management by Future (*Guorgé 2024*) bemängelt die fehlende Bereitschaft zur Exnovation, der Kehrseite der Innovation. Das Festhalten an gewohnten Denkweisen, Handlungsmustern, Strategien etc. verstellt den Raum für wirklich Neues. Man optimiert und variiert das Bestehende. Exnovation, das bewusste und konsequente Sein-Lassen, Weg-Lassen, Los-Lassen des Gewohnten, ist die Grundlage für neue Innovation und nach Bendell überlebensnotwendig.

Gourgé (2024) schlägt vor, von „Zukünften“ im Plural zu sprechen, anstatt von einer einheitlichen „Zukunft“. Damit verweist er auf verschiedene mögliche Szenarien – von einem „Weiter-so-wie-bisher“ bis hin zu wünschenswerten, wahrscheinlichen, möglichen oder plausiblen Entwicklungen. Sowohl für Organisationen als auch für Einzelne stellt sich damit die grundlegende Entscheidung: welchen dieser Pfade sie einschlagen wollen. Geht man davon aus, dass der *Weiter-so-wie-bisher*-Pfad – mit einer prognostizierten Erderwärmung von drei bis vier Grad – in eine Zukunft führt, die niemand wollen kann, bleibt letztlich nur die Hinwendung zu einem Pfadwechsel. Ein solcher Richtungswechsel wird auch in der Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit ihren 17 Sustainable Development Goals (*Vereinte Nationen* 2015) eingefordert, die unter dem Leitgedanken „*Transform the World*“ stehen.

In diesem Zusammenhang lässt sich erneut auf die Ethik der Verantwortung bei Levinas verweisen (vergl. 4.14.): Verantwortung darf nicht an Institutionen delegiert werden, sondern beginnt bei jeder und jedem Einzelnen (*Levinas* 1986). Der notwendige Pfadwechsel ist somit nicht nur eine politische oder organisatorische, sondern auch eine persönliche und ethische Aufgabe.

Die Gefühle, die Transformationen in Menschen auslösen, umfassen die ganze Bandbreite und drücken sich aus in Wut, Depression, Nihilismus, Apathie bis hin zu Freundlichkeit, Kreativität, Offenheit für Neues und Transzendenz. Darauf ist in Beratung und Therapie sowie supervisorischer und beratender Arbeit, in Reflexion und Selbstreflexion einzugehen, will man nicht in apokalyptischer Angst oder Verleugnung der Probleme in einem „Jetzt erst recht“ oder „Weiter so“ (mit)verharren. Entscheidungen sind zu treffen und in Beratungskontexten sind die bekannten Entscheidungsverzerrungen aus den Kognitionswissenschaften, hier besonders der „confirmation bias“ (*Wason* 1960), der Bestätigungsfehler, zu reflektieren. Die menschliche Neigung zur Voreingenommenheit, neue Informationen unbewusst so zu suchen und zu interpretieren, dass sie die eigenen Sichtweisen unterstützen, führt zu drei Verhaltensmustern (*Lunze* 2024): es werden bevorzugt Informationen und Informationsquellen gesucht, die die eigene Meinung bestätigen und Personen, die diese vertreten, werden als kompetenter wahrgenommen und Argumente und Fakten, die die eigene Meinung unterstützen, werden überbewertet. neutrale und ausgeglichene (ambivalente) Informationen verzerrt wahrgenommen und als Bestätigung der eigenen Hypothesen interpretiert.

Informationen, die gegen die eigenen Hypothesen sprechen, werden schlechter wahrgenommen und abgespeichert und daher leichter ignoriert oder unterbewertet. Personen, die die andere Sichtweise vertreten, werden abgewertet. Auch der Halo-Effekt⁵ spielt bei der Entscheidungsverzerrung eine große Rolle.

Die Kenntnis der unterschiedlichen Lebenswelten (social worlds, representations sociales und belief systems) (Petzold 1998a) von KlientInnen, Teams und Führungskräften mit ihren unterschiedlichen Hintergründen, Bewältigungsstrategien und Praktiken ist unabdingbar. Sie kann der Feldkompetenz eines gewissen Arbeitskontextes zuaddiert werden. Innerhalb von sogenannten Bubbles ist es ein motivationales Problem andere Hypothesen, als die eigenen für richtig zu halten. Das kann zu kognitiver Dissonanz (Festinger 1957) und damit verbundenen unangenehmen Gefühlen führen. Entwicklungspsychologisch sind menschliche Gehirne mit der Fähigkeit einer hohen Verarbeitungsleistung ausgestattet. Diese höheren Denkfunktionen verbrauchen Zeit, Energie und Aufmerksamkeit (Rand, et. al. 2017). Mentale Auslastung ist evolutionär teuer und wird als anstrengend empfunden. Menschen haben die kognitive Tendenz, Problemen mit der einfachsten und am wenig mühsamsten Herangehensweise zu begegnen. Der „Energiesparmodus“ ist sicher ein Grund dafür, sich in bekannten Welten, mit bekannten Sichtweisen aufzuhalten und bekannten Vorbildern zu vertrauen (s. Haloeffekt). Andere soziale Welten werden eher gemieden. Konfrontation mit der anderen Weltauffassung wie beispielsweise in Politik oder Arbeitskontexten kann zu Alarmiertheit und Verzweiflung führen, (Beispiel: Arbeitsauffassung Pflorgeteam alt gegen neu).

Im integrativen Verständnis kann es gelingen, aus der Alarmiertheit - auch der Alarmiertheit des Verlustigwerdens - herauszutreten und mit einem Interesse am Anderen und der Welt in einen Ko-responzenz Prozess einzutreten, dessen Ziel es ist, einen Konsens zu erlangen und sei es auch den Minimalkonsens, den Konsens über einen Dissens (Petzold 1998).

An die Stelle des „alarmierten Zweifels“ mit seinen begleitenden Affekten der Besorgnis, Angst, Verzweiflung, des Widerwillens sollen - damit alternative Affekte bestimmend

⁵ Der Haloeffekt ist eine Urteilsverzerrung, die dadurch zustande kommt, dass einzelne Wahrnehmungen alle anderen überstrahlen und Scheinkorrelationen hervorrufen, wie etwa Schönheit und Intelligenz (Neyer und Asendorf 2018, Lurz 2024) berühmter Fussballer und ethisch gut Handelnder, berühmte Schauspielerinnen und vorbildliche Lebensführung etc..

werden können - Neugier, Interesse, Hoffnung, Zuversicht treten, die neue Erkenntnisse und neue Lösungen bringen können. Damit wird eine Geisteshaltung gewonnen, die im Diskurs einer „Emanzipation des Geistes von Indoktrinierungen“ steht und die Integrative Therapie seit ihren Anfängen bestimmt, inspiriert durch Gabriel Marcells „Philosophie der Hoffnung“ (Marcel 1964; Petzold, Marcel 1976; Petzold 2004f), die in einer Qualität kritischer Reflexivität dafür Sorge trägt, dass keine „blinde Hoffnung“ als Wirklichkeitsausblendung aufkommt, vor der Nietzsche (*Menschliches, Allzumenschliches* I, §71) eindringlich gewarnt hatte, sondern dass mit „antizipatorischer Kompetenz“ begründeter Zuversicht für eine gute Zukunft gearbeitet wird (Petzold, Orth, Sieper 2013°).

Der integrative Ansatz kennt „Kultiviertes Zweifeln“ (Petzold 2014e) als einen wichtigen Stil des Denkens, Fühlens und Wollens. Es bewahrt vor falschen Sicherheiten, trügerischen Wahrheiten, Dogmatismus, denn es macht Menschen neugierig, kreativ, zuversichtlich.

An die Stelle eines Zweifel-Zyklus der Alarmiertheit, der in Verzweiflung führen kann, muss ein Zweifel-Zyklus der Zuversicht treten.

Aus den unterschiedlichen sozialen Welten oder Kulturalisierungsansätzen gehen unterschiedliche Sichtweisen und Verhaltensansätze hervor. Will man den Versuch unternehmen in anderen, vielleicht sogar gegenläufigen Welten zumindest die Grundannahme gelten zu lassen, dass auch dort aus guten Gründen ein „Stand zur Welt“ (Merlau-Ponty 1966) eingenommen wird, ist die Alarmiertheit, die eine Problemlösung im Ko-respondierungsansatz verhindert, vielleicht schon überwunden. An ihre Stelle tritt nach Petzold im Zweifel-Zyklus der Zuversicht (Petzold 2012h; 2014e) explorative Neugier.

Zweifel-Zyklus der Alarmiertheit:

Zweifel → Alarmiertheit → Suche → scheiternde Problemlösung → Misserfolg → Verzweiflung

Zweifel-Zyklus der Zuversicht

Zweifel → explorative Neugier → Suche → gelingende Problemlösung → Erfolg → Zuversicht

Ko-respondenzprozesse kultivierten Zweifelns eröffnen hier einen entscheidenden Weg, um im Alten Neues zu entdecken und so Vertiefung zu ermöglichen (Petzold 2014e).

Dieses kultivierte Zweifeln ist kein destruktiver Prozess, der in Resignation führt, sondern eine Haltung, die – im Sinne des von Petzold entwickelten „Zweifel-Zyklus der Zuversicht“ – Zweifel als Ausgangspunkt nimmt und ihn in eine dynamische Bewegung überführt. Der Zweifel verliert damit seinen bedrohlichen Charakter und wird zur Ressource für Innovation und kreative Entwicklung. Zweifel wird zu einer Form von emanzipatorischer Praxis.

Innovation entsteht, wenn Neues konsistent in das Bestehende integriert und zugleich neue Perspektiven auf das Bisherige eröffnet werden. Dies entspricht Petzolds Idee einer transversalen Hermeneutik (*Petzold 2004h, 2017f*), die die „Vielstimmigkeit“ von Erfahrungen und Theorien in Dialog/Polylog bringt. Vertiefung wiederum bedeutet nicht nur, Bekanntes zu sichern, sondern auch, Altes im Neuen wiederzufinden – beispielsweise indem diskursanalytische Arbeit (*Foucault 1977*) verborgene „Dispositive von Macht“ aufdeckt (*Petzold 2009d*). Hier wird deutlich, dass Zweifel selbstverständlich auch als kritische Haltung verstanden werden kann, die Strukturen sichtbar macht, die auf den ersten Blick selbstverständlich erscheinen.

Für die aufsteigende neue Mittelklasse (Kosmopolitismus, Bildung, Selbstentfaltung) (*Reckwitz 2019*) bedeutet kultivierter Zweifel, im Alten Neues zu entdecken: Traditionelle Muster bürgerlicher Lebensführung (Bildungsaspiration, beruflicher Aufstieg, Distinktion) werden nicht verworfen, sondern mit neuen kulturellen Praktiken verbunden – z. B. global orientierte Konsumstile, flexible Berufsbiografien oder kreative Lebensformen. In diesen Prozessen wird das Alte im Neuen wiederentdeckt: die klassische Mittelschichtstradition von „Leistung und Bildung“ erscheint, aber in transformierter, kulturkosmopolitischer Gestalt. Zweifel wird so in den Zyklus der Zuversicht überführt – er regt zur Suche nach neuen Formen der Selbstverwirklichung an und erzeugt Innovationskraft. Zugleich zeigt eine foucaultsche Perspektive, dass auch die Umsetzung von Innovation durch Machtdispositive strukturiert ist: etwa durch Bildungsinstitutionen, Märkte für kulturelles Kapital oder urbane Milieus, die festlegen, welche Formen von „Kosmopolitismus“ Anerkennung finden und welche nicht. Hier wird es wichtig stets nach den „Ursachen hinter den Ursachen und die Folgen auf die Folgen“ zu forschen (*Petzold 1994c/2015*). Aber gerade im Neuen (Reisen, globalisierte Konsum- und Erlebnisorientierung, digitalisierte Lebensformen) tritt oft etwas Altes wieder hervor (*Blühdorn 2024*): klassische Muster von Ressourcenverschwendung, Statuskonsum und Distinktionsstreben.

„Altes im Neuen entdecken“ heißt hier, dass die progressiven Praktiken (Kosmopolitismus, globale Mobilität) auch traditionelle Machtdispositive enthalten – z. B. die alte bürgerliche Logik von Statusdifferenz, die sich in Flugmeilen, Airbnb-Erlebnissen oder Bio-Lifestyle reproduziert.

Zweifel an diesen Praktiken kann dann in den Zweifel-Zyklus der Zuversicht überführt werden, wenn die neue Mittelklasse ihre Ambivalenzen erkennt und Neugier und Suche nach alternativen, ökologisch tragfähigen Lebensstilen entwickelt (z. B. nachhaltiger Tourismus, suffiziente Konsummuster).

Mit Foucaults Dispositiv-Analyse ließe sich ergänzen: Auch im scheinbar Neuen wirken alte Macht- und Wissensordnungen fort – etwa die kapitalistische Logik, die auch „nachhaltigen Konsum“ in Marktmechanismen übersetzt.

Für die absteigende alte Mittelklasse (geprägt von Statusverlust, prekären Erwerbsbiografien und kultureller Verunsicherung) gestaltet sich das Verhältnis von Zweifel und Zuversicht komplexer. Zweifel äußert sich hier häufiger als Zweifel-Zyklus der Alarmiertheit, der in Verunsicherung, Ressentiment und Rückzug mündet. Gleichwohl besteht auch in dieser Formation die Möglichkeit, Neues im Alten zu finden: Traditionelle Lebensentwürfe – etwa familiäre Stabilität, handwerklich-berufliche Identitäten oder regionale Verwurzelung – können als Ressource genutzt werden, um neue soziale und kulturelle Orientierungen zu entwickeln (z. B. alternative Formen gemeinschaftlicher Solidarität). Umgekehrt können sie auch Altes im Neuen entdecken, wenn technologische oder gesellschaftliche Innovationen (digitale Kommunikation, neue Arbeitsmärkte) nicht nur als Bedrohung, sondern als Weiterführung vertrauter Muster gedeutet werden. Doch auch hier wirken Dispositive von Macht im foucaultschen Sinne: Institutionelle Strukturen – etwa Bildungssystem, Arbeitsmarktpolitik oder mediale Diskurse – rahmen und beschränken, inwiefern Zweifel in Zuversicht transformiert werden kann.

Beide Kulturalisierungsformen bewegen sich in Spannungsfeldern von Zweifel und Zuversicht, Innovation und Vertiefung. Entscheidend ist, ob Zweifel als Motor für transversale Prozesse (Petzold 2004h) genutzt wird oder ob er in lähmende Verunsicherung kippt. Petzolds (2014e) „Zweifel-Zyklus der Zuversicht“ bietet hier eine hermeneutische Figur, um diese Dynamik zu verstehen – Foucaults Dispositiv-Analyse ergänzt sie, indem sichtbar wird, dass auch die Möglichkeiten des Zweifelns und Vertrauens stets durch Macht- und Wissensordnungen geformt sind.

Beide Mittelschichtsformationen – sowohl die aufsteigende neue wie auch die absteigende alte Mittelklasse – durchlaufen die doppelte Dynamik von „Neues im Alten“ und „Altes im Neuen“ . Im Neuen können alte Muster von Konsum, Distinktion oder Machtdispositiven sichtbar werden, während im Alten neue Perspektiven und Ressourcen aufscheinen, die eine Transformation ermöglichen. Der eigentliche Unterschied zwischen den beiden Formationen liegt weniger in dieser Struktur selbst als in der Art und Weise, wie mit dem entstehenden Zweifel umgegangen wird: Er kann produktiv verarbeitet werden, indem er in einen Zyklus der Zuversicht überführt wird, der Innovation, kritische Reflexion und Veränderung hervorbringt.

Oder er wird destruktiv erlebt, indem er in einen Zyklus der Alarmiertheit mündet, der zu Resignation, Ressentiment und Abgrenzung führt.

Beratung und Supervision nach dem Integrativen Ansatz fungieren als Resonanzräume für kultiviertes Zweifeln. Sie begleiten den Prozess, Zweifel aus dem Zyklus der Alarmiertheit herauszulösen und in den Zyklus der Zuversicht zu überführen. Damit werden nicht nur individuelle Entwicklungsprozesse unterstützt, sondern auch kollektive Dynamiken von Transformation und Innovation gefördert, die über das Einzelne hinaus in Organisationen und Gesellschaft hineinwirken. Es wird eine produktive Dialektik von Zweifel, Zuversicht und Innovation sichtbar. Zweifel ist nicht Endpunkt, sondern Anstoß zur Bewegung. Vertiefung bedeutet, das Alte im Neuen (wieder) zu erkennen. Innovation bedeutet, Neues in das Alte einzuschreiben als Grundlage für Transformationsfähigkeit.

Exemplarisch kann es in der Arbeit mit Vertretern der „aufsteigenden neuen Mittelklasse“ darum gehen, die Ambivalenzen zwischen kosmopolitischen Idealen und tradierten Mustern von Konsum und Distinktion bewusst zu machen. Supervision eröffnet dann einen Raum, in dem „*Altes im Neuen*“ reflektiert werden kann, um nicht unbemerkt in alte Macht- und Statuslogiken zurückzufallen. Ziel ist, Zweifel in den Zyklus der Zuversicht zu überführen, sodass Innovation und nachhaltige Lebens- und Arbeitsstile entstehen können.

Exemplarisch in der Arbeit mit Vertretern der „absteigenden alten Mittelklasse“ steht dagegen häufig der Umgang mit Statusverlust, Verunsicherung und Ressentiment im Vordergrund. Hier gilt es, Ressourcen zu aktivieren, die es ermöglichen, „*Neues im Alten*“ zu entdecken – etwa traditionelle Werte wie Handwerk, Gemeinschaft oder regionale

Verbundenheit neu zu deuten und konstruktiv in gegenwärtige Lebenslagen zu integrieren. Supervision schafft in diesem Fall einen sicheren Rahmen, in dem Zweifel nicht zur Bedrohung eskaliert, sondern als Ausgangspunkt für Suche, Problemlösung und neue Perspektiven genutzt wird.

4.19. RECKWITZ' VORSCHLAG FÜR EINEN GEGENENTWURF: DER EINBINDENDE LIBERALISMUS

Neben der aufschlussreichen Analyse der paradigmatischen Veränderungen der postindustriellen, spätmodernen Gesellschaft mit tiefen Umbrüchen und Spaltungen im Bereich ökonomischer Ungleichheit zwischen globalisierten Mittelschichten, neuen Wissens-/Kreativklassen und den sich teilweise als abgehängt betrachtenden traditionellen Milieus, im Bereich der kulturellen Polarisierung zwischen Kosmopoliten (Urbanität, Diversität, Individualisierung) und Kommunitaristen (Bindung an Nation, Tradition, Gemeinschaft) und der politischen Zerrissenheit zwischen liberal-demokratischer Ordnung und dem Aufstieg populistischer Bewegungen, macht Reckwitz im letzten Kapitel des Buches „das Ende der Illusionen“ Vorschläge für einen Gegenentwurf in Form eines „einbindenden Liberalismus“.

Der von Reckwitz vorgeschlagene einbindende Liberalismus verfolgt vier zentrale Dimensionen. Erstens geht es um die soziale Einbindung. Sie soll durch eine Stärkung der sozialen Sicherheit insbesondere für prekäre Gruppen und die unteren Mittelschichten erreicht werden. Dazu gehört auch der Ausbau und die Stabilisierung öffentlicher Institutionen wie Bildung, Gesundheit oder Infrastruktur. Ziel ist es, die wachsende Kluft zwischen den Gewinnern und den Verlierern der Globalisierung abzufedern.

Zweitens betont Reckwitz die kulturelle Einbindung. Eine pluralistische Gesellschaft, die unterschiedliche Lebensformen und Identitäten anerkennt, soll zugleich durch verbindende kulturelle Rahmen gestützt werden, damit Vielfalt nicht in Fragmentierung umschlägt. Wichtige Resonanzräume wie Kultur, Zivilgesellschaft und lokale Gemeinschaften werden hier als Orte der Integration hervorgehoben.

Drittens fordert er eine stärkere politische Einbindung. Das bedeutet zum einen die Verteidigung der liberalen Demokratie gegen autoritäre und populistische Strömungen, zum anderen aber auch eine Reform der demokratischen Institutionen, damit diese

inklusive und repräsentativer werden. Auf diese Weise soll das Vertrauen in die politische Öffentlichkeit wieder gestärkt werden.

Viertens schließlich hebt Reckwitz die ökologische Transformation hervor. Nachhaltigkeit soll nicht nur als technisches Problem behandelt werden, sondern als zentrales gesellschaftliches Leitmotiv. Ökologie versteht er dabei als neues soziales Bindeglied, das die Grundlage für ein gemeinsames Projekt der Zukunftsfähigkeit bildet.

4.20. REFLEKTION - INNERE UND ÄUßERE SOUVERÄNITÄT

Der Integrative Ansatz in der Beratung ist höchster Anspruch an die situative Einlassung, Aufmerksamkeit und das Vertrauen in das eigene Wissen, die eigene (Ko-)Kreativität und Souveränität (*Petzold 1998a/2007; Petzold, Orth 2014*). Welche Haltung ist dafür nötig: Die einer Verbundenheit, die es erlaubt sich vorerst situativ des Moments der Unsicherheit hinzugeben. Dieses sich Vergegenwärtigen und vorerst weitgehende Loslassen von eigenen Einschätzungen, Gedankenmustern, das Antennen Ausfahren, das Zulassen die Atmosphäre wahrzunehmen vor den Bewertungen, was nun hier hingehört und was nicht. Die ungeduldigen oder fragenden, zum Teil mit sich selbst beschäftigten Blicke und Gesichter der anderen auszuhalten und sich dieser Unsicherheit hinzugeben für einen Moment, dem Moment, wie er unwiederbringlich ist, der vor dem wechselseitigen Aushandeln in der Ko-respondez, einen Raum zu geben, könnte man als die grundlegende Leistung der Beratenden oder Supervidierenden nennen.

Das Konzept der „persönlichen Souveränität“ (*Petzold, Orth 2014*) – „inner place and outer space of sovereignty“ gilt als Multidimensionales Konzept im Integrativen Ansatz und ist ein zentrales Thema der Integrativen Therapie, Supervision und Organisationsentwicklung. Sie integriert psychologische Konzepte wie Selbstwertgefühl, locus of control oder Selbstwirksamkeit (*Bandura; Schwarzer 1992; Flammer 1990; Petzold et al. 1993*) mit Leib-, Subjekt- und Gesellschaftstheorie (*Merleau-Ponty 1966; Schmitz 1989; Coenen 1985; Petzold 1988n*). Der Begriff „Souveränität“ wurde bewusst gewählt, um über einseitige psychologische Deutungen hinauszugehen (*Petzold 1992a; Petzold, Orth 2014; Rahm et al. 1993*).

Innere Souveränität bezeichnet Selbstkenntnis, Selbststeuerung und die Fähigkeit, „Herr im eigenen Hause“ (Freud) zu sein, also innere Entscheidungsfreiheit zu gewinnen (*Petzold 1992a*), während äußere Souveränität die Schaffung von Freiräumen und

Handlungsspielräumen meint, verstanden nicht als absolute Macht, sondern als „ausgehandelte Souveränität“ im Dialog mit relevanten Mitsubjekten (*Petzold 1997a*).

Das Konzept der „persönlichen Souveränität“ (*Petzold 1988n*) – „inner place and outer space of sovereignty“ gilt im Integrativen Ansatz als multidimensionales Schlüsselkonzept und bildet ein zentrales Thema in der Integrativen Therapie, Supervision und Organisationsentwicklung. Es beschreibt die Fähigkeiten und Ressourcen, die es Menschen ermöglichen, sich sowohl in der inneren Auseinandersetzung mit sich selbst als auch in der sozialen Interaktion als handlungsfähig, selbstbestimmt und dialogisch offen zu erleben.

„Persönliche Souveränität“ wird als ein Kernkonzept der IT verstanden, das ausgehend vom phänomenologischen Leibbegriff die psychologischen Konzepte wie Selbstwertgefühl, locus of control oder Selbstwirksamkeit (*Bandura 1977; Schwarzer 1992; Flammer 1990; Petzold et al. 1993*) aufnimmt und subjekt- und gesellschaftstheoretischen Perspektiven verbindet (*Merleau-Ponty 1966; Schmitz 1989; Coenen 1985; Petzold 1988n*). Die bewusste Verwendung des Begriffs „Souveränität“ geht damit über einseitige psychologische Deutungen hinaus: Sie markiert eine existenzielle, leiblich fundierte und sozial eingebettete Qualität von Selbst- und Weltbezug (*Petzold 1992a; Petzold, Orth 2014; Rahm et al. 1993*).

Innerhalb dieses Konzeptes lassen sich zwei Dimensionen unterscheiden:

- **Innere Souveränität** meint Selbstkenntnis, Selbststeuerung und die Fähigkeit, in sich selbst beheimatet zu sein – also über innere Entscheidungsfreiheit und die Kompetenz zur autonomen Gestaltung des eigenen Lebens zu verfügen (*Petzold 1992a*).
- **Äußere Souveränität** bezieht sich auf die Möglichkeit, Handlungs- und Freiräume zu gestalten. Sie ist nicht als absolute Macht zu verstehen, sondern als eine Form „ausgehandelter Souveränität“, die in sozialen und organisationalen Kontexten immer dialogisch mit relevanten „Mitsubjekten“ entsteht (*Petzold 2003a*).

Souveränität ist im Integrativen Ansatz stets an eine Ethik der Verantwortung gebunden – Verantwortung für sich selbst, für die Anderen und für die Welt (*Lévinas 1983; Petzold 1991e, 1992a, 1996k*). Aus dieser Verankerung ergeben sich zentrale Leitideen für Theorie und Praxis: die Idee einer partnerschaftlichen beraterischen Beziehung

(Gröbelbauer et al. 1997), die Vorstellung einer fundierten Kollegialität als dialogisches Miteinander in professionellen Kontexten (Petzold/Orth 1997a) sowie die Orientierung an einer Ökosophie als koexistiver Lebenspraxis, die individuelle Entwicklung immer in Beziehung zu sozialen und ökologischen Zusammenhängen versteht (Petzold 1992a).

Der Integrative Ansatz ist mit diesem Konzept Garant für einen respektvollen Umgang mit der Souveränität des Anderen, mit seiner Integrität und Würde, was auch das Recht auf Geheimnisse einschließt – also den Schutz jener Intimsphären, die nicht durch therapeutische oder beraterische Neugier oder institutionellen Zugriff vereinnahmt werden dürfen (Petzold/Orth 1997a; Petzold, Orth 2011).

Das Ziel persönlicher Souveränität reicht damit weit über die Idee bloßer Selbstkontrolle hinaus. Sie eröffnet den Raum für Selbstfindung, Identitätsarbeit und Freude am eigenen Sein (Foucault 1984a; Petzold 1992a). In dieser umfassenden Gestalt wird persönliche Souveränität zur Grundlage von Humanität, Kreativität und Innovationsfähigkeit und trägt wesentlich zu einem gelingenden Miteinander in Beratung, Kollegialität und Gesellschaft bei.

5. Aussicht

Neo sitzt in einem abgedunkelten Raum Morpheus gegenüber⁶. Morpheus will ihm die Wahrheit über die Matrix offenbaren, weist ihn aber darauf hin, dass dieser Schritt unumkehrbar sei. Neo hat die Wahl, nimmt er die Blaue Kapsel wird er in seinem Bett aufwachen, alles geht so weiter wie bisher. Die Matrix bleibt für ihn die „Normalität“. Nimmt Neo die Rote Kapsel bleibt er im „Wunderland“ und erfährt die ganze Wahrheit über die Matrix. Die Szene ist zu einer der bekanntesten Metaphern für Entscheidung, Erkenntnis und Bewusstsein geworden: „Normalität“ und Vergessen (blau) versus Wahrheit und Transformation (rot).

Die Szene kann ebenso als Allegorie auf eine grundlegende hermeneutisch-ethische Entscheidung gelesen werden:

⁶ Film *The Matrix* (Wachowski 1999)

Die blaue Pille würde für das Verbleiben in dysfunktionalen Strukturen stehen – das Festhalten an einer scheinbaren Normalität, die durch Umweltzerstörung, soziale Ungleichheit und ein konsumistisches Lebensmodell geprägt ist. Hier bleibt der Mensch in der „Allotriosis“ (Entfremdung) und Resignation, unverbunden mit Natur, Mitwelt und sich selbst.

Die rote Pille dagegen symbolisierte die Bereitschaft zur „OIKEIOSIS“ – zur Aneignung von Welt, Natur und Selbst in relationaler und leiblich-ökologischer Verbundenheit. Sie bedeutet Transformation: das Anerkennen der unbequemen Realität (Klimawandel, Ressourcenerschöpfung, Ausbeutung) und das Aufbrechen hin zu einer gerechteren, nachhaltig lebbarer Welt – eine immense Aufgabe von höchster Komplexität.

Im Sinne der Transversalität bedeutete die rote Pille, Grenzen zu überschreiten: nicht mehr disziplinär, kulturell oder ökonomisch eingeschränkt zu denken, sondern Wissen, Perspektiven und Praxen quer zu verbinden, um neue Handlungsräume für nachhaltige und gerechte Gesellschaftsformen zu schaffen.

So wird die Wahl der roten Pille zu einem transgressiven Akt, der nicht Polarisierung („gut gegen böse“) bedeutet, sondern Öffnung: Ko-Existenz, Aushandlung, Ko-Operation und lösungsorientierte Handlungspraxen.

Für beratende und supervisorische Praxis ergibt sich die Aufgabe, Spaltungsnarrative und die ihnen zugrunde liegenden gestörten Dialog- und Übersetzungsprozesse zwischen sozialen Welten (vgl. *Petzold* 2000h) zu erkennen und zu reflektieren.

Beratung, Supervision und Organisationsentwicklung werden zu Räumen des Dazwischen – Orten, an denen unterschiedliche Sinnhorizonte in Kontakt gebracht, Differenzen ausgehalten und neue Verständigungen erprobt werden können. In diesem Sinn tragen sie dazu bei, das Gemeinsame wieder verhandelbar zu machen und soziale Wirklichkeit integrativ zu gestalten.

Der Herausforderung gesellschaftlicher Spaltung zu begegnen, erfordert nicht allein theoretisches Wissen oder methodische Kompetenz, sondern vor allem eine persönliche Haltung. Im Sinne des Integrativen Ansatzes bedeutet dies, die Fähigkeit zur inneren und äußeren Souveränität (*Petzold* 1998a/2007; *Petzold, Orth* 2014) zu entwickeln – also Verbundenheit zu empfinden und sie zu leben, ohne sich Vereinnahmungen zu lassen, und Differenz in Angrenzung zuzulassen. Eine solche Haltung gründet auf Bewusstheit, Selbstreflexion und Verantwortlichkeit: Sie zielt darauf, Verbindung statt Trennung zu

fördern und auch in Spannungsfeldern sozialer und kultureller Gegensätze Resonanzräume des Gemeinsamen zu eröffnen.

Die Transformation zur Postindustriellen Gesellschaft (*Reckwitz 2019*) löst Verlusterfahrungen und Irritationen aus, mit denen Beratung befasst ist. Der Integrative Beratungsansatz bietet dazu ein konzeptionelles und praktisches Fundament der Bearbeitung an. Er versteht den Menschen als in soziale, kulturelle und ökologische Kontexte eingebundenes Wesen und ermöglicht damit eine mehrdimensionale Bearbeitung von Veränderungsprozessen auf individueller, organisationaler und gesellschaftlicher Ebene (*Petzold 1992a; Petzold, Moser & Orth 2012*). Zentral ist dabei die Anerkennung von Verlusten (z. B. durch das Aufgeben dysfunktional gewordener Positionen) als Teil von Entwicklung, das bewusste Umgehen mit Krisen, Brüchen und Übergängen – nicht im Sinne eines schnellen „Kurieren-Wollens“, sondern als Eröffnung neuer Erfahrungs- und Sinnräume in Kontext und Kontinuum. In diesem Verständnis können Verluste Impulse für Reifung und Transformation sein, wenn sie integriert und reflektiert werden (*Petzold 1998a; Reckwitz 2019*).

Beratungspraxis sollte so gestaltet sein, dass Gefühle von Ohnmacht, Wut, Trauer oder Überforderung wahrgenommen, verstanden und bearbeitet werden können – ohne in Lähmung oder Resignation zu verfallen.

Beratung wird damit zu einem Prozess der Reflexion und Ko-Resonanz, in der individuellen Erfahrung und gesellschaftliche Dynamik miteinander in Beziehung treten (*Petzold 1995e*).

Über seine vier Wege der Heilung und Förderung (Bewusstseinsarbeit, Nach- und Neusozialisation, Erlebnis- und Ressourcenaktivierung sowie Exzentrizitäts- und Solidaritätsförderung) schafft der Integrative Ansatz Zugänge, um emotionalen, kognitiven, sozialen und existenziellen Herausforderungen zu begegnen (*Petzold 2003a; Petzold & Sieper 2011; Petzold, Orth 2011*). Bewusstseinsarbeit soll Einsicht in die eigenen Bewertungen und Haltungen zum Wandel fördern. Beziehungsarbeit stärkt Resonanz- und Bindungsfähigkeit in Zeiten sozialer Verunsicherung. Ressourcenorientierung eröffnet neue Handlungsspielräume und Selbstwirksamkeit. Solidaritätsförderung schließlich erweitert den Blick auf das Gemeinsame, auf Mitwelt und Verantwortung.

Das Ziel ist, inmitten von Wandel handlungsfähig, verbunden und verantwortlich zu bleiben. Integrative Beratung kann damit helfen, zwischen apokalyptischer Angst und blinder Fortschrittswut einen anderen Weg zu eröffnen: den Weg einer bewussten,

resonanten und verantwortlichen Gestaltung von Transformation (*Petzold* 2019n). Wandel by Design, da wo es (noch) geht.

Soll ein Wandel hin zu einer lebensfreundlicheren Gestaltung von Wirklichkeit erfolgen, ist grundsätzlich die Frage nach dem Ziel von Innovation zu stellen. In Anlehnung an Hans Jonas (1979) ist zu bedenken, dass nicht alles, was möglich ist, auch sinnvoll oder verantwortbar ist.

Ziele sind Versuche uns selbst oder die Aussenwelt zu verändern. Ein zielgerichtetes System reagiert dem Anschein nach nicht direkt auf die Stimuli oder Situationen, denen es sich gegenübersteht. Vielmehr behandelt es die Dinge, die es vorfindet, als Objekte, die erforscht, gemieden oder ignoriert werden müssen. Darin liegt eine Trennung von Umwelt und Mitwelt – eine Distanzierung, die einerseits notwendig ist, um Entwicklung und Handlungsfähigkeit zu ermöglichen, andererseits aber auch die Gefahr von Entfremdung, Täuschung und Zerstörung birgt.

Alles existiert in Verbundenheit. Natur und Kultur sind keine Gegensätze, sondern Ausdruck desselben Prozesses menschlicher Wahrnehmung und Sinnbildung – Konstruktion eines Bewusstseins, das selbst Teil der Welt ist. Aus dieser Einsicht erwächst Verantwortung für die Entwicklung von Zielen: die Überprüfung auf lebensfreundliche Gestaltung von Wirklichkeiten, für Innovation und Exnovation, für die Gestaltung von Beziehungen und Erfahrungsräumen (*Petzold, Orth, Sieper* 2013a). Der Integrative Beratungsansatz entfaltet einen beeindruckenden theoretischen und praxeologischen Horizont: Er verbindet mittels Ko-respondenzprozessen Transversalität und Transgression von Wissensbeständen mit einem vielschichtigen und ethisch fundierten Menschen- und Weltbild (*Petzold* 1992a), in einer klaren Ausrichtung auf ökologisches und soziales Verantwortungsbewusstsein (*Petzold* 1999p; *Petzold* 2019n).

Gourgé (2024) beschreibt die Transformation hin zu einer postfossilen und global nachhaltigen Gesellschaft als Prozess mit zwei Seiten: einerseits als Herausforderung von bislang unbekannter Größenordnung, andererseits als Feld nahezu unbegrenzter Möglichkeiten. Allein die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen eröffnen zahllose Chancen für Unternehmen, sich wirksam einzubringen. Keine dieser Aufgaben ist technisch unlösbar – für die meisten liegen die Lösungen prinzipiell bereits vor. Die zentrale Aufgabe der Wirtschaft sieht *Gourgé* darin, daraus tragfähige und zukunftsfähige Geschäftsmodelle zu entwickeln. „Management by Future“ bedeutet: Wer

sein Kerngeschäft auf Zukunftsaufgaben ausrichtet und damit einen positiven Beitrag zum Gemeinwohl leistet, findet darin sehr wohl auch Purpose und Impact – Sinnorientierung und nachhaltigen Einfluss.

In seiner Arbeit „Management by Future“ identifiziert Gourgé mehr als ein Dutzend sogenannter Megatrends der Zukunft– oder, wie er formuliert, der Zukünfte – und verknüpft sie transversal miteinander. Dazu zählen etwa: Planetare Grenzen, Ungleichheit, Gemeinwohlorientierung – Vernetzung, Künstliche Intelligenz, Virtualisierung – Postfaktische Ära, Parallelwelten, Transhumanismus – Individualisierung, Diversity, Gender Shift – Demographie, Migration, Urbanisierung, Geopolitik – Resilienz, Sicherheit, Gesundheit – Mobilität, Energie, Ressourcen – Systemtransformation in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.

Zur Orientierung innerhalb dieser Komplexität stellt Gourgé ein Selbst-Audit der „12 R systemischer Transformation“ vor. Dieses Modell soll dazu beitragen, ein zukunftsoffenes Mindset zu entwickeln – sowohl auf individueller Ebene als auch innerhalb von Organisationen und im gesellschaftlichen Gesamtsystem. Die zwölf Dimensionen (realizing, responsible, resonant, reflective, regenerative, relating, relevant, rethink, reinvent, resilient, release, regain) zeigen deutliche Berührungspunkte mit den Inner Development Goals (IDGs), wie sie von der gleichnamigen Initiative zur Unterstützung der Sustainable Development Goals (SDGs) entwickelt wurden, sowie mit Otto Scharmers Ansatz „From Ego to Eco“ (2014).

Die von Gourgé formulierten 12 R der systemischen Transformation könnten jedoch ebenso gut aus dem Integrativen Ansatz der Beratung stammen (vgl. z.B. Schavan 2025). Viele der dort genannten Prinzipien – etwa realizing, reflective, resonant, responsible, regenerative – bezeichnen Haltungen und Fähigkeiten, die im integrativen Denken seit Jahrzehnten zur Geltung kommen.

Im Integrativen Ansatz wird Entwicklung als vielschichtiger Prozess verstanden, der Selbst-, Beziehungs- und Weltbezug gleichermaßen umfasst. Er fordert Bewusstwerdung (realizing), kritische Reflexion (reflective), Verantwortlichkeit (responsible), Resonanz- und Beziehungsfähigkeit (resonant, relating) sowie die Fähigkeit, sich und die Umwelt fortlaufend zu erneuern (reinvent, regenerative).

Im Kontext tiefgreifender sozialer, ökologischer und technologischer Veränderungen wird die Modernität und Zukunftsfähigkeit des Integrativen Ansatzes deutlich sichtbar. Seine

Denk- und Handlungsprinzipien – Transversalität, Ko-Respondenz, Resonanz, Solidarität und Eco-Caring und vieles mehr – entsprechen genau jenen Kompetenzen, die angesichts globaler Krisen, digitaler Transformation und gesellschaftlicher Fragmentierung heute erforderlich sind (*Petzold* 1992a; *Petzold* 2012h; *Petzold* 2019n). Er ist offen für Interdisziplinarität und kulturelle Vielstimmigkeit, zugleich aber in einem klaren ethischen Rahmen verankert – einer Ethik der gemeinsamen Be- und Verantwortung von Wirklichkeit (*Petzold* 1978c). In dieser Haltung liegt seine bleibende Aktualität: Der Integrative Ansatz liefert das Handwerkszeug um individuelle, organisationale und gesellschaftliche Transformationen miteinander in Resonanz zu bringen und eine lebensfreundliche Zukunft mitzugestalten.

Gerade die Konsistenz, mit der der Integrative Ansatz über Jahrzehnte hinweg seine Theorien und Praktiken vertreten und weiterentwickelt hat, macht ihn zukunftsfähig. Angesichts der Vielzahl rein systemischer (und anderer) Beratungsansätze ließe sich – in Anlehnung an Moscovici et. al. (1969) – von einem konsistenten Minderheitsansatz sprechen, der auch für die Zukunft einen anhaltenden, wichtigen Einfluss erwarten lässt. Mitunter beginnt Weltenwandel mit einem schlichten Perspektivwechsel: Anstatt auf Hoffnung zu warten, um handlungsfähig zu werden, gilt es zu handeln, um Hoffnung zu finden.

In Anlehnung an Hannah Arendt (1960) hieße dies, Handeln wird selbst zum Ausgangspunkt von Hoffnung – ein Anfang, der Welt verändert, indem er sie eröffnet.

6. Zusammenfassung / Summary

Zusammenfassung: „Das Ende der Illusionen“ – Weltenwandel: Transversale Suchbewegung im Sinne Integrativer Supervision und Beratung

Diese Arbeit umfasst die Darstellung aktueller Diskurse von „*Integrativer Beratung und Supervision*“ auf der Grundlage der Gesellschaftsanalysen des Wissenschaftsautors Andreas Reckwitz „Das Ende der Illusionen - Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne“ (2019) sowie „Die Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) mit einer Zusammenfassung dieser Werke und dem Transfer zum „*Integrativen Ansatz*“. Darüber hinaus wird auf Grundlage des Tree of Science des „*Integrativen Ansatzes*“ in supervisorischer Beratung entstandene, transversale Suchbewegung aufgezeigt, die Hintergründe von Begriffen wie Lebenswelt, Bewusstsein, Leib, Social World, Identität, Ko-Respondenz, innerer und äußerer Souveränität darstellt und mit aktuellen Diskursen zu Transformation, Weltenwandel, Polarisierung und Totalität, Eco-Care, Innovation, Exnovation und Management by Future verbindet. Im Sinne einer Ethik der Verantwortung (Levinas 1987) zielt die Arbeit auf ein „*Integratives Verständnis*“ von Wandel als lebensfreundlicher und verantwortlicher Praxis.

Schlüsselwörter: Gesellschaftsanalyse, Supervision, Beratung, Suchbewegung, Transformation, Transversalität, Eco-care, Verantwortung

Summary: “The End of Illusions” – World Transformation: A Transversal Search Movement in the Sense of Integrative Supervision and Counseling

This work presents current discourses on "*Integrative Counseling and Supervision*" based on the social analyses of academic author Andreas Reckwitz, "Das Ende der Illusionen - Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne" (2019) and "Die Gesellschaft der Singularitäten" (2017), with a summary of these works and their transfer to the "*Integrative Approach*". Furthermore, based on the Tree of Science of the "*Integrative Approach*" it highlights transversal search movements that emerged in supervisory counseling. These explore the backgrounds of concepts such as lifeworld, consciousness, body, social world, identity, co-response, inner and outer sovereignty, and connect them with current discourses on transformation, world change, polarization and totality, eco-care, innovation, exnovation, and management by the future. In the sense of an ethics of responsibility (Levinas 1987), the work aims at an "*integrative understanding*" of change as a life-friendly and responsible practice.

Keywords: Social analysis, supervision, consulting, search movement, transformation, transversality, Eco-care, responsibility

7. Literaturverzeichnis

Arendt, H. (1960): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.

Bandura, A. (1977): Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84, 191–215.

Balci, G.Y. (2025): *Heimatland. Zähne zeigen gegen die Feinde der Demokratie*. Berlin: Berlin Verlag.

Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beck, U. (2012): *Twenty Observations on a World in Turmoil*. New York: Wiley & Sons.

Bendell, J. (2018): *Deep Adaptation: A Map for Navigating Climate Tragedy*. Occasional Paper 2. Institute for Leadership and Sustainability (IFLAS), University of Cumbria. <https://www.lifeworth.com/deepadaptation.pdf>

Blühdorn, I. (2024): *Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Berlin: Suhrkamp.

Buber, M. (1923): *Ich und Du*. Leipzig: Insel-Verlag.

Burnstein, E., & Vinokur, A. (1977): Persuasive argumentation and social comparison as determinants of attitude polarization. *Journal of Experimental Social Psychology*,

Butterwegge, C. (2006): *Krise und Zukunft des Sozialstaates*. Wiesbaden: VS Verlag (insb. Kap. 4 „Rhetorik und staatliche Konsolidierungspolitik“)

Cascio, J. (2020): *Facing the Age of Chaos*. Medium. <https://medium.com/@cascio/facing-the-age-of-chaos-b00687b1f51d>

Clark, A., Palermos, S. O. (2018): *New Humans? Ethics, Trust, and the Extended Mind*. In: *Extended Epistemology*. Oxford: Oxford University Press.

Coenen, H. (1985): *Subjektivität und Gesellschaft. Studien zur Subjekt-Objekt-Dialektik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019): *Leibniz-Preise 2019: Begründung für die Vergabe an Andreas Reckwitz*. Abgerufen am 4. Oktober 2025 von https://www.dfg.de/dfg_profil/geschichte_politik/dfg_preise/leibnizpreis/2019/reckwitz

Ditfurth v., H. (1987): *Unbegreifliche Realität. Reportagen, Aufsätze, Essays eines Menschen, der das Staunen nicht verlernt hat*. Hamburg, Zürich: Rasch und Röhrling.

DWD – Deutscher Wetterdienst (2024):

https://www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/2024/20240103_waermstes_jahr.html [Zugriff am 19.07.2025].

Dörner, K.; Plog, U. (1978ff): Irren ist menschlich. Lehrbuch der Psychiatrie und Psychotherapie. Bonn: Psychiatrie-Verlag.

Fengler, J., & Sanz, A. (2011): Ausgebrannte Teams. Burnout-Prävention und Salutogenese. Stuttgart: Klett-Cotta.

Festinger, L. (1954): A theory of social comparison processes. *Human Relations*, 7, 117–140.

Festinger, L. (1957): *A Theory of Cognitive Dissonance*. Stanford, CA: Stanford University Press.

Flammer, A. (1990): *Erfahrungen der eigenen Wirksamkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollüberzeugungen*. Bern: Huber.

Flusser, V. (1985): *Ins Universum der technischen Bilder*. Göttingen: European Photography.

Foucault, M. (1969): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (1969): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (1975): *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris: Gallimard.
Deutsche Übers. (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Foucault, M. (1984a): *Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit III*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Fuchs, P. (2010): *Das System SELBST: Eine Studie zur Frage: Wer liebt wen, wenn jemand sagt: „Ich liebe Dich!“?* Wien: Facultas.

Gourgé, K. (2024): „Management by Future“. In: *Praxisorientiertes Managementwissen – Die Existenz von Unternehmen in schwierigen Zeiten sichern*, Hrsg. Valentin Schackmann & Werner Ziegler. Berlin / Heidelberg: Springer Gabler, S. 293–310.

Graeber, D. (2025): *DIE ULTIMATIVE HEIMLICHE WAHRHEIT DER WELT*. STUTTGART: Klett-Cotta.

Graeber, D., Wengrow, D. (2022): *Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gröbelbauer, H.; Petzold, H. G.; Sieper, J. (1997): *Partnerschaftliche therapeutische Beziehung*. In: Petzold, H. G. (Hrsg.), *Integrative Therapie – Modelle, Theorien und Methoden*. Paderborn: Junfermann.

- Habermas, J.* (1962/1986): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (1983): Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Harari, Y. N.* (2013): *Eine kurze Geschichte der Menschheit*. Übersetzung aus dem Englischen von Jürgen Neubauer. München: DVA.
- Herzog, R.* (1997): Ruck-Rede. Rede des Bundespräsidenten Roman Herzog am 26. April 1997 in Berlin vor dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller. Online verfügbar unter: <https://www.bundespraesident.de> [17.05.25].
- Hestermann, T.* (2025): Wie Medien über Messerangriffe berichten. Eine Expertise. Hamburg: Hochschule Macromedia. (Aktualisierte Version Feb. 2025)
- Husserl, E.* (1913): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. Halle (Saale): Max Niemeyer.
- Jonas, H.* (1979): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jonas, K., Stroebe, W., & Hewstone, M.* (2014). Sozialpsychologie (6. Aufl.). Berlin: Springer.
- Jonas, H.* (1989): Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von George Herbert Mead. Neuaufl. 2000. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Kabat-Zinn, J.* (2007): Gesund durch Meditation: Das Praxisbuch zu MBSR. München: Piper.
- Kittler, F.* (1986): Grammophon, Film, Typewriter. Berlin: Brinkmann & Bose.
- Konfuzius* (2008): Analekten (R. Wilhelm, Übers.). Reclam.
- Krautreporter* (2025): Bundeskanzler Merz fordert Kürzungen im Sozialstaat – Sozialausgaben in Relation zum BIP rückläufig. Krautreporter, 05.09.2025. Online verfügbar unter: <https://krautreporter.de> [Zugriff am: 05.09.2025].
- Lazlo, E.* (1997): Kosmische Kreativität. Frankfurt am Main: Inselverlag.
- Levinas, E.* (1947): Totalité et Infini. Essai sur l'extériorité. Paris: Librairie Philosophique J. Vrin. Deutsche Übersetz. (1987): Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Lévinas, E.* (1983): Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Freiburg i. Br.: Alber.
- Levinas, E.* (1986): Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nemo. München: Fink.

- Lunze, N. (2024): Menschliche Entscheidungen verstehen und systematische Entscheidungsfallen vermeiden. In: Praxisorientiertes Managementwissen: Die Existenz von Unternehmen in schwierigen Zeiten sichern, Hrsg. Valentin Schackmann & Werner Ziegler. Berlin / Heidelberg: Springer Gabler, S. 43–144.*
- Malafouris, L. (2013): How things shape the mind: A theory of material engagement. Cambridge: The MIT Press Google Scholar.*
- Malafouris, L. (2018): Bringing things to mind. In: Newen, A. et al. (2018): The Oxford Handbook of 4E Cognition. Oxford: Oxford University Press, S. 755 – 772.*
- Malafouris, L. (2026): People Are STRANGE: Material Engagement and the Creation of Self-Consciousness. Cambridge, MA.: MIT Press.*
- Malafouris, L., Fuchs, T., Gallese, V., Röhrich, F. (2025): Steps to an Environmental health, Phenomenology and the Cognitive Sciences, <https://doi.org/10.1007/s11097-025-10096-1>*
- Marcel, G. (1964): Die Würde des Menschen und ihre existentiellen Grundlagen. Freiburg i. Br.: Alber*
- Mead, G. H. (1934): Mind, Self, and Society. Edited by Charles W. Morris. Chicago: Univ. Chicago Press.*
- Merleau-Ponty, M. (1945): Phénoménologie de la perception. Paris: Gallimard. Deutsche Übers.: (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Übers. von Rudolf Boehm. Berlin: de Gruyter.*
- Milgram, S. (1974): Obedience to Authority: An Experimental View. New York: Harper & Row.*
- Minsky. M. (1990): Mentopolis, Stuttgart: Klett – Cotta*
- Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.*
- Moscovici, S., Lage E., Naffrecheux, M. (1969): Influence of a consistend minority on the response of a majority in a color perceptian task. Sociometry, 32, 365 – 380*
- Moscovici, S., Zavalloni, M. (1969). The group as a polarizer of attitudes. Journal of Personality and Social Psychology, 12(2), 125–135.*
- Newen, A., De Bruin, L., & Gallagher, S. (Hrsg.). (2018): The Oxford Handbook of 4E Cognition. Oxford: Oxford University Press.*
- Nietzsche, F. (1980): Menschliches, Allzumenschliches I, §71, in: Kritische Studienausgabe (KSA), Bd. 2, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München/Berlin: Verlag Walter de Gruyter.*

- OECD* (2018): *A Broken Social Elevator? How to Promote Social Mobility*. Paris: OECD-Publishing. DOI: <https://doi.org/10.1787/9789264301085-en>.
- Orth, Ilse* (2002) *Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung*. Hückeswagen/Düsseldorf: FPI-Publikationen (Polyloge 15/2002). <https://www.fpi-publikation.de/?p=20491>
- Petzold, H. G.* (1965a): *Geragogik – eine neue Annäherung an die Bildungsarbeit für das Alter und im Alter*. Veröffentlichungen des Instituts St. Denis, 1, 1–19; dtsh. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.
- Petzold, H. G.* (1970c): *Psychologische Grundlagen der Integrativen Agogik*. *Integrative Therapie*, 1, 5–28. Paderborn: FPI Verlag.
- Petzold, H. G.* (1974j): *Modelle der Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Sozialarbeit*. *Integrative Therapie*, 3, 45–72. Paderborn: FPI Verlag.
- Petzold, H.G.* (1974k/1996a/2021): *Integrative Bewegungstherapie*. In: *Petzold, H.G.*, 1974j. (Hrsg.) *Psychotherapie und Körperdynamik*, 7. Aufl. 1994, Paderborn: Junfermann, S. 285-404; revid. In *Petzold, H.G.* (1996a): *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie*. *Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3*. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann.S. S.59-172. 2021 als e-book in Polyloge. <https://www.fpi-publikation.de/e-books/petzold-h-g-1988n3-integrative-bewegungs-und-leibtherapie-ein-ganzheitlicher-weg-leibbezogener-psychotherapie/>
- Petzold, H. G.* (1978c): *Das Ko-Respondenzmodell in der Integrativen Agogik*. *Integrative Therapie*, 1, 21–58. Paderborn: FPI Verlag.
- Petzold, H. G.* (1981l): *Transcultural aspects of therapeutic communities*. *International Congress of Therapeutic Communities*, Manila, 15.–20. November 1981, *Proceedings*. Manila: Dare Foundation.
- Petzold, H. G., Mathias, U.* (1983): *Rollenentwicklung und Identität. Die sozialpsychiatrische Rollentheorie von J. L. Moreno*. Paderborn: Junfermann
- Petzold, H.G.* (1986a/2020): *Psychotherapie und Friedensarbeit*, Paderborn: Junfermann. Als e-book 2020: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-hrsg-1986-Psychotherapie-und-Friedensarbeit.pdf>
- Petzold, H. G.* (1988n): *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Praxis*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G., & Orth, I.* (1990a): *Die neuen Kreativitätstherapien*. *Handbuch der Kunsttherapie*. Paderborn: Junfermann.

- Petzold, H. G.* (1990b): Form und Metamorphose als fundierte Konzepte für die Integrative mit kreativen Medien – Wege intermedialer Kunsttherapie.
- Petzold, H.G.*(1990n): Ethische Konzepte für die Psychotherapie - Die diskursive und situationsbezogene Ethik der Integrativen Therapie. *Gestalt* 9 (Zürich) 6-12; revid. Bd. II, 2, (1992a) S. 500-515 und (2003a) S. 512-522.
- Petzold, H.G.* (1990o): Konzept und Praxis von Mehrperspektivität in der Integrativen Supervision, dargestellt an Fallbeispielen für Einzel- und Teambegleitung. *Gestalt und Integration* 2, 7-37; erw. Bd. II, 3, (1993a) 1291-1336 und (2003a) S. 947-976. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-14-2016->
- Petzold, H.G.*(1991e): Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik, überarbeitet und erw. von (1978c); in *Integrative Therapie*, Paderborn: Junfermann (1991a) 19 - 90; (2003a) S. 93 - 140. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/07-2017-petzold-h-g-1978c-1991e-2017-das-ko-respondenzmodell-als-grundlage-integrativer.html>
- Petzold, H. G.* (1992a): *Integrative Therapie – Grundlegungen*. Bd. 1. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (1993): *Integration und Kreation. Modelle und Konzepte der Integrativen Therapie, Agogik und Arbeit mit kreativen Medien*. Paderborn: Junfermann
- Petzold, H. G.* (1994a): Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch „mediengestützte Techniken“ in der Integrativen Therapie und Beratung. *Integrative Therapie*, 4, 340–391.
- Petzold, H.G.* (1994b): Mut zur Bescheidenheit. In: Standhardt, R., Löhmer, C. (1994): *Zur Tat befreien: Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit*. Mainz: Matthias Grünewald. S.161-169.
- Petzold, H.G.* (1994c/2015): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: *Hermer, M.* (1995) (Hrsg.): *Die Gesellschaft der Patienten*. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/13-2015-petzold-h-g-1994c-metapraxis-die-ursachen-hinter-den-ursachen-oder-das-doppelte/>
- Petzold, H. G.* (1995e): *Supervision im Integrativen Ansatz. Konzepte, Methoden und Ergebnisse*. Düsseldorf: Institut für Integrative Therapie (FPI).
- Petzold, H. G.* (1996k): *Integrative Therapie – Humanität und Verantwortung*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G., & Orth, I.* (1997): *Mythen in der Psychotherapie. Psychotherapie, Ideologie, Macht*. Paderborn: Junfermann

- Petzold, H. G.; Orth, I. (1997a): Integrative Supervision. Theorie und Methodik eines multiperspektivischen Ansatzes. Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anlässlich des Todes von Emmanuel Levinas (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349; auch Textarchiv 1996: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1996k-der-andere-das-fremde-das-selbst-tentative-persoenliche-ueberlegungen-emmanuel-lvinas.pdf> und in: *Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis.* Paderborn: Junfermann. S. 337-360. - 2. erw. Aufl. als *Petzold, Orth, Sieper, Bielefeld Aisthesis (2014a).**
- Petzold, H. G. (1997p): Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxeologie und Systemberatung. In: Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie (S. 333–395). Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H. G. (1998a, 2007): Integrative Supervision, Meta-Consulting, Organisationsentwicklung. Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H. G. (1999b): Psychotherapie in der Lebensspanne. *Integrative Therapie*, 2–3, 187–250. Paderborn: Junfermann.
<https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-hilarion-g-1999b-psychotherapie-in-der-lebensspanne/>*
- Petzold, H. G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft – Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie*, 4, 338–393. Paderborn: FPI Verlag.*
- Petzold, H.G. (2000h): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung der „Integrativen Therapie“ und ihrer biopsychosozialen Praxis für „komplexe Lebenslagen“ (Chartacolloquium III). Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit.*
- Petzold, H.G. (2000h): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung der „Integrativen Therapie“ und ihrer biopsychosozialen Praxis für „komplexe Lebenslagen“ (Chartacolloquium III). Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. Überarbeitet 2002 in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 01/2002.*
- Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit 07/2002 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2002-petzold-h-g-der-informierte-leib.htm>*

- Petzold, H. G.* (2003a): Integrative Therapie. 3 Bände. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (2003e/2006k/2011): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei [www. FPI-Publikationen](http://www.fpi-publikationen.de). POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>
- Petzold, H. G.* (2004f): Gabriel Marcel – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen/Düsseldorf: FPI-Publikationen. (Online-Fassung 1/2004; später überarbeitet abgedruckt in: Stumm, G. et al. (Hrsg.), Personenlexikon der Psychotherapie, Wien: Springer, 2005, S. 307–309.)
- Petzold, H. G.* (2004h): Der „informierte Leib im Polylog“ ein integratives Leibkonzept für die nonverbale/verbale Kommunikation in der Psychotherapie. In: Hermer, M., Klinzing, H. G. (Hrsg.), Nonverbale Kommunikation in der Psychotherapie. Tübingen: dgvt, S. 107–156.
- Petzold, H. G.* (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. *POLYLOGE*, 5, 33–116. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G.* (2005b): Unterwegs zu einem „erweiterten Seelsorgekonzept“ für eine „transversale Moderne“,. In *K. Henke, Marzinzik-Boness, A.* (Hg.): Aus dem etwas machen, wozu ich gemacht worden bin“ — Gestaltseelsorge und Integrative Pastoralarbeit. Stuttgart: Kohlhammer. 213-237. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/17-2014-petzold-h-g-2005b-2014-unterwegs-zu-einem-erweiterten-seelsorgekonzept-fuer-eine/>
- Petzold, H.G.* (2005ü): POLYLOGE II: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten – eine Sicht Integrativer Therapie und klinischer Philosophie. Hommage an Mikhail M. Bakhtin. (Updating von 2002c) . [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit8/2006 - <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-08-2006-petzold-h-g-upd-von-2002c.html>
- Petzold, H. G.* (2007): Integrative Therapie. Modelle – Theorien – Methoden. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G.* (2009d) Macht, Supervisor*innenmacht und potentialorientiertes Engagement. Supervision: Theorie – Praxis – Forschung 4/2009.

- Petzold, H. G. (2011e):* Integrative Therapie kompakt 2011 – Definitionen und Kondensate von Kernkonzepten der Integrativen Therapie. Materialien zu „Klinischer Wissenschaft“ und „Sprachtheorie“. *Polyloge: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit*, 1. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/01-2011-petzold-h-g-upd-2011e-integrative-therapie-kompakt-2011-definitionen-und-kondensate>
- Petzold, H.G. (2012q):* „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. In *Petzold, H.G. (2012a):* Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605. Überarbeitete und erweiterte Fassung von 2001p; <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/04-2020-petzold-hilarion-g-2012q-transversale-identitaet-und-identitaetsarbeit-die-integrative-identitaetstheorie-als-grundlage-fuer-eine-entwicklungspsychologisch-und/>
- Petzold, H. G. (2012h):* Integrative Therapie – Transversalität, Innovation, Vertiefung. POLYLOGE, EAG/FPI. <https://www.fpi-publikation.de/download/10616/>
- Petzold, G. (2014e):* Zweifel I – Marginalien zu Zweifel-Zyklen, Kritik und Parrhesie. POLYLOGE, EAG/FPI. <https://www.fpi-publikation.de/download/10552/>
- Petzold, H. G. (2015c):* Plädoyer für eine ökologisch fundierte Gesundheit - Manifest für „GREEN CARE Empowerment“ – Transdisziplinäre Überlegungen zu einer Ökologie der Verbundenheit *Z. Psychologische Medizin* 2, 2015, 56-68. Und *Grüne Texte* 5/2015; https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=sonstiges_petzold-2015c-green-care-oekologisch-fundierte-gesundheit-transdisziplinaer-gruene-texte-05-2015.pdf
- Petzold, H. G. (2017f):* „Intersubjektive, ‘konnektivierende Hermeneutik’, Transversale Metahermeneutik, ‘multiple Resonanzen’ und die ‘komplexe Achtsamkeit’ der Integrativen Therapie und Kulturarbeit“, in: *Polyloge — Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit*, Ausgabe 19/2017, Hückeswagen.
- Petzold, H. G. (2019n):* Zur „ökologischen Intensivierung“ des Lebens – ein Bildungsziel mundanen Weltverstehens und geistigen Lebens. In K. Mittlinger et al. (Hrsg.), *Bildungshaus – Verpflichtung und Chance*; zugleich in *Grüne Texte*, 18/2019. EAG-Publikationen.
- Petzold, H. G. (2020c):* Vorbemerkungen und Notizen zur Oikeiosis. In: *Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I. (2019c/2022):* TRANSVERSALE VERNUNFT und Zukunftssicherung Leitidee für eine moderne Psychotherapie und Supervision, Kernkonzept „Integrativer Humantherapie und prospektiver Kulturarbeit“. - Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Vgl. dieselben 2013b, ersch. erg. Supervision 6/2022,

<https://www.fpi-publikation.de/supervision/06-2022-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-2019c-2022-transversale-vernunft-und-zukunftssicherung-leitidee-fuer-eine-moderne/>

Petzold, H. G. (2020f): Der „Integrative Ansatz“ des „Selbst- und Weltverstehens“ (Oikeiosis) – Weltkomplexität offenhalten: ein nicht-reduktionistischer, transversaler Blick für Menschenarbeiter. *Polyloge*, 12, 1–22. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen. <https://www.fpi-publikation.de/download/19974/>

Petzold, H. G. (2020c): Vorbemerkungen und Notizen zur Oikeiosis. In: Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I. (2019c/2022): TRANSVERSALE VERNUNFT und Zukunftssicherung Leitidee für eine moderne Psychotherapie und Supervision, Kernkonzept „Integrativer Humantherapie und prospektiver Kulturarbeit“. - Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Vgl. dieselben 2013b, ersch. erg. *Supervision* 6/2022, <https://www.fpi-publikation.de/supervision/06-2022-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-2019c-2022-transversale-vernunft-und-zukunftssicherung-leitidee-fuer-eine-moderne/>

Petzold, H. G. (2021f): Beunruhigter Zeitgeist: Satanistische Rituale, ritueller Kindsmissbrauch auch in der Schweiz 2021? – Kulturkritische, neuropsychologische und integrativ-therapeutische Anmerkungen zu „Gewissensarbeit“ bei Phänomenen von GEWALT und MISSBRAUCH. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. *SUPERVISION* 11/2023; <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2021f-2023-beunruhigter-zeitgeist-ritueller-kindsmissbrauch-neuropsychologisch-Superv-11-2023.pdf> und *POLYLOGE* 26/23 <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/26-2023-petzold-h-g-2021f-2023-beunruhigter-zeitgeist-satanistische-rituale-ritueller-kindsmissbrauch-auch-in-der-schweiz-2021-kulturkritische-neuropsychologische/>

Petzold, H. G., Marcel, G. (1976): Anthropologische Bemerkungen zur Bildungsarbeit mit alten Menschen. In: Bildungsarbeit mit alten Menschen (Hrsg. H. G. Petzold & E. Bubolz). Stuttgart: Klett, S. 9–18.

Petzold, H. G., Moser, S., & Orth, I. (2012): Euthyme Therapie – Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: Ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und „Lebensstilveränderung“. *Psychologische Medizin*, 2, 18–36; 4, 42–59. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen.

Petzold, H.G., Müller, M. (2007): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Revid. von Petzold, Müller, M. (2005), in: Petzold, H.G., *Integrative Supervision*, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

- Petzold, H. G., Orth, I. (2014): Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ - "Fundierte Kollegialität" in Beratung, Coaching, Supervision und Therapie. In: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – Jg. 2014. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2014-petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoenerlicher-souveraenitaet.html>*
- Petzold, H. G., Orth, I., Orth-Petzold, S. (2009): Integrative Leib- und Bewegungstherapie – ein humanökologischer Ansatz. Das „erweiterte biopsychosoziale Modell“ und seine erlebnisaktivierenden Praxismodalitäten: therapeutisches Laufen, Landschaftstherapie, Green Exercises. Integrative Bewegungstherapie 1, 4 – 48, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/27-2016-petzold-h-g-orth-i-orth-petzold-s-2009-integrative-leib-und-bewegungstherapie.html>*
- Petzold, H. G., Orth, I., & Sieper, J. (2010): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.*
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: Petzold, Orth, Sieper (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. S. 671-688. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/24-2013-petzold-h-orth-i-sieper-j-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013/>*
- Petzold, H. G., & Sieper, J. (2011): Integrative Therapie als angewandte Anthropologie in einer transversalen Moderne: Menschenbild und Praxeologie. Polyloge, 2, 1–35. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen.*
- Petzold, H. G., Sieper, J. (2012a): „Leiblichkeit als informierter Leib – embodied and embedded. Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum psychophysischen Problem und zur leibtherapeutischen Praxis“, in: Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen, Wien: Krammer*
- Petzold, H.G., Sieper, J. Mathias-Wiedemann, U., Orth, I. (2022): Transversale Reflexionen über „multiple Entfremdungen“ in einer prekären Moderne – bio-psycho-sozio-ökologische Perspektiven der Integrativen Therapie und Kulturarbeit. POLYLOGE 19/2022. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/https-www-fpi-publikation-de-polyloge-19-2022-petzold-h-g-sieper-j-mathias-w-u-transversale-reflexionen-ueber-multiple-entfremdungen-in-einer-prekaeren-moderne-bio-psycho-sozio-oekolog/>*
- Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I. (2019c/2022): TRANSVERSALE VERNUNFT und Zukunftssicherung Leitidee für eine moderne Psychotherapie und Supervision, Kernkonzept „Integrativer Humantherapie und prospektiver Kulturarbeit“. - Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Vgl. dieselben 2013b, erg. Supervision 6/2022,*

<https://www.fpi-publikation.de/supervision/06-2022-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-2019c-2022-transversale-vernunft-und-zukunftssicherung-leitidee-fuer-eine-moderne/>

- Petzold, H. G., & Trummer, A. (2017):* Lernen ein SELBST zu werden – SUBJEKTLERNEN. Lernen die Menschen und die Welt zu verstehen – WELTLERNEN. *Polyloge*, 34, 1–22. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/34-2017-petzold-h-g-trummer-a-2017-lernen-ein-selbst-zu-werden-subjektlernen/>
- Petzold, H. G., Stefan, R. (2019):* Möglichkeitsräume und Zukunftsentwürfe in den kognitiven Neurowissenschaften – Gesichtspunkte der Integrativen Therapie. POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Ausgabe 30, EAG-Publikationen.
- Rahm, H.; Petzold, H. G.; Orth, I. (1993):* Integrative Therapie in Theorie und Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Rand, D. G.; Tomlin, D.; Bear, A; Ludvig, E. A.; Cohen, Jonathan D. (2017):* Cyclical population dynamics of automatic versus controlled processing: An evolutionary pendulum. *Psychological Review* 124 (5): 626–642.
- Reckwitz, A. (2003).* Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken : Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (4), S. 282–301.
- Reckwitz, A. (2016):* Kreativität und soziale Praxis: Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie. Bielefeld: Transcript Verlag,
- Reckwitz, A. (2017):* Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2019):* Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2024):* Verlust. Ein Grundproblem der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2005):* Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2012):* Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2016):* Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Sauer, H. (2025):* Klasse. Die Entstehung von Oben und Unten. München: Piper.
- Scharmer, C. O., Kaufer, K. (2014).* Leading from the Emerging Future: Von der Ego- zur Öko-Ökonomie. Wie wir unsere Wirtschaft und Gesellschaft verändern. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.

- Schmid, W.* (2004): Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmitz, H.* (1989): Der Leib, der Raum und die Gefühle. Paderborn: Schöningh.
- Schmitz, H.* (2011): Der Leib. Berlin: De Gruyter.
- Schulz H.* (2024): Die wichtigsten Positionen und Argumente der Denkrichtung „Kollapsologie“ und „Deep Adaption“. Journal Supervision 1/2024: Inspirationsdienst der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V..
- Schwarzer, R.* (1992): Selbstwirksamkeit und Handlungsregulation. Göttingen: Hogrefe.
- Sieper, J.* (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. Integrative Therapie, 3-4, 393-467 und erg. in: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag, S. 64 – 151. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=sieper-orth-schuch-hrsg-2007-neue-wege-integrativer-therapie-klinische-wissenschaft-humantherapie-kulturarbeit-e-book-gesamt-pdf.pdf>. - In: POLYLOGE 14/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2010-sieper-johanna-transversale-integration-ein-kernkonzept-der-integrativen-therapie.html>
- Stefan, R.* (2020): Zukunftsentwürfe des Leibes. Integrative Therapiewissenschaft und kognitive Neurowissenschaften im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer.
- Stegmaier, W.* (2009): Emmanuel Levinas zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
- Turner, J. C., Hogg, M. A., Oakes, P. J., Reicher, S. D., & Wetherell, M. S.* (1987): Rediscovering the social group: A self-categorization theory. Oxford: Basil Blackwell.
- Vereinte Nationen* (2015): Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Resolution A/RES/70/1, verabschiedet von der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 25. September 2015. New York: United Nations.
- Vehrkamp, R.; Matthieß, T.* (2023): Mehr Koalition wagen – Halbzeitbilanz der Ampel-Koalition zur Umsetzung des Koalitionsvertrages 2021. Trier: Universität Trier.
- Vernadsky, V. I.* (1926/2012): Die Biosphäre. New York: Springer.
- Wachowski, L* (1999) The Matrix. Burbank, CA: Warner Bros.
- Waldenfels, B.* (1976): Die Verschränkung von innen und außen im Verhalten, Phänomenologische Forschungen II. Freiburg: Alber.
- Waldenfels, B.* (1987): Phänomenologie in Frankreich. Berlin: Suhrkamp.
- Wason, P. C.* (1960): On the failure to eliminate hypotheses in a conceptual task. Quarterly Journal of Experimental Psychology, 12(3), S. 129–140.

- Welsch, W.* (1991): *Unsere postmoderne Moderne*. 5., erweiterte Auflage. Berlin: Akademie Verlag.
- Welsch, W.* (2012): *Menschen und Welt. Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie*. München: Beck.
- Welsch, W.* (2015): *Homo Mundanus. Jenseits der anthropischen Denkform der Moderne*. 2. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Wikipedia*. Andreas Reckwitz. In: *Wikipedia – Die freie Enzyklopädie*. Version vom 4. Oktober 2025. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Andreas_Reckwitz (abgerufen am 4. Oktober 2025).
- Williams, J. M. G., Teasdale, J. D., Segal, Z. V., & Kabat-Zinn, J.* (2009): *Mindfulness-based cognitive therapy for depression: A new approach to preventing relapse*. New York: Guilford Press.
- Wölfle, C. F., Petzold, H.G., Mathias-Wiedemann, U.* (2023): *Unterwegs zu "komplexer Achtsamkeit"- Integrative Perspektiven auf die mindfulness-based cognitive therapy (MBCT) und Achtsamkeitsmeditation*. POLYOGÉ 03/2023. <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/03-2023-woelfle-c-f-petzold-h-g-mathias-w-u-unterwegs-zu-komplexer-achtsamkeit-integrative-perspektiven-auf-die-mindfulness-based-cognitive-therapy/>
- Zmigrod, L.* (2025): *Das ideologische Gehirn. Wie politische Überzeugungen wirklich entstehen*. Berlin: Suhrkamp.